3 1761 07492737 7

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/einednischeges00scho

Eine däniſche Geſchichte.

Roman

von

Adele Schopenhauer.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von George Weſtermann.

1848.

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PT
2508
S57
D3

Auf der süd-östlichen Küste der Insel Laaland erhebt sich das alte Städtchen Nysted, welches sich zu den frühesten Dänemarks zählt, da es schon im Jahr 1409 durch Erich von Pommern Stadtrechte erhielt. Wie aus einem dicken Laubkranze schaut es von seinem grünenden Hügel aus weit hinein in das Land —über Laaland und Falster hin, ja dem Meer entlang bis nach Femern und Rostock, und seine berühmten Lindengänge erzählen sich im Abendwind ganz wundersame Geschichten: der träumerische Nachthauch streicht über heidnische Grabhügel, über verfallene Gerichts- und Opferstätten hin, und hilft dem kundigen Greis die in seinem Kopf zerstreuten, halbverlorenen Klänge der alten Saga zusammensuchen, die ihm vom Ur-Ahn auf Großvater und Vater vererbt

sind. Denn der Nordländer, besonders aber der Landbewohner hört gar gern erzählen von lang vergangenen Tagen, wenn der strenge Winter ihm Thor und Fensterladen schließt und ihn zurückdrängt in die engen Kammern.

Auf dem höchsten Steine der ehemaligen Schanze, an der Mündung des Hafens, saß ein junger Mann, nachdenklich beide Arme auf ein Mauerstück gelehnt und schauete bald zum bewölkten Himmel auf, bald in die frische Landschaft hinein, sah aber dabei aus, als gedenke er gar anderer Ruinen, gar anderer Hügel und Meere; ihm war das Herz sichtlich schwer. Auch er war ein beliebter Erzähler des Städtchens; er hatte oft und gern seinen staunenden Zuhörern den bunten Schleier seiner südlichen Anschauungen über dies stille Grau der Nebel hingebreitet, in denen der Frühling, wie ein Kind in seinen Windeln, tief in's Jahr hinein schläft, und dann mit einem Male aufspringt, da ist in voller Schöne und Kraft und wie ein junger Herkules die alte Winterschlange zerdrückt. Das hat der höhere Norden mit dem Süden gemein, daß dort wie hier der ganze Lenz, wie seine einzelne

Blüthe, in der geschwellten Knospe steckt; und ihn der heiße Sonnenstrahl plötzlich erweckt zum üppigsten Leben, während man in Mittel-Deutschland ihn lange kommen sieht, und heute die Primel, morgen die Kirschenblüthe findet, eine Woche lang das Maienglöckchen erwartet, und so allmälig Blume um Blume willkommen heißt und begrüßt.

Drei Monate schon war der Reisende in Nysted; seit drei Wochen liebte er; seit drei Wochen war ihm, außer dem kleinen Fleck Erde Laaland, die übrige Welt dunkler geworden als der bewölkte Himmel, den er anstarrte. — Darum also war er in Italien gewesen, hatte Rom gesehen, dort und in Florenz Jahre lang studirt, um hier hoffnungslos einem bleichen Mädchenantlitz gegenüber festzuwurzeln? — Wo waren dann seine Wünsche und Träume geblieben, und all die weitausgreifenden Pläne der Seinen? — Wie welke Blätter im Sturm kreisten und wirbelten Erinnerungen und Vorstellungen durch seine Seele: — er gedachte seiner Mutter in Plön, wohin sie von Copenhagen gezogen, um wohlfeil zu leben, einsam mit einer alten Magd, jeden Pfennig zu sparen und

mitten in den Unruhen des Kriegs ihn zum Künstler zu bilden; er gedachte seines Ohms, des Rathsverwandten Hagemeister, der als solcher eine kleine Anstellung in Roeskilde erhalten, und mit unsäglicher Mühe durch des Bischofs Gnade den Auftrag ihm verschafft hatte, der zuerst ihn nach Nysted geführt. — Eben durchbrach die Sonne, mit hellem blassen Strahl sie durchschneidend, die schwere Wolkenhülle; aufblitzte der goldne Thurmknopf der das ganze Städtchen hoch überragenden Kirche; die Arbeitsstunde war gekommen, und die Möglichkeit im alterthümlichen Bau des Gotteshauses die Farben zu sehen und scharf zu unterscheiden; — der Maler warf alle Gedanken zur Seite und eilte der Bucht entlang den Weg zurück in die Stadt, die steile Gasse hinauf zur Kirche; sie war geschlossen am Werkestag; das Frühgebet war längst vorüber. Thorald mußte herumgehen bis an des Küsters Haus; er klopfte leise an die runden Scheiben des kleinen Fensters, es öffnete sich sogleich und ein feiner Mädchenkopf beugte sich hervor.

„Ei guten Morgen, Herr Eynerssen! Der Vater

iſt nicht mehr daheim, er iſt auf Schloß Aalholm zum Grafen, und ich ſoll Euch führen; die Schlüſſel hat er mir gelaſſen, ich komme gleich hinab!"

Im Augenblicke ſtand ſie, in ein beſcheiden Mäntelchen gehüllt, neben ihm, — „aber laßt Ihr mich nun auch das Gemälde ſehen, lieber Herr? ich habe mich ſo lange darauf gefreut, allein der Vater iſt ſo ſtreng; der hält am gegebenen Wort wie eine Eiſenklammer. Ihn kümmert es gar nicht, daß mich die Chriſtine und Eliſabeth und Sophie verſpotten, weil ich, gleichſam ein Kirchenkind, das Bild noch nicht geſehen, da Ihr es doch ſchon vor drei Tagen hingebracht." —

„Wenn es fertig iſt, Gianina, ſollſt Du es zuerſt ſehen, früher als alle Anderen; heute aber kann ich Dir den Gefallen nicht thun, ich muß den Eindruck, den es macht, an Ort und Stelle ſelbſt betrachten, ihn wohl berechnen, manches ändern und hineinmalen."—

„Da verwälſcht Ihr mir wieder meinen ehrlichen Chriſtennamen und thut mir dennoch nicht das kleinſte zu Liebe! Johanna heiß ich, hundertmal habe ich's

Euch schon gesagt! Würde das klingen 'Gianina Kaalund'? hört doch selbst, wie das acht und kracht! Es paßt zusammen wie die Faust auf's Auge."

Während dem Sprechen hatte das Mädchen die schweren Schlösser geöffnet; sie traten durch die Sacristei, welche der Kirche anhing wie ein unförmliches Schwalbennest, in die dämmernde Stille des Seitenschiffs. Die weißgetünchten Räume gehörten dem normannisch-romanischen Styl an, der edle Bau war frei und nicht durch schwerfällige Mittelchöre verunstaltet; ein frommes, freudiges Dankgefühl schlug an des Malers Herz — rasch schritt er vor nach der Mitte des Altars und überflog mit flammendem Auge die seiner Tafel bestimmte Stelle; hinter derselben stand das wohl verhangene Bild. Daneben lehnten eine Leiter und eine staffeleiartige Vorrichtung, um das Gemälde in die ihm bestimmte Höhe zu bringen und ihm das passende Licht zu geben. Der Maler hatte die Absicht, an Ort und Stelle das Gemälde zu vollenden, und dann erst dem Magistrat, welcher es für die Stadtgemeine bestellt, zu überantworten.

Unterdessen war Carlson, ein langer blonder Knabe, welcher dem Maler aufwartete, mit dem Malergeräth angelangt. Thorald und er gaben sich sogleich daran die Tafel aufzustellen. Das Mädchen hatte der Künstler längst vergessen.

Die Kleine war scheinbar hinausgegangen, dann umgekehrt und hinter einen der großen Pfeiler geschlüpft; sie schaute von dort sachte hervor auf Beider Treiben, in der Hoffnung, wenigstens von weitem ihre Neugier befriedigen zu können.

Jetzt war das Bild mit dem leeren Altarraum in gleiche Höhe gebracht, es stand demselben zur Seite; Carlson ward entlassen. Zögernd blieb der Meister mit verschränkten Armen vor seinem Werke stehen, als scheue er die Enthüllung desselben. — Carlson strich dem Pfeiler vorüber, welcher Johannen barg; sie glitt geschickt um denselben herum und war nun dem Gemälde um so näher. Endlich flog der Vorhang zurück. „Mein Jesus, das Schloßfräulein!“ schrie Johanna sich selbst vergessend auf. Wie von einem elektrischen Schlage getroffen taumelte der Maler zurück. „Du hier, Johanna? und Sie — Helene?

das Fräulein von Gejern wollte ich sagen — aber wo, um Gotteswillen, wo ist sie? sprich doch Mädchen!"

„Was fällt Euch ein! Ihr träumt, lieber Herr. Das Fräulein außer aller Kirchenzeit hier in dem verschlossenen Gotteshause? ich meine da die heilige Martha neben unserer Herrgottsmutter auf dem Gemälde, sie ist ihr ja wie aus den Augen geschnitten! Wird sich die wundern, und der Herr Graf! — aber der Johannes sieht ihr wahrhaftig auch etwas ähnlich! — und davon sagt mir der Vater kein Sterbenswort!"

Heiß erröthete der junge Mann, ob aus Liebesentzücken oder Scham ist schwer zu sagen, denn die in's Auge fallende Aehnlichkeit war ihm unbewußt aus der Seele in die Farbe seiner Pinsel gedrungen; dann versuchte er des Mädchens Ausspruch zu widerlegen, ja, er schalt ihn sogar eine thörichte Einbildung, der des Fräuleins Ohr ja nicht berühren dürfe; er bewies ihr den Irrthum in tausend Abweichungen des Originals vom Bilde. —

„Meinetwegen, lieber Herr Eynerssen, ich gebe

Euch gern zu, daß unser Fräulein weder so betrübt aussieht — Gott sei Dank! noch so fromm; aber das sind ihre schönen lichtbraunen Haare, ihre klaren Augen — das ist die schmale Unterlippe, mit der sie so drollig trotzen kann, das ist ihre freie gerade Nase; es ist ja zum Sprechen! Und so narret mich doch nicht, indem Ihr mir weiß machen wollt, es sei das Alles ganz von selbst gekommen, habt Ihr doch eben das Conterfei der drei Fräulein im Schlosse vollendet, da hattet Ihr ja die allerbeste Gelegenheit, dasselbe Gesicht hier zu wiederholen. Die Lisbeth hat die Bilder gesehen und kann gar nicht aufhören, die Aehnlichkeit derselben zu rühmen!"

„Ich bitte, Kind, jetzt laß mich arbeiten," bat der Maler. „Geh' jetzt — thu' mir den Gefallen! Drei Stunden lang habe ich auf den hellen Tag und auf das Sonnenlicht gewartet" — —

„Ja wohl, ich gehe schon, aber ich hätte Euch doch gern noch viel gefragt; mir ist, als müsse ich Euch danken für Labung und Gottesgabe! Die heilige Mutter am Kreuz ist gar so schön, und Christus sieht auf uns mit solcher Barmherzigkeit hernieder,

daß man so recht im Gemüthe fühlt, wie er für uns gestorben ist!"

Als sie draußen war, schob Thorald die Riegel vor und kehrte dann zu seinem Bild zurück; er wollte die Aehnlichkeit wegbringen durch ein paar kühne Pinselstriche, wär's auch auf Kosten seines Bildes, aber den geliebten reinen Zügen gegenüber sanken ihm Hand und Muth. — „Haben es doch Rafael und Andrea auch gethan!" flüsterte er vor sich hin — „vielleicht gewahrt sie es nicht einmal; mir ist's wie eine Todsünde, die wunderbare Harmonie dieses Antlitzes zu zerstören! Was auch für Herzeleid und Verdruß mir daraus erwachse, ich vermag es nicht."

In einem nicht eben uneleganten, nur etwas schwerfälligen Pavillon in chinesischem Geschmack, der sich neben dem alten gothischen Schloßbau drollig genug ausnahm, und recht wie zum Spott unserer schwächlichen Modernität mit dessen vier, fünf Ellen dicken Mauern contrastirte, saßen am Abend

desselben Tages drei junge Mädchen, zwei von ihnen mit Nähen und Spitzen-Klöppeln emsig beschäftigt; — Laaland bewahrt noch seine primitive Fabriken- und Ladenscheu, und Nysteds 800 Einwohner gehen alle, von der Mode unberührt und unbelästigt, im großväterlichen und großmütterlichen Schnitt einher. Die Damen mußten also nothgedrungen zu ihrer eigenen Modernisirung Hand anlegen. Den beiden fleißigen Schwestern gegenüber saß Helene, mit dem Rücken nach dem Fenster gekehrt, und schaute verstohlen über die Schultern hinweg, der Lindenallee entlang, welche Schloß und Städtchen verbindet. Sie beachtete keines der Copenhager Gesellschaftsbilder, welche jene Beiden mit unerschöpflicher Phantasie ihr entwarfen; wie aus einer weitentlegenen Welt schaute sie sichtlich, ohne alles Verständniß des ihr Vorgetragenen, über den kleinen schmalen Theetisch zu den lustigen Schwätzerinnen hin, die, glücklicherweise viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, ihre Zerstreutheit nicht bemerkten. —

„Bruder Joachim und Elisabeth kommen auch zum Pferderennen nach Copenhagen," sagte Amalie,

„Christian will nur ein halb Dutzend Ackerpferde zum Verkauf hinüberschicken — wird sie nicht Staat machen, die Gnädige. Nun, da bekommen wir wenigstens neue Muster.“

„Nach Wallöe? o ja! aber schwerlich bis hieher nach Laaland! Und alles können wir doch nicht selbst machen, oder gedenkst Du in Nysted eine Putzmacherin zu suchen? Danke Gott, wenn Du einen Schuster findest!“

„Wie Du nun wieder übertreibst, Annette, Dir ist der Aufenthalt hier zuwider, und doch ist er so friedlich, so recht gleichförmig und ruhig, wie ich immer leben möchte; ich habe diese grünen fetten Weiden gern.“

„Gern? ist's etwa angenehm zwischen Ochsen und Kühen, durch Dick und Dünn in schweren Holzschuhen dem Sonnenuntergange entgegen zu waten, im Moor stecken zu bleiben und dann allenfalls vom alten Niels gerettet, wie ein nasser Sack in irgend einem Bauernhofe als „Gräfliches Eigenthum“ abgeliefert zu werden?“

„Uebt man doch kein Morast-Strandrecht an

uns aus! Ich bin lieber hier als in Wallöe; das Stift wird mir nicht zum Vaterhause. Hätte Christian mein Herz für Aalholm, es sollte bald hier anders werden. Es war auch anders zu der Mutter Zeit, sogar noch in des Vaters Witwen-Jahren, ehe all die Modernisirungsversuche den Bauernstand uns fern stellten; es war etwas patriarchalisches in der Abhängigkeit."

„Ich meine, der Bauernstand sei unserer Gegenwart etwas näher getreten, als für unser Aller Glück nothwendig," erwiederte Annette; das hübsche Milch- und Rosen-Gesichtchen überflog ein Zug seltsam spöttischer Bitterkeit.

Am gegenüberliegenden Ende des Gartens erschien jetzt eine bleiche noch jugendliche Frau; sie trat aus dem Schlosse und schritt mühsam die hohe Steintreppe hinab in den Gang, der zum Pavillon führte; ihr etwas trüber Blick überflog die Kieswege und die steifgeschnittenen Taruswände, als suche er etwas; ein leises, fast unmerkliches Kopfschütteln sprach aus, daß sie es nicht gefunden; — so näherte sie sich langsam den Schwestern. Helene, ihren wogenden Träu-

men hingegeben, bemerkte es nicht; die andern Beiden blieben in plötzlich veränderter Haltung sitzen, etwas Gliederpuppenartiges und angestrengt Eckiges legte sich über dieselben und es breitete sich eine feine, doch keineswegs grelle Affectation über den ganzen Ausdruck ihres eben noch so ganz natürlichen Wesens aus.

Eva, so hieß die Neuhinzugetretene, grüßte freundlich ihre Schwägerinnen und setzte sich zu ihnen; sie athmete beklommen. In Laaland geboren, hatten ihr dennoch der feuchte Moorboden und dessen ungesunde Ausdünstungen geschadet; ihre Gesundheit war zerstört. Sie hatte mit ihrem Gemahl, dem Grafen Christian, fünfzehn Jahre in Jütland zugebracht, bis das ihm nach seines Vaters Tode zufallende Majorat sie veranlaßte, nach Aalholm zu ziehen. Jütland aber ist der romantische Theil Dänemarks; es hat weder Fühnens überreiche Vegetation, noch Seelands städtischen Reiz, aber es vereinigt den Wechsel wilder, rauher und fruchtbarer Gegenden; es hat die höchsten Berge, Waldungen und Seen, anmuthige Buchten und Flüsse — und sein kaltes

Klima ist nicht schädlich wie das des kaum sich über den Meeresspiegel erhebenden Laaland.

Eva legte leise ihre schmale abgemagerte Hand auf Helenens Schulter, um sie aus ihren wachen Träumen zu erwecken; „es ist schön heute Abend," sagte sie, „seit dem Mittag hat sich der Horizont entwölkt, wolltest Du nicht ausgehen oder ausfahren?" „Meinst Du, daß es schön bleiben wird, bis Sonntag und wir Alle nach Nysted in die Kirche gehen können?" fragte, gleich in ihre Gedanken ganz zurücksinkend, das Mädchen. Sie schüttelte die lichtbraunen Locken aus dem Gesicht und hob das von Johannen beschriebene Antlitz zu der vor ihr Stehenden empor; man fühlte die Wärme und Innigkeit des strahlenden Blickes, die vertrauende Liebe, die sie der Schwägerin verband. „Ich glaube," fuhr sie leicht erröthend fort, „das Altarblatt wird fertig sein, es könnte wohl zur Feier des Johannistages aufgestellt werden." —

„Freilich haben wir lange genug darauf gehofft, aber Du vergißt, liebes Kind, daß unsere Herren nach Copenhagen wollten." —

„Bewahre! Christian schickt nur seine Pferde hin und Joachim und Friedrich gehen von ihren Gütern aus direct, ohne mit uns zusammen zu treffen; sie gedenken zum Erntefest hier auf Aalholm uns zu besuchen," sagte Annette. Die arme Gräfin wurde noch ein wenig bleicher als sie gewesen, Christian hatte ihr von all diesen Veränderungen seiner Pläne nichts gesagt!

Helene sah sie sorglich an, „Christian," sagte sie, „hat erst gestern Abend die Briefe erhalten, er ist mit dem Inspector nach Engholm; Du weißt, heute Morgen hat er eine Kiste Bücher bekommen, und vermuthlich über die Geistesverwandten die Brüder vergessen!" — Schmeichelnd streichelte sie die zitternde Hand, welche von der Schulter herabgeglitten jetzt in der ihren lag. „Oder mich!" — seufzte Eva, unhörbar leise.

Ein Männertritt erklang über den Kies der Gartenwege; während des kurzen Gesprächs war nun, doch von Helene nicht unbemerkt, Thorald am Pavillon vorbei und durch die kleine Gartenpforte

hereingekommen; er trat, sich entschuldigend, daß er nicht angemeldet, zu den Damen. —

Er mochte Helenen früher auf diese Weise allein angetroffen haben, denn Beide waren sichtlich verlegen, und die andern Schwestern flüsterten sich etwas zu: Annette zuckte lächelnd die Achseln. Die Gräfin blieb verstimmt und wurde mit jedem Augenblicke trauriger. Das Gespräch drehte sich um die Politik des Auslandes und die damals noch wie elektrisch auf die Gemüther rückwirkenden Nachrichten aus Frankreich. Thoralds Aufenthalt als Künstler in Italien, auf dem so vielfach erschütterten Boden, in der von tausend Freiheitsträumen und Kriegsereignissen bewegten Zeit, hatte für die Frauen etwas Fabelhaftes, das ihn wie mit einer Aureola umwob.

Endlich kam auch Graf Christian; eine edle Erscheinung. Er ging ein wenig vorn übergebogen aus übler Angewöhnung; richtete er in irgend einer Geistes- oder Gemüthsanregung sich auf, so gewann seine Gestalt etwas Ritterliches, das an Majestät grenzte. Seine Züge hatten eine formelle Strenge

angenommen, die nicht mit physischer Kraft gepaart, fast unnatürlich erschien; die schmale kleine Hand und die dünnen Knöchel derselben verriethen sogar eine körperliche Schwäche, die jedoch nicht ohne Anmuth hervortrat. Ohne unbeholfen sich zu zeigen, war der Graf leicht, selbst im engsten Familienkreise verlegen, seine etwas ungelenke Vornehmigkeit und der seinen Tagen anhangende Mangel einer vollendeten Erziehung, welche überall Sicherheit gewährt, trugen Schuld daran. Unendlich schön waren seine dunkelgrauen Augen; sie hatten einen wunderbaren Reiz, den man sich nicht zu erklären vermochte, denn sie belebten sich selten; eine Art schwermüthiger Düsterheit war in ihm allmälig zu der stillen Beschaulichkeit geworden, die ihn fast zum Gelehrten stempelte. Fünfzehn Jahre hindurch hatte er in einem jütländischen Dorfe gelebt, und war auch dort ein Träumer geblieben, den nur momentane Noth zum Handeln zwang, den selbst die Beschränkung der Armuth nicht zum praktischen Menschen auszubilden vermochte. Er war zeitgemäß elegant gekleidet, hatte feine Wäsche und ungepudertes Haar, überhaupt aber

eine gewisse Zierlichkeit, welche gegen die Derbheit seiner Gutsnachbarn abstach.

Im Eintreten fiel sein Blick auf den Maler, seine Stirn umwölkte sich.

Thorald unterhielt die Damen voller Laune und Gewandtheit, kaum unterbrach des Hausherrn Ankunft das Gespräch, denn die Mädchen dürsteten in ihrer Abgeschiedenheit nach überseeischen Neuigkeiten; Besuche waren bei der Unfahrbarkeit der Wege selten.

Als Thorald endlich neben Helenen einen unbemerkten Augenblick gewann, flüsterte er ihr die Bitte zu, wo möglich sein nun aufgestelltes morgen zu vollendendes Bild vor dem Sonntagsgottesdienste in der Kirche zu sehen. Glühend vor innerer Lust und in gegenseitig sie überwältigender Leidenschaft ganz versunken standen Beide vor einander, ihn steigerte ein stolzes Selbstgefühl, sie berauschte der Gedanke an seinen künftigen Ruhm; denn selten nur kamen Künstler auf die stille Insel. Der nur von Ackerbau lebende Laaländer vermag sie nicht herzulocken! Seit Menschengedenken hatte man keinen Maler in Nysted gesehen, und die beiden schönen

Gemälde der alten Kirche dankten ihr Entstehen katholischen Donatoren, und gehörten weit früheren Jahrhunderten an.

„Graf Brahe Trollenburg" meldete ein vierschrötiger Diener, welcher trotz seiner Livrée einem deutschen Großknecht nicht unähnlich sah — Fräulein Annette erröthete zur Rose! — Der reiche Gutsbesitzer aus Seeland war ihr nicht fremd! Während ihres Winteraufenthaltes in der Residenz, so kurz er gewesen, hatte sich in dem jungen Manne eine dauerndere Empfänglichkeit für des Laaländer Fräuleins Reize erzeugt, als den Copenhager Damen billig schien. Der Graf war reich und eine vortreffliche Partie. Er war nach Aalholm gekommen, um das Herzensterrain seiner Schönen zu sondiren und im Ehestandshafen zu ankern.

An der Art, mit welcher Graf Christian ihn bewillkommnete, erst seiner Gemahlin vorstellte und ihn dann seinen Schwestern zuführte, errieth Thorald sogleich den künftigen Schwager, — eine unaussprechliche Beklommenheit bemächtigte sich seiner, die eben noch so fließenden Erzählungen aus Italien

ſtockten, des Hofmanns Gegenwart drückte ihn zurück in den Schatten. Es war bei dem ſehr abgeglätteten Tone des Trollenburg nicht leicht zu durchſchauen, welcher der drei Damen die Bewerbung des vor kurzem Majoratsherr Gewordnen gelte — es drückte dem Maler faſt das Herz ab; in verzweifelnder Stimmung verließ er die Geſellſchaft, man machte keinen Verſuch ihn zurück zu halten; troſtlos kehrte er zu dem Städtchen zurück.

Unweit des Thores begegnete ihm Johanna, ſie hatte den Leuten auf dem Felde ihr Veſperbrot gebracht, und trug eine Menge Geräthſchaften und einen großen ſchweren Waſſerkrug heim. Sie näherte ſich Thorald, um ihn zu fragen, ob er in die Kirche verlange, der Vater ſei auf der Feldarbeit mit dem Knecht; ſie hätten's eilig, denn morgen ſei an ihnen die Frohnfuhre, der Acker aber erſt halb beſtellt.

„Frohndienſt? Ihr als Bürger? unmöglich!"

Doch, lieber Herr, wir haben von Alters her Land in Pacht vom Herrn Grafen; obſchon wir eines Theils losgekaufte Bauern ſind, ſtehen wir ihm noch in Frohn und Zehnten. Der Herr aber

ist glimpflich, allein der Vogt! Erbarme sich Gott! Ehmals, da wir Leibeigne waren, mag es noch schlimmer hergegangen sein; Großvater hat uns oft geklagt, wie die Verwalter zu seiner Zeit den Bauern geschunden! Wie er in der Kornschatzung nicht nur gehäuftes Maß, sondern noch eine Zugabe für's Schwinden oder Senken habe liefern müssen — wie nicht nur bloß die armen Gäule ihm zur Ackerfrohne eingespannt wurden, o nein, wie sie zum eignen Dienste jedes Knechtes, jeder Magd des Herrnhofes bereit sein mußten; konnte doch damals nicht einmal der Hundejunge zu Fuße durch das Moor, stand gleich der Bauer bis zum Knöchel d'rin, und watete selbst schwerbelastet neben seinem Vieh, um das Getreide zur Mühle zu fahren, den Sand vom Strande zu holen für den Vogt — o lieber Herr! es war eine harte, schwere Zeit! Selbst unsre liebe Gräfin weiß ein Lied von ihr zu singen; helf' ihr Gott! und sie ist doch uns Allen eine so gnädige Herrschaft!"

So unbequem Thorald die Anrede der Dirne empfunden, so ganz verloren ihr frischer Reiz dem Jüngling gegenüber blieb, so blitzstrahlartig traf ihn

dieſes Wort. „Was meinſt Du, Mädchen?“ fragte er harſch ihren Arm ergreifend, „was ſoll das heißen?“

„O nichts für ungut, lieber Herr, verzeiht! Ihr wißt ja ſelber wohl, daß unſre Gräfin die Tochter des Peter Owens iſt, der den großen Hof zu Engbolle in Pacht hat; es iſt freilich nicht gut davon reden, die gnädige Herrſchaft hört's nicht gern; aber Ihr, was geht es Euch an! da droben zu Aalholm, ja, das iſt etwas anders, ein Jeder ſagt, es ſei ein Nagel zum Sarg des Hochſeeligen geweſen und geblieben!“ Sie hob den Krug, den ſie neben ſich auf einen Stein geſtellt, mühſam auf, um weiter zu gehen, Thorald ſtand ihr freundlich bei — „was haſt Du denn da?“ fragte er zerſtreut, all ſeine Gedanken waren noch bei ihrer Erzählung. —

„Waſſer vom Bärenborn für Fräulein Helene.“

„Seit wann thuſt denn Du Schloßdienſte?“

„Ei im Schloß bin ich wohl ſelten genug! Aber das Fräulein wäſcht ſich nur mit dem Bärenborn, und wir Töchter der Frohn- und Feſtebauern müſſen ihr Reihe herum das Waſſer holen. Es iſt freilich ein

wenig weit," setzte sie hinzu, indem sie mit dem Schürzenzipfel die Stirne trocknete, „es sind wohl anderthalb Stunden Wegs von uns aus dorthin, darum hat mir's warm gemacht! —

„Aber wer hat Euch denn befohlen das Wasser zu holen?"

Wer anders als der Vogt? die Herrschaft weiß wohl kaum davon! Er ist es noch von Alters her gewohnt, die Bauern zu Paaren zu treiben! Die Alten sind alle so; macht es doch unserer Gräfin Vater nicht besser! Der nimmt das Joch aus Gewohnheit selbst über den Nacken! Nun, kommt's nicht arg, fügt man sich schon."

Lustig schritt sie mit ihrem Kruge weiter.

Die Gräfin eines Pachters — Peter Owens Kind? Das also ist die unsichtbare dunkle Last, an welcher das arme Weib so schwer trägt? ihr Großvater Leibeigener, der Vater Frohnpflichtiger, wenn auch wohl längst abgekaufter Bauer — und sie die Gutsherrschaft — die Gräfin! Also da sind wir noch? seufzte der junge Mann. O wahr, trotz den Bestrebungen der Edelsten unseres Volks, trotz Moltke,

Reventlov und Colbiornſen noch nicht weiter? Wie unſäglich langſam reift die Saat des Guten — bedarf ſie denn wirklich des blutgetränkten Bodens? —

In Italien und Frankreich, die er durchreiſ't, ſtanden damals Bildung und Volksgeſinnung auf einem ſo andern Höhepunkte. Napoleon hatte eben Italien unterjocht, indem er es republikaniſirte; es war ein Lichtblick ſeines gewaltigen Lebens, — die vorangegangenen Uebertreibungen der Schreckenszeit hoben die Gegenwart glänzender hervor; Jeder wollte dort wenigſtens einen Theil der ihr entſtrömenden Freiheit für ſeine oder ſeiner Kinder Exiſtenz, während im Norden die Meiſten vor dem Gedanken an die ihr gefallenen Opfer zurückbebten, und deren Vollgewinn in ſeiner damaligen Form kaum angenommen haben würden, hätte er ſich ihnen geboten.

Anders freilich dachte und fühlte die Jugend, ihr war der Blutſaum des Gewandes der Freiheit Morgenröthe geblieben. Der geſtörte Zuſtand der aus ihren Angeln geriſſenen Maſchine, die wir Bürgerlichkeit nennen, erſchien ihr minder grell und qualvoll, als den Alten, welche der verarmten Familienväter, der

kinderlos gewordnen Mütter, der Gattinnen, die ihr Theuerstes auf der Guillotine verloren, gedachten. — Frankreichs glänzende Redner hatten auch in Dänemark den heißen Durst nach einer nie empfundenen Gleichheit der Stände erweckt, versprach er doch dem edlern Individuum den unermeßlichen Reichthum einer vollständigen Entfaltung, den der innerlich Hochbegabte am schmerzlichsten entbehrt, und heißer ersehnt, als der Bettler das materielle Gut des Vornehmen.

Dem rohen Rausch vernichtender, zerstörender Bestialität des französischen Pöbels lag eigentlich das nämliche Gefühl zu Grunde, das hier und da den Schwärmer verleitete: eine Ueberschätzung seiner selbst. Umsonst haben tausendjährige Erfahrungen uns die Lehre wiederholt, daß dem wirklich bedeutenden Menschen, dem Genie, der vollständigen Geisteskraft weder äußere Verhältnisse, noch irgend eine andre Zeitgewalt hemmende Fesseln anzulegen vermögen; für die Meisten sind der obscure Mönch Luther, der Schiffsjunge Peter von Rußland, und der uns viel näher stehende Napoleon Bonaparte keine Beispiele.

Ist nun dem Menschenherzen so natürlich, im angeborenen Streben nach Glück den größten Maßstab für die eigenen Forderungen zu wählen, ohne sie mit den eigenen Leistungen irgend in ein Gleichgewicht zu bringen, um wie viel edler erscheinen jene seltenen Naturen, die ohne persönliches Bedürfen, unter günstigen Verhältnissen, nur für die Menge fordern und, ihre Nation vertretend, sich selbst aufopfern für ein allgemeines Wohl! Fast alle wahren Wohlthäter der Menschheit haben jedoch nicht bloß gewaltig, sondern eben so mild als besonnen gehandelt. Sie sind Sterne gewesen, welche nicht nur das Dunkel des Augenblicks durchleuchteten, sondern in jeder Nacht von neuem auftauchten und hinter den sie bergenden Wolken fortschimmerten, bis ihr Strahl sie zu durchbrechen vermochte.

Die Namen der hochherzigen Männer, welche unter Friedrich V. und Christian VII. es unternahmen, Dänemarks Bauern allmälig Freiheit und Wohlstand zu bereiten, werden nie in seiner Geschichte verklingen, so langsam auch ihr oft unterbrochenes

Werk vorwärts schritt, ihre Beharrlichkeit brachte sie an das Ziel. —

Wie aber die Natur den festen Eichenwald gern mit Vögeln und Schmetterlingen durchjauchzt und belebt, so stehen immer zwischen solchen ernsten, tiefen Charakteren, aus deren Reichthum Tausende ihren kurzen Lebensfaden spinnen, leichte harmlose Wesen, welche gern überall das Schönste und Beste fördern möchten, es auch manchmal zu erfassen, in der Regel aber nie es festzuhalten vermögen.

Dieser höchst nothwendigen Mehrzahl der Menschen, welche das eigentliche Element gesellschaftlicher Verbindungen ausmachen, werden allerdings nur die ihnen durch Geburt, Reichthum oder Zufall gegebenen Verhältnisse zum äußern Halt, daher die vielen Klagen über verfehlte Existenz und gehemmtes Talent. Ich glaube aber, daß wir kein einziges Beispiel haben, daß die ganze Gesellschaftswelt, in Bausch und Bogen genommen, je im Stande gewesen ist, den Außerordentlichen zu hemmen, das gesunde Genie zu zerstören! —

Thorald fand den Gang der Umstände zu lang-

sam; ihn drängte eine innere Unruhe zum Handeln; in Napoleon sah er den Retter der Welt. „Der Schneckenlauf der Bildung meines Vaterlandes," sagte er, „beut mir nur Kränkung und Lähmung meines Talents. Die Schwere veralteter Vorurtheile legt sich auf jede Hoffnung! Auch in Copenhagen schreitet die Kunst nur unter dem Schutz des Fabrikwesens vorwärts. In Frankreich, in Italien entfaltet eine kräftigere Hand das Panier der Freiheit! Die ihr gefallenen Opfer schlummern unter der grünen Rasenhülle, lebt noch irgend etwas von ihnen weiter in jener unendlichen Himmelsbläue voll unbekannter Welten, so ist dort das hienieden Unvermeidliche längst verziehen. Uns bleibt die Sorge, es nicht unnütz erscheinen zu lassen, den mit Feuer und Schwert bearbeiteten Acker zu besäen! Der Verlust, den Tausende beweinen, muß zum Glücke Tausender erblühen. Auch ich kann nur dort mir ein Loos erschaffen, das Helenen anzubieten würdig.

Wenn sie aber mit Dir entflöhe! so dachte er in andern Momenten; allein wie sie erhalten, durch welche Mittel, — ob sie reich ist? — Ihm war die

Frage nie eingefallen, er war zu sorglos dazu. Auch galten in Dänemark damals noch die Majorate und fast alle Töchter hochadliger Familien standen in dieser Hinsicht einander gleich. So schob er gern den Gedanken zurück, von Helenens Gelde zu leben, alles Andere wollte er ihr danken. Wenn er aber an Heirath dachte, — und seit drei Wochen that er es stündlich, — so schwebte ihm allemal ein Verhältniß vor, als Hofmaler, als bevorzugter Künstler in einer königlichen Residenz. — Dann durfte sein Ruhm neben der Geliebten Adel sich stellen; auf die aller natürlichste Weise vergaß Thorald seine republikanischen Gesinnungen und daß er eben in der Nysteder Kirche sein erstes historisches Gemälde aufstellte!

Seine Arbeit vergaß er indessen doch nicht; kaum war der erste Sonnenstrahl erwacht, so saß er auf seinem Gerüste vor dem Altarblatte; was ihm überhaupt zu thun möglich, war bald gethan. Er saß noch oben, als die angelehnte Thür leise in ihren Angeln sich drehte, und Helene von ihrer Kammerjungfer begleitet in die Kirche trat; sie hatte Commis-

ſionen im Städtchen gemacht, die offene Thür bemerkt, und ſo war ihr plötzlich eingefallen, einen Augenblick einzutreten. — Der überglückliche Künſtler ſprang zu ihr hinab, das Gerüſt ward mit zitternden Händen zur Seite geſchoben, — großer Gott! auf dem Altar ſtand ihr Bild! Daß er ſie als eine der Frauen dargeſtellt, welche die zuſammenſinkende Mutter unſeres Herrn unterſtützen, hatte an ſich nichts den ernſten proteſtantiſchen Sinn Verletzendes — und wie ein Strom ſtürzte der Jubel ihr in's Herz!

Thorald dagegen ſtand mit geſenktem Blicke bebend ihr zur Seite, eine tödtliche Bläſſe hatte ſeine Züge überdeckt — er wagte nicht ſie anzuſehen. Endlich war der Zuſtand nicht mehr zu ertragen: er ſchlug die Augen auf — Gott ſei Dank, daß es eine Zeit im Menſchenleben giebt, in welcher man keiner Worte bedarf, ſich alles Nöthige zu ſagen! „Aber," fuhr ſie fort, nachdem er in ihrem Antlitz geleſen, was er zur Beſeligung des Augenblickes bedurfte, „was wird mein Bruder, was werden Bürger und Bauern ſagen? ich bin es freilich nicht,

denn die Maria Jacoba ist ja viel tausendmal schöner als ich, dennoch —

Helene! kann ich für die unbewußte Schuld? Des alten Küsters Tochter Johanna war die erste, welche mir es aussprach; ich wollte sogar diese mir aus dem Tiefsten meines Innern entquollene Aehnlichkeit zerstören, aber mir bebte die Hand, wie bei einer verruchten That, ich vermochte es nicht. Heißer erröthete das Mädchen, heftiger schlugen des Künstlers Pulse: vor dem Altar sprachen sich Beider Herzen aus. Dem voltairisirenden Jüngling, der eben noch mit den Jacobinern zur „Göttin der Vernunft" geschworen hätte, trat die Liebe sanft, voll religiöser Empfindungen, wie ein ihn heiligender Glaube in die unruhige Seele, und schuf sie um zum Tempel des innigsten, frömmsten Gefühls.

Noch schwelgten die Liebenden im Anschauen ihres gegenseitigen Glücks, ohne im mindesten der Erde und ihrer conventionellen Bedingungen zu gedenken, als wiederum die Kirchenthür in ihren schweren Angeln dröhnte, diesmal aber heftig aufgerissen ward. „Der Herr Graf," sagte das im Hintergrund

vergessene Kammermädchen, „der Herr Graf.“ Zum Glück war sie eine Copenhagerin!

Graf Christian prallte zurück, als er das erglühte, bebende Paar in traulichem Beisammensein vor dem Altar erblickte; aber sein Gesicht nahm den Ausdruck des wüthensten Zornes an, als er die Aehnlichkeit mit seiner Schwester gewahrte, die momentan noch auffallender erschien, weil Helene zufällig mit aufwärts gewandtem Haupte zu Thorald in die Höhe sah, wie auf dem Bilde die Maria Jacoba zur Mutter Gottes.

„Herr! was soll das?“ polterte der kaum seiner selbst Mächtige und dennoch innerlich Verlegene. Mit jedem Wort steigerte er sich mehr und mehr, um seiner Stimme Herr zu werden, „Sie haben sich erlaubt, die Ihnen von mir und meiner Familie aufgetragene Arbeit zu mißbrauchen, die Züge eines Fräulein von Gejern, wie die eines Modells zu einer Figur Ihres Gemäldes zu benutzen! Sind Sie von Sinnen, auf diese Weise einen im ganzen Reich geachteten Namen zu prostituiren? Das Gemälde

muß fort von hier, oder die Züge dieser Martha — oder wie sie heißt, müssen verändert werden."

„Herr Graf, diese Aehnlichkeit ist weder einem der mir aufgetragenen Familienportraits gestohlen, — mein Altarblatt ist weit früher gemalt als jene, — noch habe ich die Comtesse wie ein Modell zu behandeln gewagt. Wenngleich eine zufällige Aehnlichkeit die Züge meiner Jacoba verschönt, so liegt darin nichts Entwürdigendes. Meine Kunst ist heiligend, nicht befleckend! Rafael, Domenichino, del Sarto haben alle Großen ihrer Zeit, den Papst, die Fürsten, die edlen Frauen aus königlichen Geschlechtern auf ihren Gemälden verewigt. Wenn aus ihren Worten eine gewisse Unkenntniß dieser Umstände hervortritt, so muß ich dennoch anerkennen, daß Sie in andern gelehrten Fächern so Bedeutendes leisten, daß Ihnen für die Kunstgeschichte keine Zeit blieb — gewiß würden Sie in Frankreich oder Italien —

„Unsinn! Unsinn! Wir sind Protestanten, Herr Eynerssen, verstehen Sie das? ganze Protestanten, keine Halbkatholiken, keine Deisten, sondern Lutheraner! — schon das ändert unsere Verhältnisse! Wir

ſind Dänen! das ändert unſere Anſichten des Schicklichen; was in dieſem Augenblicke in Frankreich und Italien, als die mit dem Blute des Adels gedüngte Frucht höherer Bildung gilt, vergeben Sie — kann ich als däniſcher Graf weder ehren noch anerkennen! Da ich mir aber erlaube, über meine vaterländiſchen Zuſtände und die bei uns längſt feſtgeſtellten geſellſchaftlichen Formen ſelbſtändig zu urtheilen, ſo bitte ich Dich, — fuhr er gegen das Fräulein gewandt fort — um Deinen Arm, um Dich zur Kutſche zu geleiten. Läßt Du mir da die neuen Mecklenburger Rappen zwei Stunden an der Sonnengluth ſtehen, daß ſie die Hufe ſich zerſchlagen! Ich werde mir das Weitere in Bezug auf Sie, Herr Eynerſſen, und auf die Maria Jacoba vorbehalten. Für jetzt erſuche ich Sie nur auf das Beſtimmteſte und Höflichſte, es zu machen, wie Ihre Kunſtvorfahren mehr als einmal gethan: durch einige wohlberechnete Pinſelſtriche, die, wie ſie mich verſichern, Comteſſe Geyer ganz wider Ihren Willen zur Jacoba ſtempelnde Aehnlichkeit zu vernichten, und werde ich ferner ſtehenden Fußes mir erlauben, den Herrn Magiſtrat zu benach-

richtigen, daß einige nöthige Retouchen die Enthüllung Ihres Altarblattes am Johannisfeste unmöglich machen und selbige um ein paar Tage hinausschieben; es sei denn, daß sie mit diesen Aenderungen sogleich —

„Ich könnte mir vor Allem erlauben Ihnen zu bemerken, Herr Graf, daß ich vollkommen mündig und erfahren genug bin, dem Magistrat selbst vorzutragen, was ich für nöthig erachte“ — —

In Todesangst blickte Helene, hinter dem Grafen halb verborgen, zum Geliebten hinüber, noch ein Wort und der Bruch war unvermeidlich, unheilbar! —

„Ich erlaube mir aber nur als Künstler zu antworten, daß es zu dieser Aenderung zu spät ist,“ fuhr Thorald fort, „mein Bild ist seit mehreren Tagen vollendet, ich habe sogar eben einen ersten leichten Firniß darüber gezogen; Ew. Gnaden Kunstsinn und Geschmack werden Ihnen die Ueberzeugung davon geben, wenn Sie es einer nähern Betrachtung würdigen.

Aber Geschmack und Kunstsinn des Grafen reichten

keineswegs an die strenge Ansicht desselben in Betreff der Frauen-Ehre, deren Zartheit in seinen Augen jeder Hauch zu trüben vermochte; sie reichten eben so wenig an das beleidigte Gefühl seines Adelstolzes. Auf's schmerzlichste erregt, war jetzt Graf Christian jeder Verlegenheit, aber auch jeder Schonung bloß, — Wort um Wort flogen in immer verletzenderer Schnelle hin und wider, Christian vergaß sich endlich so weit, den Maler daran zu erinnern, daß er, außer der Verwendung des Bischofs zu Roeskilde, seiner eigenen Vermittlung die Bestellung des Altarblattes zu danken habe.

An dieser unseligen Mahnung brachen des Jünglings Fassung und alle Vorsätze seiner Liebe. Seine Künstlereitelkeit war zu peinlich verletzt. Mit mehr Hochmuth als Stolz erklärte er die ganze Arbeit in Nysted für eine bloße Probe, die er mit seinem eigenen Talent gemacht, welche aber von dem kleinen Städtchen einer unbedeutenden dänischen Insel aus, keineswegs ihm als Kunstwerk großen Ruf zu erwerben geeignet sei. Von Copenhagen her könne es allein ihm gelingen, sich in der Welt Bahn zu brechen;

nur vom Königshofe stehe zu erwarten, daß etwas wirklich Förderndes für seine Kunst geschähe. Unglücklicher Weise setzte er dabei den ganzen langsamen Bildungsgang Dänemarks in ein höchst ungünstiges Licht, und vergaß der ungeheuren Opfer, welche gerade jene Zeit dem höhern Adel auferlegte; denn der junge Maler kannte die blutige Geschichte Frankreichs in ihrer grellen Buntheit besser, als die des eigenen Vaterlandes.

Graf Christian dagegen war mit dem tiefaufgewühlten Boden vertraut, dem er Schätze der Erkenntniß entrungen, in welchem er zahllose Leichen seiner Jugendhoffnungen und manch' schmerzliches Verleugnen seines Familienstolzes geborgen. Die Wahrheiten, die er auf demselben angebaut, hatten längst Frucht getragen. Unpraktisch im kleinen Thun des täglichen Lebens, ungeschickt wie ein Kind in Handhabung des Zufalls und seiner flüchtigen Gunst, wenn es seine eigne Persönlichkeit galt, war er in Bezug auf Staatsverhältnisse fest und klar. Als Theoretiker schloß er sich den bedeutendsten Reformatoren der Bauernsache an, als Individium hatte

er in Ausübung des einmal Angenommenen nie das Billige verweigert. Ordnung und Freiheit waren ihm gleichbedeutend, er selbst hatte auf Laaland die ersten Schritte zu Lösung des Leibzwangs und des Gemeinbesitzes gethan, ja, zuerst Erbpacht auf seiner Herrschaft gewährt, aber daß er es gethan, verlangte er anerkannt zu sehen. Nie war ihm eingefallen, seinem Range dabei etwas vergeben zu können, oder die gewährten Menschenrechte als Aufhebung der seines Adels anzusehen. So empfand er auch Thoralds Nichtbeachten des für ihn Geschehenen als schwarzen Undank, ja als Gemeinheit und Frechheit.

Sehr trocken fragte er den Maler, ob er von seiner Stelle aus, ohne Unterstützung des Adels, am Hofe Zutritt zu erlangen erwarte? Ob ihm das verwandtschaftliche Verhältniß zwischen seiner und des Bischofs Familie unbekannt sei, daß er auf die ihm in Bezug auf Comtesse Geier eben mitgetheilten Bemerkungen so gar nicht achte, als müßten dieselben nicht in jenem Hause ihr Echo finden?"

Es legte sich eine Art Geringschätzung in Ton und Haltung des Grafen, die für Thorald unver-

träglich war. Als Christian seine durchaus verletzende Rede mit dem übermüthigen Rathe schloß, lieber bei dem macht- und geldlosen Adel der französischen Emigranten, oder bei den Jacobinern die rasche Erfüllung seiner hochfahrenden Pläne zu suchen, brach Helene in Thränen aus; alle Rücksicht gegen den Bruder vergessend stürzte sie auf den Künstler zu, und beschwor ihn auf's zärtlichste, sogleich die Kirche zu verlassen, diese Unwürdigkeiten nicht länger anzuhören, das Unstatthafte in Christians Betragen um ihretwillen zu verzeihen.

Erschreckt starrte der Graf die Schwester an, das Unpassende des ganzen Auftritts fiel mit Zentnerschwere auf ihn und lähmte ihm die Gedanken; in peinlicher Verlegenheit riß er den Arm des Mädchens an sich und führte sie fast gewaltsam zum Wagen. Er war zu tief verletzt, um sich weiter auszusprechen, — als das Zöschen aber Miene machte, zu Fuß zu gehen, winkte er ihr peremptorisch zu, auf den Rücksitz Platz zu nehmen.

Zu Haus angelangt, geleitete er Helenen bis in ihr Zimmer, an der Thür desselben ergriff er heftig

des Kammermädchens Arm. „Ein anständiger Dienstbote mischt sich nicht in seiner Herrschaft Angelegenheiten, und wo ihm der Zufall etwas offenbart, daß ihn nichts angeht, hält er das Maul! Verstanden Jungfer?“

Marie küßte schweigend dem Grafen die Hand, verbeugte sich demuthsvoll und folgte ihrem Fräulein, und so groß war des Gebietenden Gewalt, daß sie auch draußen bloß durch Seufzer dem sie drückenden Geheimniß Luft gab. Graf Christian aber zog sich stumm in seine eigenen Gemächer zurück und erschien erst Mittags, um dem Brahe Trollenburg bei Tische die Honneurs zu machen.

Aufschreiend in wildem Schmerz, warf sich der allein in der Kirche zurückgebliebene Thorald auf die Stufen des Altars nieder. Was er selbst zuerst als nothwendig und schicklich empfunden, erschien ihm nun maßlose Tyrannei. War ihm früher Helene theuer gewesen, so hatte jetzt ihr Selbstvergessen um seinet, des armen Künstlers willen, dem hochmüthigen Bruder gegenüber, seine Neigung zur heftigsten Leidenschaft erhöht. — Mit anbetender Inbrunst blickte

er auf das Bild, das ihr Antlitz ihm vergegenwärtigte — etwas an demselben zu ändern war zum Sacrilegium geworden, aber nun wollte er es gar nicht mehr der Kirche lassen, er wollte es mit sich fortnehmen, nach Deutschland oder Frankreich. — In wüsten, undeutlichen Träumen verging ihm der Tag. —

Es war gegen Abend; die Sonnenstrahlen durchbohrten mit langen gelben Streiflichtern die schmalen Bogenfenster, und streiften die mit grauem Sandstein umränderten Gewölbbogen; an den hohen Pfeilerbündeln, an den Seitenchören hin, am Metall des Altarkreuzes, an den messingenen Leuchtern spielten hell aufblitzende Lichtpunkte — draußen wurde es allmälig still; die Leute kehrten von der Landarbeit heim. Langsam verstummend sank die gelbrothe Sonnenscheibe zurück in ihr von Nebeln umflortes Meeresbett.

Noch immer lag Thorald regungslos, mit sich selber uneins an derselben Stelle. Eine kleine weiche Hand faßte, ihn aufrüttelnd, seine Schulter. „Lieber Herr! Ihr seid gewiß erkrankt! Hättet ihr nur laut

gerufen, ich habe vor der Hausthüre mein Garn geweift, ich hätte Euch ſicher vernommen. Es hat ſich keiner hieher in die dunkle Kirche getraut. Als aber der Vater heimkam zum Abendbrot und die offne Thüre gewahrte, Herr Je! hat er mich geſcholten! Ich glaubte Euch nun fort und des Zuſchließens vergeſſen. — Kommt, ſteht auf, ich ſtütze Euch, kommt mit nach Hauſe! dann koche ich Euch Lindenblüthenthee, das wärmt; die alte Halle iſt ſo eiſig kalt! Könnt Ihr Euch aufrichten? O mein Gott! bald hätt' ich's vergeſſen: auch einen Brief habe ich an Euch, von Schloß Aalholm; der Gänſebub' hat ihn gebracht — aber was iſt Euch? Wo wollt Ihr denn hin? Herr Eynerſſen! Herr Thorald! Wartet doch!" — Johanna hatte gut rufen und ſchelten: Thorald, der Helenens Handſchrift erkannt, ſtürzte plötzlich wie von Feuersgluth durchſtrömt fort, ohne auf ſie zu hören, um in abgeſchloſſener Stille, fern von jedem ſtörenden Menſchenblick, das verhängnißvolle Blatt zu leſen.

Erst nachdem die Gesellschaft auseinandergegangen und Jeder auf sein Zimmer sich zurückgezogen, trat Graf Christian bei Helenen ein. — Finster, mit umwölkter Stirn und zusammengezogenen Brauen, näherte er sich dem Mädchen und setzte sich in der Mauervertiefung des Fensters ihr gegenüber, in einen altvätrisch geschnitzten Sessel, den er vorzüglich gern bei allen Familienmittheilungen einzunehmen pflegte.

Helene war innerlich entschlossen, all sein Thun lächerlich zu finden, sie hatte sich mit Uebermuth und Unverletzbarkeit gerüstet, und bot ihm ruhig die heitre Stirn.

Ehe aber noch der etwas Verlegene den Anfang seiner beabsichtigten Rede gefunden, begann sie selbst: „Erlaube mir, lieber Christian, uns beiden ein Wort Verschwendung zu sparen. Deine Absicht ist, mir mein Betragen in der Kirche, Herrn Cynerssen gegenüber vorzuhalten und mich zu fragen: ob ich um die Dich so scharf verletzende Aehnlichkeit meiner Züge mit denen einer seiner heiligen Frauen gewußt — oder gar sie gebilligt. Beides kann ich verneinen; ich hatte keine Ahnung davon, ehe ich die Kirche

betrat. Das Uebrige aber läßt sich mit einem einzigen Worte abthun: ich liebe Thorald Eynerssen!"

Christian ward bleich; auch er hatte in seiner Jugend empfunden, wie jetzt Helene! er fühlte, daß sie festen Willens auf den Ereignissen seines früheren Lebens fuße; ein schneidendes Weh trat ihm an's Herz, und riß gespenstisch all die Leichen längst abgestorbener Schmerzen an's Licht. Seine frühe Heirath mit der Tochter eines Feste-Bauers, dem sein Vater, Graf Thugge, die Freiheit geschenkt, hatte ihn elend gemacht; sie hatte ihn fünfzehn Jahre lang dem väterlichen Hause entfremdet! Der alte Graf hatte den Feste-Bauer zum Pachter eines seiner Höfe angenommen — so hatte die unglückselige Neigung der jungen Leute sich entsponnen. Fünfzehn lange Jahre hatte Christian in Jütland in tiefster Abgeschlossenheit und drückender Armuth verlebt, unerbittlich vom Vater verstoßen — verflucht! — Und dieser Vaterfluch war seiner liebebedürfenden Seele zu einer sein ganzes Dasein überschattenden Wolke geworden, und blieb es, selbst als er endlich des Vaters Vergebung gewann! —

In der öden Einsamkeit der rauhen Haide,

in Mariager, einem elenden, kleinen Städtchen, das dem tief einschneidenden Fiörd durch einen kleinen Seehafen seinen Unterhalt abgewinnt, ohne alle gewohnten Bequemlichkeiten, ohne irgend eine Lebensgier, sah der Arme seine ganze Jugend verstreichen!*) Mit täglichen Geldverlegenheiten um's tägliche Brod kämpfend, saß er freund- und freudelos der Gattin allein gegenüber: unter Standesgenossen ein Bauer, — unter Bauern ein Bettelgraf! Von Menschen umgeben, deren ganze Industrie sich auf den Hausfleiß grober Webereien und Fertigung schwerer Holzschuhe erstreckt, blieb er allem Umgang fern. Stolz und verschüchtert zugleich, fand seine ohnedies scheue Natur überall Widersprüche, die ihn schmerzten. Seine Leidenschaft hatte der Besitz abgekühlt, was an ihr durch äußern Widerstand zu phantastisch-schöner Uebertreibung aufgeschossen, wie eine Wunderblüthe — war fruchtlos abgewelkt: seine Ehe war kinderlos geblieben. Er liebte seine sanfte treue Gattin, allein in der immergleichen unpoetischen Stille

*) Zur Zeit der für Aufhebung des Gemeinbesitzes constituirten Commission 1759.

ihres Zusammenlebens, traten oft Pausen des Verstehens, schmerzliche Lücken ein; der Tag ward lang, riesig gedehnt überwuchs ihn der frühbeginnende nordische Abend, das Bedürfniß die Zeit auszufüllen machte sich geltend.

Der junge Mann fing an zu lesen, aus Holstein, Schleswig und Copenhagen Bücher sich zu verschreiben, eifrig zu studiren, über mühsam errungener Kenntniß zu brüten.

Nun vergaß er die Kränkungen der Welt, verschmerzte die Trennung von den Seinen — allein er vergaß auch seine Frau; er versank in tiefsinniges Forschen, vergrub sich in Geschichte und Philosophie. — Eva erschrak als sie plötzlich entdeckte, daß sie eifersüchtig sei. Eifersüchtig! und nicht mehr wie ehemals auf eine schöne Dirne, deren Augen Christian gelobt, deren schlanken Leib er im „Fangtanz" fester umschlossen — sondern auf seine von ihr abgewandte Seele, auf seine Bücher und ancharten, um seiner nun ganz von der ihren abgelöst'en Existenz willen. O wie lange Tage weinte die arme Eva — er merkte es nicht einmal! wie weinte sie, daß sie nicht

klug, nicht unterrichtet genug sei für ihren Christian!

Endlich begann sie Unterricht zu suchen, sich eifrig mit Stundennehmen abzuquälen, um ihm nachzustreben, ihn wieder verstehen zu lernen. Es vergingen viele Monate ehe sie nothdürftig Schreiben und Lesen sich angeeignet, — er aber hatte schon wieder andere Interessen gewonnen, trieb jetzt Physik und Astronomie, machte Experimente — und Schulden, um sich vermittelst der Schiffsgelegenheit des kleinen Hafens ausländische Schriften und astronomische Instrumente kommen zu lassen. Wieder war er ihr in endloser Weite voran! Sie litt sehr! Endlich bemerkte er es.

— Das Alles und weit mehr noch glitt mit grausenhafter Geschwindigkeit Christians innerem Auge vorüber; als er das leibliche aufschlug, saß seine Schwester, den einen Fuß hochgestellt und auf das Knie den Arm gestützt, in dessen Hand das rothgeweinte Antlitz ruhte, mit dem eigenwillig kecken Ausdruck in den Zügen, den er an sich selber kannte! An dem nämlichen Fenster hatte er tausend Mal so

gesessen und in der nämlichen Stellung starr auf das mondlichte, hochaufwogende Meer geschaut, — wie eben jetzt Helene! —

Denn die kaum minutenlange Pause zwischen ihrer kecken Anrede und des Bruders zögernder Antwort, hatte auch ihr das Herz wach gerüttelt; die angenommene Heiterkeit war ausgelöscht, der nackte, bittere Trotz an deren Stelle getreten. Fest entschlossen für ihr Glück zu kämpfen, fühlte sie darum nicht minder den Druck lastender Erinnerung. Auch des ihr drohenden harten Widerstandes war sie mit tiefstem Grauen sich bewußt — sah sie doch täglich dem stillen Vergehen ihrer Schwägerin, der immer zunehmenden Kälte zwischen den Eheleuten zu, sie mußte es sich eingestehen, daß aus Christians eigenen Erfahrungen der furchtbarste Feind ihr erwachse.

Auch war der schon bei ihrer Geburt halb Verwaist'ten ein entsetzliches Bild von des Vaters Zorn gegen Christian geblieben, das mit dem seltsamen Lebenswandel des seit ihrer Mutter Tode ganz Vereinsamten in Verbindung stand, — das Urtheil der ganzen Familie betrachtete damals den verbannten

Sohn wie etwa einen Peſtkranken; niemand von den Geſchwiſtern, den Vettern und Baſen hatte ihn wiedergeſehen, niemand nannte ohne beſondere Nöthigung Chriſtians Namen! die andern Brüder, jetzt beide an reiche, wenngleich bürgerliche Frauen vermählt, waren damals noch zu jung zum heirathen. Der bloße Gedanke an eine Verbindung mit einer kaum dem Leibzwang entriſſenen Bauerndirne, war ihnen empörend und lächerlich zugleich; mit ausgelaſſenem Hohn erzählten ſie einander von einem Vetter des Mädchens, den der Vogt mit Peitſchenhieben zum zwölfjährigen Soldatendienſte gezwungen, eines leichten Vergehens halber ihn vom Hof gejagt und unter die Miliz geſteckt — dem Kinde war die Geſchichte immer peinlich geweſen. Die böſen Buben hatten es dann erſt recht geneckt, „wärſt Du es, Püppchen, und nicht unſer Aelteſter, wir drehten Dir lieber den Hals um, eh' wir die Schande noch einmal erlebten!“ „Ja“, ſagte lachend der Andere, „das wäre auch noch ſchlimmer, unſer Blut adelt das Weib an unſerer Seite und läßt unſern Söhnen den Namen des Vaters, aber ſo ein Bürgerlümmel machte

sie zu seines Gleichen.“ Helenchen hatte nicht verstanden was sie meinten, aber die Angst hatte ihr Thränen erpreßt.

So saß auch sie sinnend jetzt dem Bruder gegenüber, die dunkle Gedankenspindel drehend und abwindend, ohn' Ende — —

„Helene!“ sagte sehr trübe, aber auf edle Weise der Graf, „Du hast Elend genug, zu aufgehäuften Massen an einander gedrängt, unter uns erlebt; hast Dich groß gesogen daran und stark. Seit ich denken kann, geschah das Ungehörige in unserm Hause, zerrieben sich die besten Kräfte unseres Stamms umsonst an ihren eigenen Auswüchsen. Ich frage Dich also nicht, willst Du den alten, kaum entschlummerten Unfrieden in seiner dämonischen, Dir wohlbekannten Gestalt von neuem erwecken — ich warne Dich auch nicht, das Alles wäre umsonst! Denn Du bist eine Geier! Aber sieh in mir Deinen Widersacher. Was ich gegen diesen Zuwachs unseres Familienelends zu thun vermag, das erwarte von mir. Kannst Du Dich selbst überwinden, so traue mir Liebe, Ausdauer und jedes Opfer für Dein

Wohl zu. — Kannſt Du es nicht, mußt Du Deinem wilden Sinn genügen, nun — vergieb! ſo beachte wenigſtens Deine Frauenehre, wenn die Ehre Deines Namens Dir nichts gilt; wirf Dich nicht weg, auch nicht an den Beſten! Laufe dieſem Abenteurer nicht nach, hänge Dich der ſich friſch entwickelnden Kraft des Jünglings nicht an, wie eine ihn hemmende, ſein Talent zerdrückende Laſt — hüte Dich, daß der zu ſeiner Qual Vergötterte, Dich nicht mit Füßen trete! Oh! man hat Beiſpiele davon — Mit einem tiefen Seufzer, ohne Helenen weiter anzuſehen, ſtand Graf Chriſtian auf und ſchritt ſchweigend zur Thür hinaus.

„Er mich nicht lieben? o nein, nein, dann wäre ja gar nichts mehr w a h r auf der Welt!“ Helene barg aufjammernd vor Schmerz das Geſicht in beide Hände und ſchluchzte convulſiviſch. — Endlich ſprang ſie auf, ihr ganzes Weſen trug wieder den Stempel der kühnen Entſchloſſenheit, mit welcher ſie vorhin den Bruder empfangen. Sie trat an den Tiſch und ſchrieb, obwohl mit zitterndem Herzen, dennoch mit feſter Hand an Thorald Eynerſſen.

„Sie haben Unwürdiges für mich ertragen, Thorald, aber gerade dies Ertragen gilt in meinen Augen mehr als eine Heldenthat, denn Sie haben Kraft ſich zu vertheidigen, und nur um meinetwillen haben Sie geduldig die Laſt auf ſich genommen, die Sie hinwerfen konnten; allein ſie hätte ſich zur unüberſteiglichen Mauer zwiſchen uns erhoben, hätten Sie meinen Bruder behandelt, wie er es verdiente! Ich danke Ihnen, Thorald, mit jedem Hauch meines Daſeins. — Und doch weil ich nun in der That, nicht mehr im bloßen Wort den Rückſtrahl Ihrer Liebe geſehen, muß ich eben um dieſer mich beglückenden Liebe willen, ein neues, noch ſchwereres Opfer von Ihnen verlangen. Vielleicht ſollte ich in mädchenhafter Scheu Sie Schritt vor Schritt errathen laſſen, was ich ſo offen Ihnen geſtehe, allein wir leben in einer ſo bewegten Zeit, daß auch eines Mädchens Herz von dem ſie durchglühenden Muth erfaßt und fortgeriſſen wird aus ſeinem eigenen heimathlichen Rückhalt! Die aufgegangene Freiheitsſonne ruft alle Lebenskeime an's Licht — ſogar in unſern kalten Norden bringt ihr Strahl. Drückt im Allgemeinen

unſer Volk noch die Kette in der Welt längſt als lächerlich abgeſchaffter Vorurtheile, ſo iſt es gewiß um ſo mehr an jedem einzelnen Freigeſinnten, das Band zu brechen, das ihn hemmt, denn Millionen einzelner Ringe bilden ja die Feſſel, in welcher Dänemark bis zu dieſem Augenblicke ſchmachtet. —

In dieſem Sinne, Thorald, betrachten Sie mein Thun, ich will und werde frei ſein, die Banden abſtreifen, die mich an dieſe Scholle binden ſo gut wie den Leibeigenen, dem wir die Freiheit geben, mir aber wird Ihre Liebe ſie gewähren! Aber um dieſes Augenblickes willen, welcher unwiderruflich kommen muß, iſt jetzt ruhige Beſonnenheit nöthig, bringen Sie ihr das Opfer des gegenwärtigen Moments: Niemand darf ahnen, was wir einander ſind, ehe wir beide Laaland hinter uns haben, und in Copenhagen (Kjöbenhavn) uns wieder finden! Vernichten Sie die mich beſeligende Aehnlichkeit auf Ihrem Gemälde, ſie verräth uns. Wie mein Bruder, denken all meine Verwandte, denken alle Männer im Städtchen, ja auf unſerer ganzen Inſel. Was in Frankreich Ihnen und mir zur höchſten Ehre

gereichte, erscheint hier als Beleidigung einer achtbaren Familie, ja als Beleidigung meiner selbst. Vernichten Sie die allzu sehr in's Auge fallende Aehnlichkeit und ist dies geschehen, dann bleiben Sie ruhig hier, vollenden Sie die begonnenen Arbeiten, welche in der Residenz Ihnen leicht die Bahn brechen werden, die Ihr Talent sucht — und überlassen Sie Ihrer Helene das Uebrige. Christian soll nicht in Zweifel bleiben, um wessentwillen Sie das Bild geändert, und zu seinem Schrecken nur zu bald einsehen, wie wenig Sie seiner elenden Hülfe bedürfen!"

Helene.

„Für den Augenblick ist es genug," sagte sie, das Blatt faltend, „Christians mich erniedrigende Ansicht soll keinen Einfluß ausüben auf mich. Du hast ganz Recht, Bruder, ich bin eine Gejer, und wir haben harte Köpfe, mögen sie grau sein oder blond!"

Allein trotz dieser heldenmäßigen Aeußerung wußte Helene doch nicht, wie das Billet in des Geliebten Hände bringen; ihrer Kammerjungfer traute sie nicht mehr, des Grafen Worte hatten das Mädchen ver-

schüchtert. Den Brief verbergend, eilte sie selbst die große Treppe hinab, um einen Boten sich zu suchen; auf dem Corridor hörte sie Stimmen, die Thüre des gemeinschaftlichen Wohnzimmers der Schwestern, an welchem sie vorüberschritt, war nur angelehnt; drinnen unterhielten sich Beide mit Mademoiselle Nordermule, einer bucklichen, kleinen Gouvernante, welche alle Drei von der Wiege an auferzogen.

Mademoiselle Nordermule erhob in diesem Augenblick die Stimme, so hoch es die Schwäche ihrer kleinen, sehr untersetzten Gestalt irgend gestattete, und fuhr in ernstem Pathos fort: „wenn wir lieben! aber Kinder, wie *selten* geräth eine Ehe ohne wahre Zuneigung! wie selten werden die dissonirenden Lebensmelodien auch nur leidlich tacktfest zusammen durchgespielt bis zu Ende, ohne zerrissene Herzen und zerrissene Saiten der armen Weiberseele, die zuletzt ganz dumpf und klanglos, gar keinen Lebenston mehr wiederhallt! O, Ihr Lieben, wie viele Frauen verdummen gänzlich in einer sogenannten „guten" häuslichen Ehe, in der sie eigentlich eben — bloß keine Prügel bekommen! Darum kann ich Helenen,

deren Charakter nun einmal durchaus in keine solche sich finden würde, nur bemitleiden, daß sie auf diesen Abweg gerieth, keineswegs sie verdammen; sie wird, wie es auch sich füge, Thränen genug zu vergießen haben!" — „Aha, mein Regenvögelchen!" sagte gerührt und heimlich lächelnd Helene; „es prophezeit wie immer schlecht Wetter!" Leise schlich sie hinab in die Küche.

In dem hochgewölbten, weiten Raume, den ein ungeheuer großer, aber niedriger Herd mit spitz in Dachform sich erhebendem Kamin erwärmte, saßen alle Knechte und Mägde des Herrnhofes auf Holz-Schemeln und Stühlen um das Feuer her; eine rothbäckige Dirne stand neben dem an einer Zackenstange hängenden eisernen Kessel und rührte mit langgestieltem Holzlöffel „Manna" in die saure, kochende Milch zum Brei, welcher eine Hauptschüssel der laaländer Kost ausmacht. Von der Küche führten beiden Hauptwänden entlang eine Menge Thüren zu den Schlafstätten des Dienstvolks; in den Zwischenräumen, welche sie freiließen, dem Herd gegenüber, standen an der Mauer hochrückige Bänke, vor diesen

der mit einem weißen Tuch überdeckte lange Tisch, der broddelnden Abendmahlzeit harrend; Brot, Käse, Butter und gedörrte Fische waren schon auf demselben bereit gestellt. Blankes Kupfer- und Zinngeräth schmückte den vorspringenden Rand des Schornsteines, auch in den schön gemalten Eckschränken glänzten durch die Glasscheiben eine Menge blinkender Dinge, Glasgeschirr und Porzellan flimmerten im letzten Abendroth der immer noch am weiten Horizont zögernden Sonne. Man gewahrte sie durch eine nach dem innern Hof weit offenstehende Thüre. Die kleinen Bogenfenster der Küche hätten durch ihre bleigefaßten runden Scheiben, ohne diese Hülfe die Dämmerung längst zur Nacht werden lassen; vorsorglich waren auch die Messinglampen am Herd bereits angezündet.

Die Männer, welche er um sich versammelte, strickten Netze oder schnitzten Quirl und Löffel, andre machten Holzschuh und die langen, nur im Norden bekannten Schlittschuhschiffchen, auf welchen der Bote über das Eis hinfliegt; sogar die Livréebedienten halfen; die Weiber spannen und strickten wollene

Strümpfe, ein paar webten auf kleinen tragbaren Webstühlen grobes Linnenzeug. In der geöffneten Pforte stand halb drinnen halb draußen der Gänsebub, um Theil an der schönen Geschichte zu nehmen, die ein alter Jütländer abwechselnd sprechend und singend vortrug; — auf den Gänsebuben aber hatte es Helene abgesehen, er sollte ihr Liebesbote sein, denn er konnte weder lesen noch schreiben.

Der alte Jütländer, der als Torfbauer im Lande umherzog, trug etwas aus dem Bauernaufruhr (1441) in Nord-Jütland vor, wie in der Hangarde auf dem St. Jürgens-Berge, nicht weit von Aagaard, zwischen ihnen und dem Grundherrn eine blutige Schlacht geliefert, in welcher Eske Brock von ihnen erschlagen und in Stücken gehauen worden. Da rüstete sich der erzürnte König selber, und die Sache nahm eine andre Wendung: die Bauern hatten auf dem hohen Berge eine Wagenburg um sich geschlagen, so daß die Reiterei ihnen nichts anhaben konnte, — die Grundherren aber gewannen etliche unter ihnen mit goldnem Versprechen, und klein und immer kleiner ward der tapfere Haufe. Der Alte sang:

„Erſtlich gingen die Morſinger fort,
Sodann die Verräther von Thy;
Jetzt ſtanden nur die Wendelbo'r noch
Und dieſe wollten nicht fliehn!

Jetzt ſtanden nur die Wendelbo'r noch,
Und dieſe wollten nicht fliehn;
Bauten eine Wagenburg ſich,
Ließen Alle ihr Leben dort!"

Mit glühenden Köpfen lauſchte der ganze Kreis dem Erzähler — als aber Helene eintrat, flogen alle auf von ihren Sitzen, und der Freiheitsſang ſtockte. Sie winkte freundlich und ſchritt ſogleich auf den Gänſepeter zu.

„Du trägſt mir des Papier ſogleich zur Mamſell Johanna, des Kirchners Tochter, ſagte ſie laut, und ſie ſoll Alles recht gut verſorgen und beſtellen!"

Seufzend ließ der lange gelbhaarige Junge die Wendelbo'r in ihrer Wagenburg, lüpfte die Pelzkappe und trollte ſich von dannen. Helenen war leicht und froh um's Herz; eine Weile ſah ſie dem Burſchen nach, ob er nicht umkehre, aber der laaländer Bauer war Dienſt gewohnt und bange dazu!

Als Helene wieder auf der Treppe war, begann der Freiheitsſang von neuem; ach, in dieſem Augenblick hätte ſie gern der ganzen Welt Freiheit gegönnt und gegeben! ſie war durchaus auf der Seite der Revolutionairen. — Das Geſpräch der drei Damen war noch nicht beendet — „daß eine ſolche Leidenſchaft für ein Fräulein ihres Standes unſtatthaft ſei;“ ſchloß die Nordermule. „Solche Heftigkeit verdirbt den Teint, man kann ſogar leicht eine rothe Naſe davon tragen, oder kupfrig werden. Giebt es denn zwiſchen dieſer Excentricität und gänzlicher Apathie kein drittes? Wie unendlich glücklicher ſind Sie theure Amalie, daß Sie ſo ruhigen Gemüths die Abweſenheit des Barons als eine Ihnen von Gott geſandte Prüfung hinzunehmen vermögen. Zu Lichtmeß werden es fünf Jahr, daß Sie ihm das Jawort gegeben, und Sie blühen trotz ihrer herzlichen Liebe zu ihm in ungekränkter Anmuth und Friſche.“

„Wir wollen dennoch hoffen,“ erwiederte lachend Amalie, „daß der etwas farbloſe Roman meines Lebens ſich in Bälde zu einer Feyenſchen Idylle wandeln wird; Baron Arnſöndal hat die Freiherrſchaft

seines alten Oheims endlich übernehmen können, und ich darf hoffen, mit Annetten zugleich meine Hochzeit zu feiern."

Gerührt schloß die Nordermule ihren ältesten Zögling in die Arme, und benetzte dessen Locken mit Thränen; Amalie war um fast acht Jahre älter als Helene, und allerdings war es die höchste Zeit zur Ausführung der längst skizzirten Idylle zu schreiten! —

Helene war unbemerkt eingetreten, sie stand auf der Schwelle und lehnte unsäglich gelangweit das Haupt an den Thürpfosten.

„Nun wird es zwei Ausstattungen zugleich zu bereiten geben," sagte, sorgsam Aug' und Wange trocknend, die kleine Allte. „Ach, wenn man dabei an alle die gegenüber aufgehäuften Schätze denkt." —

„Um Himmels willen, ma bonne," rief, hocherfreut diesen Gegenstand einmal erwähnt zu hören, Annette, „sagen Sie mir endlich, was man in diesen ewig vor Luft, Sonne und Menschen verschlossenen Zimmern bewahrt! Hundertmal schon habe ich Sie fragen wollen, welchen Schatz eigentlich diese Zauberhöhle umschließt?"

„Was denn anders als unserer verstorbenen Tante Ausstattung," fuhr Amalie fast zürnend auf, „Du mußt es ja längst wissen! plage doch unsere arme gute Emerenzia nicht! Die Erinnerung an jene alte vergessene Geschichte macht sie jedesmal nervös und krank!"

„Ja ja!" sagte starr vor sich hinschauend, aber die hochliegenden, wasserblauen Augen bewußtlos in's Leere gerichtet, die kleine Bucklige. „So ist es! es war die glänzende Ausstattung der unvergleichlichen Ulrike, des Sterns meiner Kindheit und Jugend! ach, ich habe ihn nie in seiner ganzen Lichteskraft leuchten gesehen! Nur wenige Wochen vor ihrem Tode kehrte ihr das volle Bewußtsein zurück; sie flammte noch einmal auf, wie eine verlöschende Kerze. Lieben Kinder, ich bin recht viele Jahre über die Erde hingewandert, manchen Sommer und Winter entlang, doch ihres Gleichen an Sanftmuth und eingeborner Sitte ist mir nimmer zum zweitenmal begegnet! Wer Ulriken sah, hätte auch ohne unsre heilige Offenbarung an den Himmel und seine ewige Vergeltung geglaubt!"

„Aber liebe Nordermule," rief plötzlich vortretend Helene, „Du mußt ja noch ein Kind gewesen sein, als die Tante verschied, ich habe sie niemals gesehen, bei meiner Geburt war sie vermuthlich schon lange todt." Seitdem das Gespräch um diesen Gegenstand sich drehte, war sie dem Gange desselben aufmerksam gefolgt.

Die Alte schüttelte verneinend das Haupt. „Es sind kaum dreißig Jahre, daß unser theures Fröken *) geendet," erwiederte sie, „ich aber zähle sechs und funfzig Jahre!

So haben Sie Ulriken noch jung gekannt? fragten wie aus einem Munde die drei Schwestern.

„Ja und nein. Körperlich hatte der Herr sie lange noch frisch erhalten, allein die Blüthe der Seele war geknickt. Meine Mutter, welche als Kammerfrau im Dienst ihrer Hochwürden der Frau Fürstin Abatissin zu Wallöe im Stift lebte, hat mir das Meiste von ihr erzählt, da jene das Fröken eigentlich auferzogen und mit zärtlichster Liebe ihm anhing.

*) Fröken, adliges Fräulein.

Tausendmal hat sie mir von Ulrikens außerordentlicher Schönheit gesprochen, auch konnte ich selbst deren Spuren noch lange, lange ihr ansehen. — Damals, als sie sechzehn Jahre alt war, und meine Mutter eben ihren Dienst angetreten, sagte man: auch die müdeste Seele des aller ärmsten Fäestebönders *) sei fröhlich geworden und frei, wenn ihn das Fröken begrüßt! Wenn sie leichten Ganges über die Halde hineilte am frühesten Morgen, wenn der Nachthauch noch scheidend über die Haide streicht und sie aufwogen macht wie das Wasser im Belt, so blieben, trotz dem drohenden, scheltenden Vogt, Alle die zur Arbeit gehen sollten auf der Thürschwelle stehen, und schauten ihr nach wie dem guten Omen! Aber freilich kannte sie auch jedes Einzelnen Weib und Kind, scheute vor keiner mit Stroh und Schilf überdeckten Hütte zurück, saß ungeachtet des dicken Rauchs der schornsteinlosen Küchen mitten unter ihnen und hörte mitleidig all der Bauern Klagen; oder sie erzählte den Kindern wunderschöne

*) Feste-Bauers, ohne alles Eigenthum.

Mähren von unseren tapfern Seehelden und ihren gewonnenen Schlachten, von Juels und Tordenskiods Waffenthaten; sogar die alte Saga wußte das Fröken zu singen! Waren dann die Männer alle fortgezogen auf den Delphinen- oder Seehundsfang, und der Vogt trieb deren Weiber an zur Feldarbeit, oder sandte sie gar hinaus auf Botengängen tief hinein in's Land, dann saß sie Stundenlang bei den Allerkleinsten, wartete und fütterte sie und lehrte die Größeren. Ach, ich selbst werde nie vergessen, mit welchem Glockentone sie die alte schöne Geschichte sang, vom guten König Sueno und seinem strengen Freunde, dem Bischof Wilhelm in Roeskilde; da blieb kein Auge trocken im weiten Kreis." —

„Aber," unterbrach abermals Annette die Erzählerin, „war denn die Tante eine Gelehrte? woher wußte sie denn das Alles? In ihrer Jugend hatten doch die Frauen viel weniger Gelegenheit sich auszubilden als wir jetzt, sie lernten ja kaum nothdürftig lesen und schreiben! Wie war denn gerade Ulriken eine so viel bessere Erziehung geworden?"

Die kleine Nordernule ſchrak zuſammen, als habe ſie eine Schlange geſtochen, und wurde blaß, blaß wie der Tod; ihre Züge nahmen einen Ausdruck tiefſter Zerknirſchung an, der ihnen ſonſt gar nicht eigen, ſie war ſichtlich mit ihrem Gewiſſen in Streit gerathen, und warf ſich innerlich ein Unrecht vor. „Ich weiß das Nähere nicht," erwiederte ſie ganz beklommen „aber es iſt ſpät; über dem Schwatzen haben wir das Wegräumen des Theezeugs, und ich glaube gar der Schlafenszeit vergeſſen.

Es ward den Mädchen unmöglich, das Geſpräch von neuem anzuknüpfen.

Helene hatte ihren Zweck erreicht; mit ſchwerem Seufzen und ſchwererem Herzen hatte Thorald, den Bitten der Geliebten zufolge, den Haaren ſeiner Maria Jacoba eine dunklere Färbung gegeben, das Blau ihrer Augen in Schwarz verwandelt und ſo das Frappant-Individuelle der Aehnlichkeit ſeines Bildes mit den Zügen des Schloßfräuleins gemildert, —

was davon noch geblieben, konnte dem unbefangenen Blick für bloßen Zufall gelten, ja vielleicht ganz ihm entgehen. Am Johannis-Sonntage hatte die feierliche Enthüllung des Gemäldes stattgefunden; der Magistrat und ganz Nysted waren auf's höchste befriedigt, die Anerkennung und Dankbarkeit der Bürger sprach sich allgemein und beinahe rührend aus, denn der Alt-Lutheraner hängt fast dem Katholiken gleich an würdiger Ausschmückung seiner Gotteshäuser. Vielleicht waren es eben die sinnlichen Zeichen, mit denen er gern seine Verehrung des Höchsten umkleidet, welche jenen Tagen unsre religiösen Spaltungen ersparten. Das Gemüth bedarf einer Gefühlsumfriedung, wird ihm diese, so hält es oft den zweifelnden Geist mit in den Schranken einer liebgewordenen Gewöhnung.

Graf Christian hatte öffentlich in der Kirche dem Künstler seinen Dank ausgesprochen, im Schloß war derselbe nicht wieder gesehen worden, und keine Einladung irgend eines Mitgliedes der gräflichen Familie berief ihn dahin zurück.

Schloß Aalholm hatte indessen festliche Tage

erlebt; alle Mitglieder der Familie waren anwesend, um die feierliche Doppel-Verlobung zu begehen. Die in Seeland und Fühnen ansässigen Brüder waren mit ihren Gemahlinnen herübergekommen, die künftigen Schwäger zu begrüßen und Schnepfen zu schießen; das Alles war prächtig! —

Helene hatte viel von dieser Zusammenkunft erwartet; sie hoffte die jüngern Brüder zu gewinnen, denn beider Frauen waren bürgerlich geboren, allein ihre Pläne scheiterten an Christians strengbesonnener Festigkeit; er vereitelte ihr jede Privatunterredung mit ihnen. Auch waren allerdings die Verhältnisse in sich selbst sehr verschieden von denen des Malers. Jansru Abilgaard, welche erst vor kurzem dem jüngsten Grafen ihre Hand gereicht, war einem in Dänemark hochberühmten Geschlecht entsprossen. Die ältere Schwägerin, Gräfin Friedrich-Gejer, die wir aus Amaliens und Annettens Unterredung als Gegenstand ihres heimlichen Neides kennen gelernt, war eine geadelte, unermeßlich reiche Banquierstochter aus Hamburg. Sie hatte ihrem Gemahl ein bedeutendes Vermögen und Güter auf Seeland zugebracht,

auf denen sie, wie in ihrem Winter-Hôtel zu Copenhagen, die glänzenste Existenz ihm bereitete.

Friedrich war der Crösus in der Familie und lebte danach, in grellem Gegensatz zum Aalholmer Stammhause, dessen Bewohner seit Jahrhunderten Abgeschiedenheit und Stille vorzogen, ihre Besitzungen unter ihren Augen bewirthschaften ließen, selten in Staatsangelegenheiten sich mischten, keine Art Hofdienst bekleideten, und alljährlich auf wenige Wochen in der Residenz am Hofe zu erscheinen pflegten.

Von dem Allen machte der jetzige Majoratsherr eine Art Ausnahme. Seit Christian VII. Regierungsantritt hatte er, wie schon erwähnt, so lebhaft es seiner Eigenthümlichkeit nach möglich, des Königs Bestrebungen in der Bauernsache sich angeschlossen. Dieser hatte schon im ersten Jahre seiner Thronbesteigung, im Amte Copenhagen alle seine einzeln liegenden Höfe parcellirt als Eigenthum den Bauern überlassen. Der Graf hatte später, als ihm das Majorat zufiel, diesem edlen Beispiel zufolge höchst wohlthätig in Laaland gewirkt für die gute Sache; sein Jütländer Aufent-

halt hatte ihn mit den Mißständen und Bedürfnissen des unglückseligen entwürdigten Landmanns vertraut gemacht, und seine Handlungsweise und die Opfer, welche er seiner bessern Erkenntniß gebracht, hatten ihm auch die Gunst Friedrichs VI. erworben. Er machte keinen Gebrauch dieses Vorzugs. Wie seinem Vater, dem seligen Grafen Thugge, blieb das persönliche Erscheinen am Hofe in Copenhagens eleganten Kreisen ihm eine peinigende Pflicht, ja eine unerträgliche Last, der er auf jede Weise sich zu entziehen suchte. Die ihm gewordene Auszeichnung, die ausgesprochene Gnade und Theilnahme der beiden Monarchen verwirrte, ja verscheuchte ihn. Selten sah man ihn länger als eine Woche hindurch in der Residenz, wohin er um die Zeit des königlichen Geburtsfestes seine Schwestern geleitete, dann aber so bald als möglich dem Schutze ihrer anderen Brüder sie überließ.

Zu der drei Mädchen Qual gehörte dagegen ein fast unbeachtetes Auftreten an der Seite der sie in Allem überflügelnden Hamburger Tante, deren Luxus sie zerdrückte, deren Manieren ihnen mißfielen, deren

Geld-Aristokratie sie verdroß, und besonders in den beiden Aeltern fast Abneigung und noch viel größere Oppositionen im täglichen Verkehr erzeugten, als die, mit welchen sie der kranken und resignirten Eva sich entgegenstellten, der sie die geringe Herkunft und leibeigene Geburt nicht zu verzeihen vermochten. — All diese kleinen Lebensstörungen und stündlichen Hemmnisse hatten in beiden rückwirkend einen wirklich verblendeten Adelstolz geweckt, der sich überall aussprach, und jetzt auch Helenens Wünschen, ihrer Neigung zu Thorald, jede begütigende Vermittlung versagte.

Noch in den Kinderschuhen hatte Helenens Wesen eine von dem Bildungsgange der Schwestern ganz abweichende Richtung erhalten. Das in der Wiege verwaiſte Kind, — die Mutter war in Wochen gestorben — fiel abwechselnd bald in diese bald in jene Hand. Ihr lebhafter, prägnanter Geist, der besonders ältern Männern ungemein anziehend erschien, gewann ihr frühe schon Freunde aus allen Ständen; besonders aber in Copenhagen, wohin sie den ältern Schwestern folgen mußte, waren einige ehemalige Gefährten ihres Vaters, deren Umgang Einfluß auf ihre Denk-

art und innere eigene Seelenerziehung hatte, ohne daß jene es beabsichtigten. Die kleine Nordermule sah voller Schrecken der plötzlichen Entfaltung der ihren Zögling aufwärts tragenden Flügel zu, ohne den ihr unerreichbaren Flug derselben verfolgen zu können; im zehnten Jahre schon war Helene ihrer eigentlichen Leitung entwachsen. — Der liebreizenden äußern Erscheinung des Mädchens that keine Willkür, noch auferlegte Regel Eintrag, sie blieb durchaus natürlich und einfach; an ihren Putz dachte sie wenig, gerade weil ihr Alles gut stand, an ihr Benehmen noch weniger, es umwogte sie beständig eine unbewußte Grazie, ein Sichgehenlassen, das dem Bewegen eines jungen Rehes gleich. Träumerisch und doch voll stets regsamer Gedanken, saß sie mitten unter Verwandten und Gespielen allein, immer in sich mit etwas außer ihrem Kreise und Bereich beschäftigt. So machte sie der Anfang der französischen Revolution, die wohl unter allen Ländern in Skandinavien am einflußlosesten blieb, zur Jacobinerin; die Kargheit der in ihrem Vaterlande und insbesondere in ihrem Vaterhause seltenen Detail-

nachrichten entflammten sie immer mehr, und ließen sie einen heiligenden Nimbus um Alles das breiten, was ihrem eigentlichen Charakter fern, ihr halbes Verstehen in endlose Widersprüche gestürzt haben müßte. Bald schwärmte sie für Mirabeau und Charlotte Corday, bald vertheidigte sie Robespierre und schauderte mit frommen Entsetzen vor der Schwestern Theilnahmlosigkeit zurück, die in Mußestunden in die Revolution blickten, wie in einen Guckkasten, und der amerikanischen Kriegsscenen nur beim Einkauf englischer Waaren gedachten.

So entwickelte sich Helena zur blühenden Jungfrau. Während die älteren Fräulein, unter tausend kleinen Qualen und Freuden des geselligen Verkehrs, eine Menge Verhältnisse alljährlich knüpften und lös'ten, nur von Liebhabern, Courmachen, Pferderennen, Schlittenfahrten und Bällen träumten, und am Ende doch Jahr aus Jahr ein unvermählt blieben, hatte das kaum erwachsene Mädchen in seiner anmuthreichen Absonderlichkeit eine Anzahl ernstlicher Verehrer und sogar einige sich nähernde Bewerber gefunden. Sie aber wies lachend Alle ab, glaubte

ihren Betheurungen selten oder gar nicht, sprach mitten in deren pathetischen Erklärungen von etwas Anderem, und versicherte ihrem sie tadelnden Bruder: „all diese Geschichten wären ihr ganz unsäglich langweilig, der Langenweile aber meine sie zur Genüge in Aalholm finden zu können.“ Mademoiselle Nordermule war in Verzweiflung. — Helene war sogar einmal, während einer etwas langgedehnten Liebes- und Heirathsbewerbung zum Salon hinausgegangen, aus Zerstreuung. Helenens Schwestern gaben ihr Recht, „weil sie noch ein Kind sei.“ Eine Heirath der viel jüngeren Schwester hätte ihnen den Anstrich höheren Alters gegeben.

Die kleine Gouvernante ließ sich nicht irre machen! Helene zählte damals zwanzig Jahr, obschon sie aussah wie ein Mädchen von sechzehn; sie suchte auf jede Art ihres Lieblings Glück zu fördern, warnte sie vor späterer Vereinsamung und ermahnte sie, der Tage zu gedenken, von denen geschrieben steht, „daß sie uns nicht gefallen werden.“

Helene aber lachte. „Ich will weder einen Kohl- und Krautjunker, der seine Ochsen, Kühe, Hunde

und Pferde lieber hat als mich, noch einen voltairi-ſirenden Salons-Cavalier, der jeder Schürze nach-läuft, und nicht einmal die heilige Jungfrau Maria in Ruhe laſſen kann, ohne üble Nachrede; begegne ich nicht endlich einem wirklichen menſchlichen Men-ſchen, der kein bloßer Repräſentant ſeiner geſellſchaft-lichen Stellung iſt, ſo will ich auf meinem Stift bleiben und dort wie meine ſieben Couſinen Geier-Mogenſtrupp als Chanoineſſe alt und grau werden. Ich bedarf einen Freund, der mich den Reichthum der von mir kaum geahneten Welt kennen lehre, der mir die Seele mit edlen, heitern Bildern füllt — ich kann nicht bloß von Arbeit und Pflichten leben, ich bedarf auch Genuß! Was hilft mir die Hesperiden-Ferne, in welche mich Dichter und Künſtler ſchauen laſſen, wenn ſie mir unerreichbar bleibt, wenn ich in meiner engen Gegenwart geiſtigen Hungers ſterbe? Es kann nicht Jeder, wie mein Bruder, ein Gelehrter ſein, der ſich über einen Schmerz oder Verdruß weg-experimentirt; es kann auch nicht Jeder immer nur der Bauern Rechte und ſeine eigenen während des Unrechts vergeſſen, das ihm am allernächſten ſteht!

Ich würde meinen Mann ganz miſerabel behandeln, oder mich von ihm mißhandeln laſſen, das iſt eine entſetzliche Sclaverei! — Wenn ſo ein armer Schelm von Bauernbengel unſer Leibeigener wird, weil er auf unſerm Hofe mit dem andern lieben Hausvieh geboren, und wir ihn verkaufen dürfen an die Miliz, wie einen jungen Jagdhund, ſo thut mir das von ganzem Herzen weh! ich gönne es ihm, wenn er loskommen und uns entwiſchen kann, aber es langweilt mich ſchon daran zu denken, wenn ich ihm nicht helfen kann; iſt es dann alſo nicht thöricht, mich ſelbſt der Leibeigenſchaft, der ich ſo tief in's Auge geſehen, bei einem Manne Preis zu geben, deſſen Feſſeln ich nun und nimmer zu entrinnen hoffen darf? es gilt da kein Loskauf, Emerenzia! oder ſoll ich, wie meine ſchöne Schwägerin, ſeine Gebieterin ſein, ihn zu meinem Sclaven machen, und mich innerlich den ganzen Tag ſeiner ſchämen?" Die kleine Nordermule ſeufzte und — ſchwieg.

Jahr um Jahre ſchlichen auf dieſe Weiſe vorüber. Comteſſe Amalie war verlobt, Annette hatte alle Ausſicht es zu werden. Helene kehrte unveränderten Sinnes aus

der Hauptstadt zurück, nur begann ihr die innere Einsamkeit schwerer zu werden; es giebt Mädchen, bei denen das Herz weit später erblüht, als der Körper. Zum ersten Male schlich sich ihr die Sehnsucht in den Frühling.

Die Nordermule seufzte noch schwerer — Helene wies ihre Bewerber bloß auf etwas höflichere Weise ab. „Ich mache künftig in meinem Stift meinen alten Verehrern und deren Kindern Confitüren und backe ihnen Pfefferkuchen, wie meine sieben Cousinen Mogenstrupp" versicherte sie komisch-ernst.

„Auf dem Stift ergrauen, wie jene Sieben?" sie waren der Nordermule entsetzlicher als die Sieben vor Theben.

„Aber Emerenzia! kannst Du Dich nicht erinnern, daß sie uns in Copenhagen besuchten, wie meine Schwestern auf die ersten Bälle gingen, und ich noch ein kleines Kind war? Schon damals haben sie mir einen imposanten, ganz majestätischen Eindruck hinterlassen; sie gingen alle überein gekleidet und trugen gewaltige Kreuze um den Hals gehängt an schweren Ketten, und in der Linken ein Schnupftuch und einen

Stockschirm mit Gold- und Perlemutterknöpfen. Ihre Mutter war bildschön gewesen, hatte sich früh vermählt und war in guter Zeit Witwe geworden, eine strahlende, reizende Witwe. Wuchsen ihr da mitten in ihren Successen sieben lange Töchter zur Seite auf, die auch gar nicht übel waren, blonde, braune und schwarze! Was konnte die arme Frau Besseres thun, sich der Nebenbuhlerinnen zu erwehren, an deren Seite sie in den königlichen Soireen erscheinen mußte, als — die Töchter zu Caricaturen aufzuputzen, bis die armen, in unglaublicher Abenteuerlichkeit mit Juwelen, Blumen, Bändern überladenen Mädchen, durch die Barrière der Lächerlichkeit von aller Jugend abgesondert, wie eine Gesellschafts-Chimäre dastanden, die nur dazu diente, der alternden Armida Reize zu erhöhen. Die immer noch hebeartig blühende Mutter bejammerte „das unglaubliche Ungeschick" ihrer Töchter, und eines schönen Tags dämmerte diesen eine Ahnung auf, daß sie lächerliche Figuren geworden! So saßen sie wie Tarock-Karten lang und bunt an die Salonswände gelehnt, blieben sitzen, wenn die Andern zu Menuet, Quadrille und Anglaise flogen,

blieben sitzen, bis sie endlich fortzogen in ihre Stifts-Curien, und sitzen dort noch, einsam, hehr und adelstolz, wie früher in den jungfräulichen Zellen ihres Familienschlosses.

„Und die Mutter?“ — die Nordermule sah bei der Erzählung wie ein Frühlingsungewitter aus: sie lachte und weinte, wie Sonnenschein und Regenguß, zu gleicher Zeit.

„Ach, ma bonne, daß ist eine hochtragische Geschichte! Die Mutter starb, au beau milieu de ses succès, als es ganz unmöglich war zu verhehlen: daß die vierzigjährigen Mädchen — erwachsen wären!“

„Aber Helene! welch ein Gedanke Dich diesen Schwestern zu vergleichen, sie fanden nie einen Mann und —

„Sie fanden vielleicht bloß einen, wie ich ihn auch finden werde, einen Mann — im Mond? Den man nicht heirathen kann, weil er bürgerlich ist, und sein Kohlkopf und Dornbusch auch, oder weil er uns nicht mag, oder weil er nichts taugt, einen Mann, der nicht reich, nicht vornehm, nicht klug, nicht schön genug für die ganze ihn natürlich mitheirathende Familie ist! Vielleicht dachte Eine

oder die Andre wie ich, und wollte für sich selbst heirathen, vielleicht waren sie aber auch den Männern gar zu herrlich und majestätisch —

„Helene!"

Warte nur Emerenzia, Du sollst sie selbst sehen! Drei von ihnen leben jetzt in Wallöe und im Herbst besuchen sie die Andern um Marzipan zu backen. Und doch! weißt Du, Nordermule, die armen alten Mädchen sind wahrscheinlich unter sich glücklicher als hier Christians Frau! o die milde, geduldige Eva —

Die Gouvernaunte schwieg; sie fand es nicht anständig, des Grafen, ihres Brotherrn, Verhältnisse zu besprechen. Lachend drückte ihr Helene die Hand, die Beiden verstanden sich vollkommen.

Und wenig Wochen nach dieser Unterredung sollte ein junger Maler die Portraits der drei Fräulein machen — und die Liebenden sahen einander zum ersten Mal.

Ich weiß nicht, ob schon von einer Frau ausgesprochen worden, wie ein Mädchen das nahende Geschick ihres künftigen Daseins vorausempfindet beim ersten Anblick eines Mannes, den es ernst und

leidenschaftlich zu lieben bestimmt ist. Ich glaube jeder tiefen, das ganze Wesen durchglühenden Empfindung geht ein Durchzittern des Herzens voran, das keiner andern Lebensahnung gleicht, ein plötzliches bebendes Verstummen der Gedanken, die nicht wagen, den Gegenstand zu berühren, der wie das Geheimniß des nahenden Tages die plötzlich aufwogenden Stimmen der Natur aufruft aus dem Schlummer — alle anderen Empfindungen der Seele schlagen an wie erwachende Vögel in der sich lichtenden, der Sonne vorangehenden Dämmerung; alle Blüthen der Seele stehen in Thränen und öffnen dem nahenden Tage ihren Kelch; es legt sich ein tiefes, heiliges Mysterium über die innere, wie über die Außenwelt: der nächste Augenblick muß es durchzuckend lösen — o, wer ewig an dieser Zauberschwelle weilen könnte, durchbräche nie die Sonne der Wirklichkeit, so schön sie ist, den Goldsaum der Wolkenbilder, die den fernen Himmel mit ihrem rosigen, wogenden Leben umhüllen und ihn der Erde verbinden! —

Und Thorald? Nun Torald empfand nicht eben die erste Liebe, aber dennoch die erste festhaltende,

ernſte Neigung ſeines Lebens. Sein einfacheres, alltäglicheres Gefühl glich weniger einem zur Prieſterſchaft des Lebens heiligenden Myſterium, allein mit jedem Tage wurde es tiefer und wahrer. Anfangs ſah er in Helenen noch die vornehme Dame, empfand den Unterſchied der Stände als drückende Laſt; mit Gewalt hätte er ſeiner wachſenden Leidenſchaft entfliehen mögen, er gedachte ſeiner Kunſt, ſeiner Mutter und einer Menge vorübergezogener Empfindungen, die ihn abwechſelnd beherrſcht hatten und dann in ſich ſelbſt verflüchtigt worden waren in Rauch und Dunſt; er ſchalt ſich, daß ihm eine ähnliche Behandlung ſeiner Liebe zu Helenen mißlang; nach und nach ſiegten das Herz in ihm und die Natur, die ſich nicht gebieten läßt! er liebte das Mädchen täglich inniger und menſchlicher. Thorald war keineswegs, was die Geliebte in ihm ſah, was die Zeit, die er durchlebt, ihn erſcheinen machte, aber er war ein redlicher, aufrichtiger Mann, mit einem Fond unendlicher Gutmüthigkeit; die gewaltſamen Ereigniſſe, die er miterfahren, hatten ihn eine Strecke mit ſich fortgeriſſen; nun war ihm eigentlich unſäglich

wohl, in die ihm natürliche Beschränkung und Harmonie des Empfindens zurückzukehren. Von der Mutter und einer alten Magd bis in's siebzehnte Jahr erzogen, lagen eine Menge weiblich ausgebildeter zarter Gefühle in seiner noch nicht ganz ausgearbeiteten Seele; er schämte sich ihrer in Männerkreisen, in Italien waren sie von ihm selbst vergessen und zurückgedrängt worden, nun erblühten sie alle in zauberischer Frische, — trotz seines Kummers war Thorald unbeschreiblich glücklich!

Graf Christian hatte sich gegen seine beiden Brüder ausgesprochen. Man war darin übereinstimmend, Helenens Neigung wie eine romantische Grille zu behandeln, der nichts wirkliche Folgen zu geben vermöge, da sie in keins der bestehenden Verhältnisse passe. Nur im äußersten Nothfall sollte offenbarer Widerstand ihr entgegentreten. Christian war der einzige unter den Brüdern, der wider Willen an eine wahre Gefühlstiefe ihrer Liebe glaubte und den möglichen Ernst derselben scheute; Friedrich und Johannes lachten ihn aus, beide waren Welt- und Hofleute. „Helene ist volle vierundzwanzig Jahr, und folglich

über Nußſchalen- und Hüttenalter hinaus," verſicherten ſie.

Vielleicht wäre man zu kräftigeren Maßregeln geſchritten, hätte man nicht jede öffentlich wiedertönende Erinnerung an des Erbgrafen arge Mißheirath zu meiden geſucht. Die beiden Brüder boten dem Maler Arbeit auf ihren Gütern zu Fühnen und Seeland, verſchafften ihm auch bei den argloſen Schwägern und anderen Nachbarn und Freunden Beſtellungen. Thorald ward mit Arbeitsvorſchlägen überhäuft, — die alle ihn von Laaland zu entfernen bezweckten. Wirklich ging er nach Fühnen, aber nach vierzehn Tagen war er wieder in Nyſted. Dann kehrte er wieder zu den begonnenen Bildern zurück. Auf dieſe Weiſe wechſelte er fortdauernd den Aufenthalt, ohne je ſein Mädchen aus den Augen zu verlieren; beim Küſter behielt er ein Abſteigequartier, er malte den Alten und eine Anzahl Bauern als Studium, Johannen aus Dankbarkeit; — man konnte ihm nichts anhaben, es blieb unmöglich, ihn ganz von der Inſel zu vertreiben.

Eine fortgeſetzte Correſpondenz mit der faſt mündig

gewordenen Schwester zu hindern, gelang noch weniger; Christian bemerkte Helenens schadenfrohes Lächeln und beschloß ernstere Mittel zu ergreifen.

Unterdessen schritten die Vorbereitungen zu den im Herbst bestimmten beiden Hochzeiten täglich weiter. Vieles wurde in Copenhagen bestellt, anderes zur See aus Schleswig und Hamburg verschrieben; eine Tüchtigkeit der Pracht waltete überall vor. Zuletzt kamen die Truhen in den verschlossenen ehemaligen Wohnzimmern der Tante zur Sprache. Sie hatte diese als achtzehnjähriges Mädchen verlassen, und nur wenige Monate vor ihrem Tode von neuem auf kurze Zeit bezogen; seit dreißig Jahren standen sie verödet. Graf Christian erklärte seinen drei Schwestern ehe man sie öffnete, der Augenblick eines nur sie allein betreffenden Erbschaftsantritts sei gekommen, er bäte sie, sich untereinander über die Theilung der von ihrer seligen Tante zurückgelassenen Ausstattung zu vereinen, deren Inhalt ihm selbst fremd sei, da kein Anspruch irgend einer Art ihn berechtigt habe, bis zu diesem Tage die Schlösser dieser Truhen zu öffnen. „Du," sagte er scharf betonend zu Helenen,

„wirst die Güte haben, den dir zufallenden Antheil dieser Gegenstände meinen oder meiner Gemahlin Händen anzuvertrauen, da es meine Pflicht ist, ihn erst bei Deinem einstigen Einzug in eines würdigen Gatten Haus Dir zu freier Benutzung zu überliefern, über die Theilung jedoch schon jetzt mit den Schwestern Dich zu besprechen, wirst Du mir hoffentlich nicht abschlagen."

Eva war als bloße Zuschauerin bei diesen Verhandlungen gegenwärtig und sehr bewegt; deutlich blickte aus all ihrem Thun der Kummer über Helenens und Christians Spannung; Thorald erschien ihr als Störer eines Hausfriedens, den die Arme mit unerschöpflicher Geduld zu erschaffen stets von neuem träumte. — Die kleine Nordermule schwamm in Thränen, welche selbst der Respect für den Grafen nicht zu stillen vermochte.

Auf ein sehr kleines Vorgemach mit nur einem einzigen Fenster folgte eine Art Wohnzimmer, das der Einrichtung nach mitunter zum Empfang seltener Besuche gedient haben mochte. In dessen Mitte stand ein großer Tisch, auf demselben Tintefaß und Feder,

auch einige Lehrbücher lagen dabei, das Ganze machte den Eindruck, als habe hier ein Kind Unterricht empfangen, — etwas weiter zurück, dem Fenster näher, stand ein niedriger Stuhl, und vor demselben einer jener schon erwähnten kleinen Webstühle, — „ach," rief die Nordermule in heißere Thränen ausbrechend, „hier saß die Schließerin mit der Arbeit, während der Stunden, in welcher —

Ein drohender Blick aus des Grafen aufflammendem Auge schloß ihr den Mund. — Das Gemach war durchweg mit weiß überstrichenem Holzgetäfel bekleidet, die grün- und goldumrandeten Medaillons seiner Wandfelder zeigten verblaßte Spuren schäferlicher Darstellungen im damaligen Geschmack; es waren ziemlich plumpe Nachahmungen der französischen Vorbilder jener Zeit; die ausgeschweiften, geschmacklosen Möbel, auch weiß mit Gold und Rohrgeflechten statt der Sitzpolster, gehörten ebenfalls dorthin.

Das hintere anstoßende Schlafzimmer hatte seinen aus einer weit frühern Periode stammenden ernsten Charakter bewahrt, sogar sein gothisches Bogenfenster mit den in Blei gefaßten runden Schei-

ben, in deſſen Mauertiefen ein hochrückiger Nußbaumſeſſel ſtand. Etwas weiterhin gewahrte man einen ſchön geſchnitzten Betſchemel, und auf deſſen Pult ein Kruzifix und eine ſchwere mit Klammern geſchloſſene Bibel. Die weiß getünchte, nur mit Eichenholz umrahmte Wand, deren Hälfte das große geblümte Gardinenbett einnahm, den Fenſtern gegenüber der rieſige blaue Porcellan-Kachelofen, — das Alles paßte weit eher zum Aeußern des Schloßbaues. Ein Stickrahmen bewahrte die in Seide noch unvollendete Großmuth Alexanders, — ein Eckſchrank die kleine Hausapotheke, und über derſelben zwei Reihen franzöſiſcher und däniſcher Bücher, poetiſchen und geſchichtlichen Inhalts; an ſie ſchloſſen ſich eine isländiſche Bibel, eine Sprachlehre und einige zum Studium dieſes nördlichen Idioms nöthige Hülfsſchriften. An der dem Bett gegenüber frei gebliebenen Wand ſtanden vier herrlich in Nußbaum geſchnitzte, mit künſtlichen Meſſingbeſchlägen gezierte Truhen, — ſie nehmen allgemein noch in den ältern däniſchen Familien die Stelle unſerer Waſch- und Kleiderſchränke ein, und ſtehen meiſt in den von einem zum

andern Gemach führenden Gängen. — Wie es schien, hatte man sie aus dem Vorzimmer der Sicherheit wegen in diesen Theil der Wohnung der Verstorbenen gebracht. Alle zeigten die schön in Metall ciselirten Wappen des Hauses, nur eine trug den Namen der ehemaligen Besitzerin. —

Sei es die drückende Luft des allzulange verschlossenen Zimmers, oder lag wirklich in dem Allen der Nachklang einer jungfräulichen Abgeschiedenheit, einer so recht heimlich ertragenen Herbheit des vernichtenden Geschicks, alle Anwesenden waren ernst, ja fast wehmüthig gestimmt, als endlich die fast verrosteten Schlüssel in ihren Höhlen sich drehten, und die Truhen ihre geheimen Schätze zu Tage förderten. Der Inhalt bot ein individuel-seltsames Gemisch von Kostbarkeiten! Ueber den reichen, schwer seidenen Damaststücken und den gestickten Brocaten zu Kleidern, neben den Chagrinétuis mit Bonboniéren, Zitternadeln, Ketten, Ringen, Armspangen und all dem übrigen prächtigen Putz einer vornehmen Dame der damaligen Zeit, lagen abgewelkte Sträuße kleiner Wiesenblumen, — Schreibbücher eines Kindes,

Repetitionen und Aufsätze, — Ausarbeitungen für einen gründlichern Unterricht als er damals gebräuchlich, geschriebene Bruchstücke der nordischen Saga, endlich ein in Silber gefaßtes kleines Medaillon, fast ärmlich abstechend gegen all die Herrlichkeiten, mit dem Miniaturbilde eines jungen Mannes. — Diese Truhe schien die Einzige zu sein, welche die Besitzerin geöffnet, die folgenden enthielten Schätze an feiner Wäsche, eine silberne Toilette, alles was zum persönlichen Gebrauch einer Fürstin geeignet; die letzte Kiste barg, was der Haushalt einer jungen Frau in glänzenden Verhältnissen fordern kann. — Alles war mit sorgsamster Auswahl bereitet, und zeugte von der mütterlichen Liebe der fürstlichen Erzieherin Ulrikens.

Während die älteren Schwestern gierig den Inhalt der Kasten musterten, und über dessen Eintheilung in drei gleiche Loose den Druck der beklommenen Luft im Gemach vergaßen, athmete Helene schwer und schwerer! Sie hatte sich des kleinen Medaillons bemächtigt und betrachtete mit immer traurigerer Miene die bleichen sanften Züge, die es ihr bot. Die schwarze

Kleidung des Jünglings verrieth den Candidaten, — „ihr Lehrer oder ihr Liebster?“ dachte das Mädchen. —

„Auch hier das nämliche Geschick! den alten Fluch des Hauses,“ hauchte kaum vernehmbar Eva, die ihr über die Schulter blickte. Helene sah sie an, sie war blaß und zitterte merklich; sie bat die immer noch auspackenden Schwestern das Medaillon ihr zuzutheilen, und erhielt es leicht, denn es war altmodisch gefaßt und unschön als Schmuck.

Endlich waren die Loose fertig, die Schwestern theilten nach Zufall, — am Boden blieben die welken Frühlingsblüthen und die Papiere; die arme Nordermule sammelte Alles auf; Eva hatte bereits die sie beengenden Räume verlassen, — der Anblick war ihr unerträglich.

Sobald der Eifer der besitznehmenden Schwestern es ihr gestatteten, entzog auch Helene sich dem ihr durchaus peinlichen Eindruck. Die ganze Scene machte ihr das Herz schwer; es kam ihr Alles, sogar ihre eigne Theilnahme daran, wie eine Entweihung, wie das gewaltsame Eindrängen in ein zartes, jungfräulich verhülltes Leben vor, das selbst der Tod nicht

abzuſchließen und dem frevelnden Blick des fremden Auges zu bergen vermöge, während lange qualvolle Jahre daran geſetzt worden, dieſen einzigen armſeligen Zweck zu erreichen.

Als ſie die Schwelle ihres Zimmers eben überſchritt, ſtreifte ſie Chriſtians Arm, und ſeine Hand ergriff unvermuthet die ihre. „Helene," ſagte er ernſt und ſtrenge „Du trägſt den Schlüſſel dieſes bejammernswerthen Geſchickes mit Dir fort," er deutete mit dem Blick auf das Medaillon, „es hat trübe unſer aller Daſein umleuchtet, wie ein Nordlicht, ohne unſre Wege zu erhellen, ohne unſerm Auge die Bahn deutlicher zu machen, die wir zu durchwandern gezwungen! Gebe Dir Gott mehr Glück und mehr Beſonnenheit als ihr, und ein klareres Verſtändniß des Unabwendbaren! Du kennſt bisher nur die Löſung dieſes traurigen Räthſels!"

„Ja," erwiederte Helene gepreßt, „ja, mir ahnet, daß ſie für gleichen Lebenseinſatz einen entſetzlichern Verluſt, für gleiche Schuld — wenn es eine iſt! eine ſchwerere Buße zu ertragen gehabt, als wir Alle!

Christian lächelte bitter. „Es kennt keiner das Gewicht der Bürde des Nächsten!“ Er war mit eingetreten und ging in fast leidenschaftlicher Erregung eine Weile auf und nieder. Endlich blieb er vor ihr stehen; „es kann nicht schaden,“ setzte er mit unbeschreiblich traurigem Tone hinzu, „daß Du einmal die Dir noch unbekannten Schicksale Deiner nächsten Verwandten, ja Deines älterlichen Hauses in's Auge fasseſt — komm setze Dich zu mir.“

Helenens weiche Stimmung ließ sie dem Bruder schweigend willfahren; sie hoffte die Erzählung werde die Tante betreffen, hier in ihren eigenen Räumen scheute sie nicht, mit dem Einzigen, der um das Geheimniß zu wissen schien, davon zu reden; — so hängt auch das edelste, zarteste Gefühl vom Eindruck äußerer Umgebung ab! —

„So weit meine eigne Erfahrung reicht,“ begann Christian, „habe ich stets bemerkt, daß in all den Einzelgruppen der menschlichen Gesellschaft, die wir „Familien“ nennen, ein nämliches Grundprinzip des Glückes wie des Elends in fast all ihren Mitgliedern in unzähligen Umgestaltungen sich wiederholt.

Es geht damit, wie mit der Aehnlichkeit der Gesichtszüge, die selbst, wo sie in Einzelfällen in gerader Linie verschwindet, in verwandtschaftlichen Kreuzungen, im Großneffen, im Enkelkind, in Tanten und Basen wieder auftaucht und sich unverändert geltend macht. Davon hat man tausende von Beispielen überall. Psychologisch erklärt sich aber das erste Phänomen, wenn man auf diesen Erscheinungen körperlicher Gleichheiten weiter zu fußen versucht und beachtet, wie sie Jahrhunderte zurück sich erstrecken, und eben so fortdauern um uns her, bis gewaltsam ihm aufgedrungene fremde Schößlinge den alten Familienstamm in seiner Wurzeltiefe und Wipfelhöhe überwuchert haben! — Es läßt sich gar wohl begreifen, daß auch die dem Leibe inwohnende Seele ihre eben so bis in den späten Ur-Enkel, durch Mischung sich analoger Körper- und Geisteskräfte, erzeugten ähnlichen Gebrechen und Tugenden bewahrt, und daß auf diese Weise der einzelne, sehr reich begabte Mensch zum Schöpfer einer Scala von herbeigezogenen Geschicken wird, die zusammenklingen, weil sie auf einem ihnen allen eigenthümlichen Grundton beruhen! Nennt

doch selbst ein Volkswort Jeden seines eigenen Unglücks Schmied! Und so wird denn Fluch und Segen des längst schlummernden Ahnherrn immer von neuem erweckt, bis der letzte seines Namens und Stammes zu Grabe getragen ist." — Erstaunt sah Helene den Bruder an; wie kam der sich nur mit abstrackter Gelehrsamkeit beschäftigende Mann, der Philosoph, zu diesen Ansichten eines Schwärmers?

Seit unseres Großvaters Jugend, welche in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, hat jedes unsre Familie befallende Mißgeschick, das bald auf entwürdigende Weise deren zarteste Hoffnungen brach, bald den eigenen Herd, das Herz des Hauses zum Schauplatz des Ungehörigen machte, sein Entstehen einer durch Liebesraserei erzeugten Verblendung zu verdanken. Jede Neigung ist bei uns durch Widerspruch zur Leidenschaft ausgeartet, jedes das Dasein erhellende Licht zum wilden Feuer, das den Aufbau unseres Lebens zerstört, das Dach über unseren Häuptern verzehrt, uns arm und bloß, als Bettler in der leergewordenen Existenz zurückläßt!"

„Unser Großvater lebte in äußerlich günstigeren

Verhältniſſen als wir. Seine Jünglingszeit fällt in die Glanzperiode Niel Juuls und ſeiner Siege über die Schweden. Owen focht unter dem großen Feldherrn und zeichnete ſich aus; das Vaterland nannte mit dem des Helden zugleich ſeinen Namen! Die der Krone geleiſteten Dienſte verſchafften ihm die Hand einer dem königlichen Hauſe verwandten jungen Dame, der Fürſtin Harald-Friedrichsborg. Bei anſcheinend blühender Geſundheit bemächtigte ſich ihrer bald nach der Vermählung ein heimlich ſchleichendes Uebel, das in fortgeſetztes Kränkeln überging, und die Geburten einer Tochter (der Tante Ulrike) und zweier Söhne ſchwächten den zarten Körper der jungen Frau noch mehr. Auch das in ihren Verhältniſſen unvermeidliche, geräuſchvolle Hofleben ſchadete ihr, es raubte ihr die Möglichkeit einer allmäligen Erholung; ſie ſtarb, nachdem ſie einem dritten Sohn, unſerm Vater, das Leben gegeben, gleich nach deſſen Geburt.

Grenzenlos war des Gatten Schmerz! In wahnſinniger Verzweiflung ſtarrte er anfangs den Ueberbringer der Todesbotſchaft regungslos an; dann aber

ſprang er einem wüthenden Tiger gleich, der ſeine Beute erfaßt, auf den Unſchuldigen los, warf ihn zu Boden und trat ihn mit Füßen! Noch in der nämlichen Nacht ſtarb der ſchwer Verletzte an den Folgen der erlittenen Mißhandlung. Des Königs Liebling aber, Graf Owen, entging jeder Anklage und Strafe, ſogar der ſeines eigenen Gewiſſens; war es ja doch ſein Leibeigener, den er zertreten wie einen Wurm! wer kümmerte in damaliger Zeit ſich um den Gebrauch den Er, der Herr, von ſeinem Erb- und Eigenthum gemacht! — Aber die Verblendung des unſinnigen Zornes gegen das ihn betreffende Geſchick riß ihn weiter fort auf der entſetzlichen Bahn, auch — dem eigenen Kinde, das dieſem Unglück die Geburt dankte, deſſen Eintritt in die Welt das Daſein der Mutter gekoſtet — dem Neugebornen fluchte er. — Der unnatürliche Fluch trug bittre, giftige Frucht! Der Verluſt ſeiner Liebe hat an uns Allen in der Liebe ſich erneut und gerächt, mochte ſie gewähren oder verſagen, als gebühre uns die Buße ſeiner Schuld.

Drei Söhne hatte die Gräfin geboren. Die zwei

Aelteſten ſtarben in den erſten Jahren auf faſt unerklärliche Weiſe, ohne vorhergegangene Krankheit, vielleicht an von der Mutter ererbter Schwäche, ſie welkten dahin, wie eine Blüthe abfällt vom Zweige. Unſer Vater dagegen war kräftig. Mit furchtbarer Strenge erzogen, auf jede Weiſe abgehärtet, wuchs er unter fremder Leitung auf; oft miſchten ſich Willkür und Grauſamkeit in die Erziehung, die ihm ward. Der Großvater liebte ihn nicht, nannte ihn fortgeſetzt den Mörder ſeiner Mutter, und ſandte ihn endlich nach Skovkloſter in die von Herluff Trolle eingerichtete adlige Hochſchule, um ihn nur Jahre lang fern von ſich halten und ſeinen Anblick vermeiden zu können. —

Eine ſcheue Niedergeſchlagenheit bemächtigte ſich dort des Knaben — ſelbſt Güte und Wohlwollen Einzelner, denen er Mitleid einflößte, vermochten nicht mehr ihn aufzurichten. Auch der Schweſter durfte er nur in ſeltenen Zwiſchenräumen ſich nahen; als ſie erwuchs, ſah er ſie gar nicht mehr: ſo ward der einzige Sohn und Erbe ein Fremder im eigenen Vaterhauſe. —

Eine immer mehr überhand nehmende Melancholie breitete ihren düstern, ihm die ganze Welt umhüllenden Flor über des Armen schönste Jugendzeit. Jedes eigene freie Streben ward ihm untersagt, man zwang ihn in den Militairdienst, während ihn eine mächtige Neigung zum damals noch brach liegenden Felde des Naturstudiums, besonders zur Botanik hinzog; man drängte den Verschüchterten in eine Hofcarrière, wo er seines verlegenen Betragens, seiner nicht brillanten äußeren Erscheinung wegen, kein Glück machen konnte — ja es nicht einmal zu wollen vermochte, da die tiefste Sehnsucht seines Innern nur Stille und Abgeschiedenheit erstrebte. — Als er mündig und durch seines Vaters Tod Erbe dieser Besitzungen geworden, bewarb er sich um die Hand unserer Mutter. Er hatte sie in den Hofzirkeln der Königin kennen gelernt und empfand die heftigste Leidenschaft für sie — hiermit beginnt ein neuer Abschnitt unserer unseligen Familiengeschichte.

„Aber," sagte Helene, „ihm ward das Jawort der Geliebten, sein Gefühl ward erwiedert."

Ohne ihre Bemerkung zu beachten, fuhr Christian

fort: unſere ſchöne geiſtreiche Mutter reichte dem Liebenden liebelos, gezwungen von ihrer Familie, die Hand! Eine unerwiederte Leidenſchaft iſt immer ein das Seelenleben ſpaltendes Weh; Beſitz und ſtete Gegenwart ſteigern es zum unerträglichen! Sie war ſein! Willenlos und widerſtandlos ward ſie ihm verbunden, aber eiskalt blieben die Lippen, auf welche er die ſeinen preßte, theilnahmlos blieb die Seele, der er unabläſſig die ſeine zu erſchließen ſtrebte. Ein entſetzlicher Kampf um Ruhe und Glück begann unter Beiden; je mehr er forderte, je weniger fühlte ſie ſich im Stande, das Verlangte zu gewähren. Seine Eiferſucht ward erregt; ob ſie gerecht oder nicht, wagt der Sohn nicht zu entſcheiden! Auch auf unſeren Kinderhäuptern laſtete das Unglück; mich den Erſtgeborenen unter Euch empfing, wenn auch kein Fluch, doch das Gefühl innerer Verzweiflung, ſtatt des Kuſſes der Freude! —

Er ſchwieg. „Aber die Tante?“ fragte ſchüchtern Helene; in dem trüben Wahn des Bruders lag etwas ſeltſam Anſteckendes — „aber die Tante, wie traf

denn eben sie, die Schuldloseste unter Allen, das aller Entsetzlichste! war sie denn —

Christian rang sichtlich mit dem Entschluß in seiner Erzählung fortzufahren — in dem Augenblick ertönte der langgezogene Schrei einer Seemöve oder des Wettervogels; es war nicht die Stunde, in welcher das Thier zu schreien pflegt, aufmerksam horchte Christian hin. Er war aufgestanden und an's Fenster getreten, und kehrte so Helene den Rücken zu. Nach wenigen Secunden erklang der Schrei zum zweitenmal — zufällig wandte sich der Graf in demselben Augenblick der Schwester zu — sie war feuerroth geworden und näherte sich in sichtlicher Verlegenheit der Thüre eines anstoßenden kleinen Jagdsalons, welcher die erste Etage eines der Eckthürmchen des Schlosses einnahm — wie der Blitz stand Christian neben ihr; ehe er selbst sich seiner Absicht bewußt, hatte er gewaltsam die Thüre desselben aufgerissen und befand sich bereits in dem runden, durch mehrere große Fenster erhellten Saal. Aus dem einen derselben sah man über den Garten weg auf einen lieblichen kleinen Landsee, welcher die Besitzung Aalholm

von dieſer Seite begrenzt. — Drüben ſtand Thorald! Nach einer längeren Abweſenheit in Fühnen, von wo ihn die Sehnſucht, Helene zu ſehen, zurückgetrieben, hatte der Unbeſonnene nicht unterlaſſen können, ihr ein Zeichen ſeiner Rückkehr zu geben. —

„Tod und Teufel!“ ſchrie der Graf, „wagt der Bube einem Fräulein von Gejern zu rufen, wie einer Bauerndirne. — Beſinnungslos vor aufwogendem, entſetzlichen Zorn riß er haſtig eine von den Jagdflinten herab, welche an den Wänden hingen, und legte an. Heftig, aber keineswegs faſſungslos ergriff Helene ſeinen Arm und ſchleuderte die Mündung des Gewehrs ſeitwärts. — „Unſinniger!“ rief ſie mit ſtrafender feſter Stimme, „meinſt Du einen Leibeigenen vor Dir zu haben, der willig ſich mit Füßen treten läßt?“

Der ſich entladende Schuß war durch das Nebenfenſter gegangen, das zufällig offen ſtand, die Schrotkörner ſtreiften die Zweige der Allee, ohne irgend Schaden zu verurſachen. Helene und Chriſtian ſtanden wortlos, zornig ſich in's Auge blickend, einander gegenüber, als Eva von dem Knall erſchreckt in's

Zimmer stürzte, „was ist vorgefallen, was um Gotteswillen giebt es hier?“ — rief sie in namenloser Angst, auf Beide zueilend. „Gar nichts,“ sagte trocken mit ruhigem Ton Helene, „Christian hat nach einer Möve am Weiher geschossen und sie verfehlt.

Des Bruders Auge dankte ihr; er hing die Flinte wieder zu den übrigen an ihren frühern Platz und reichte Eva die Hand; es thut mir leid, Kind, daß meine Unbesonnenheit Dich erschreckt hat. Ohne weitere Worte verließ er die Frauen — Helene rang nach Fassung, ihre Augen durchbohrten das Wäldchen, in welchem der Liebste entschwunden. Eva kannte sie viel zu genau, um nicht bei näherer Betrachtung, mit einer von der Welt abgeschiedenen Kranken oft eigenen Beobachtungsgabe, zu errathen, was eigentlich vorgefallen. — „Unvorsichtige!“ flüsterte sie, Helenens Hand zwischen der ihren pressend, „willst Du denn durchaus ihn und Dich selbst elend machen? Ach, Du kennst nicht die volle ganze Kraft der Gefahr, welcher Du trotzig entgegen treten zu können wähnst! — War Thorald hier im Schloß?“

„Nein, dort am Weiher.“

Eva seufzte tief auf, dann fuhr sie mit sichtlicher Selbstüberwindung fort, weil sie es für Recht hielt zu reden. „Ich kenne Christian besser wie Du! glaube mir, er ist unbeugsam, hoffe nie den auf einen Punkt eigensinnig Verhärteten zu erweichen, nie wird er seine Einwilligung gewähren. „Er ist nicht mein Vater, nur mein Bruder," sagte das Mädchen ernst und fest, „seine Gewalt über mich muß Grenzen haben, obschon er mein Vormund ist, jedenfalls ist sie weder unabwendbar noch lebenslang dauernd. Ich bin in seinem Hause, Eva, und werde nichts thun, was ihn ernstlich kränken könnte, aber ich bin frei wie er" — sie erschrack als die letzten Worte über ihre Lippen kamen.

Eva aber schüttelte traurig den Kopf, „das Land, seine Sitten, der Stamm, dem Du angehörst, bilden eine dreifache Mauer um Dich und Deine erträumte Freiheit. Es ist nicht bloß Dein Bruder, nicht nur sein Adelstolz — warum wirst Du blaß bei dem Worte, das ich millionenfach durchdacht habe? es ist mehr als Alles der Charakter des ganzen Landes, das Zusammenfallen der allerverschiedensten Vorur-

theile und dabei das Zusammenwirken der so von einander abweichenden Ansichten auf denselben Punkt, dies hast Du zu scheuen, das ist die Kette mit den vielen kleinen Ringen, die sie um Dich schlingen — Helene legte das müde Haupt auf die Fensterbank und schauete trostlos über den See, „mein Gott, mein Gott, wo er nur sein mag?"

Und errängest Du es dennoch, des Künstlers Gattin zu werden, glaubst Du man würde Deine frühere Stellung vergessen, oder wirklich Dich aufnehmen unter den andern Bürger-Frauen und unter ihren Familien! — Ach, sie sind — und vielleicht mit vielem Recht — stolzer als Ihr! Eben weil sie ihre Vortheile, Aemter, ihre Privilegien, ihr Brot erkämpfen, und das mit sauerem Schweiß Errungene zu wahren nöthig haben, deshalb stoßen sie Eure Gemeinschaft zurück, Euch gleich gestellt sein wollen sie nicht, herabsteigen sollt Ihr zu ihnen, dann erst wollen sie mit Euch sich wiederum erheben, auf Euren ungeschmälerten Platz, erst dann ihn mit Euch theilen. Das, meine Helene, ist hier die Stimmung des

Bürgers — und in so fern sein Kopf klar genug, auch des Bauern!"

„Wenn sie einander begegnen im Wäldchen!" seufzte Helene — das Nächstliegende verschlang in ihr stets Vergangenheit und Gegenwart.

Träumerisch die schmalen Händchen über die Brust faltend, wehmüthig die blauen Augen zu Helenen aufgeschlagen, mit dem rührensten Ausdruck der Innigkeit und Treue in den Zügen, saß indessen die Sprecherin da, immer noch bemüht der Freundin aufgeregte Geister zu beschwichtigen, vor allem aber sie abzuhalten, in den Garten zu gehen! — Eva sprach fast niemals über sich — Helene empfand den ganzen Werth des ihr gebrachten Opfers, auch dessen sanft verschleierte Absicht — sie war selbst von der Nothwendigkeit überzeugt, eine persönliche Einmischung in diesem Augenblick meiden zu müssen, aber all ihre Gedanken flatterten dennoch, wie Vögel dem Frühling, so dem nun wieder Angekommenen, dem Geliebten zu! Jeder Widerspruch strenger oder liebreicher Art brach an dem mächtigen Gefühl des Mädchens. —

Nie werde ich's vergessen, fuhr Eva in immer weicheren Tönen fort, wie nach Graf Owens Tod — sie vermochte noch nicht „mein Schwiegervater" zu sagen — nachdem ich schon fast ein Jahr hier auf dem Schlosse wohnte, Christian meinem alten Vater mich als seine Frau vorzustellen beschloß; es war ihm schwer geworden, ich wußte es wohl! Du Helene warst ein Kind, und bliebst bei Emerenzia! Amalie und Annette begleiteten uns; ich glaube, setzte sie mit leicht bebender Stimme hinzu, Christian hatte es den Schwestern befohlen — es war darauf abgesehen, mir durch diesen Schritt mit einem Male eine feste Stellung zwischen den Bauern und seiner Familie, besonders den Brüdern gegenüber zu geben, denn ich selbst war schüchtern wie ein Rothkehlchen, das sich im Zimmer verflogen und keinen Ausweg kennt; ich fürchtete mich in dem großen Schlosse, verlief, verirrte mich in dessen Gängen, ich hatte nie ein solches Gebäude bewohnt — so lange ich auch schon damals Christians Gattin war, denn ich habe im fünfzehnten Jahre geheirathet, so wußte ich doch hier in der neuen, von der Jütländischen so ganz verschiedenen Umgebung, mich nicht

in meine Lage zu ſchicken! Und doch, fuhr ſie fort, — ihre Abſicht Helenen vom Gegentheil zu überzeugen momentan ganz aus den Augen verlierend, — doch war das eben eine wunderſchöne Zeit! Chriſtian war ſo himmliſch gütig, die angetretene Majorats-Erbſchaft zwang ihn zu immer regerer Thätigkeit, wie ein Schutzengel ſtand er mir zur Seite und lieh mir den Schild ſeiner männlichen Klugheit und Feſtigkeit; — nun, wir fuhren alſo nach Engbolle. Wie klopfte mir das Herz, als ich nach ſechzehn Jahren den Hof von weitem ſah! aber alles war ſtattlich verändert; mein Vater bewohnte nicht mehr eine Kathe, die man Winters über mit Laub und Schilf überdecken muß, um ſich darin vor der Kälte zu ſchützen, ein ganz neuer Bau erhob vier ſtattliche Mauern an deren Stelle; das ehemalige Wirthſchaftshaus, in welchem wir nur ein paar kleine Zimmer hatten, war nun zu Stallungen und zu einer großen Milcherei umgewandelt; — als wir in den viereckigen Hof traten, blinkten mir die hellen Fenſter entgegen, hinter denen mein ſo ſchwer gekränkter lieber Vater wohnte; ſeitwärts aus den Nebengebäuden klang das Brüllen

des reichlichen Viehstandes — an einer andern Stelle sah ich die Scheune, vor deren Thor das bunte Gefieder der Hühner im Sonnenschein glänzte, o Gott, mir ging das Herz im Jubel auf — jetzt öffnete sich die Thüre, mein Vater — er war ein Greis geworden — erschien auf der Schwelle! ich ließ Christians Arm los und stürzte über den Hof ihm entgegen; mir schossen die Thränen in die Augen, kaum vermochte ich „Vater, lieber Vater" ihm zuzurufen, „ich bin's, kennt Ihr mich noch?" — mit abgezogener Kappe kam mein Vater die steinerne Haustreppe herab; ohne mit einem Blicke meine Anrede zu erwiedern ging er demüthig seinem Gebieter und den Gräfinnen entgegen, deren Hand er bewillkommnend küßte — mir brachen die Kniee, ich fühlte mich dem Umsinken nahe, aber ich wollte mich fassen, den andern Leuten, den versammelten Knechten und Mägden kein Aergerniß geben; ich näherte mich ihm abermals, bezwang mein Herz und redete ihn noch einmal an; jetzt kamen meine drei Brüder auch hinzu, als ich sie verließ, waren sie kleine Kinder; wie er, traten sie festen Schrittes zwischen mich und

meines Vaters ehrwürdige Geſtalt, dankten dem Grafen, den Schweſtern für die Ehre ihres Beſuchs und luden ſie ein in's Haus zu treten; Keiner hatte einen Blick, ein Wort für die Verſtoßene! — Mir ſchwanden die Sinne! Amalie und Chriſtian faßten mich unter den Arm und führten mich die Stufen hinan zu meines Vaters Hauſe! ich ließ Alles geſchehen, ſetzte mich nur mechaniſch auf den mir bereit geſtellten Seſſel — Beide überhäuften mich mit der zarteſten Güte und Sorgfalt. Mein Vater und meine Brüder ſtanden ſcheu und ehrfurchtsvoll, Alle in eine Ecke des Gemachs zuſammengedrängt und warteten ohne ein Zeichen des Mitgefühls, bis Chriſtian zu ihnen trat und den Erſtern zu ſich rief; — beide gingen hinaus in eine anſtoßende Kammer. Was ſie dort mit einander verhandelt, habe ich nie genau erfahren; ich weiß nur, daß Bitte und Befehl als gleich unwirkſam ſich erwieſen! Mein Vater und ſeine Söhne erklärten alle vier reſpectsvoll und ſehr feſt: ſie wüßten was ſich ſchicke und gebühre; in ihren Augen bliebe ich eine Pflichtvergeſſene, die ihre eigne Familie bitterlich gekränkt, ihre gnädige Herrſchaft

aber auf's freventlichſte beleidigt, er wünſche, ſetzte mein Vater mit ſchwankender Stimme hinzu, daß mir der ſelige Graf Thugge nicht in der letzten Erdenſtunde geflucht! — Chriſtian verſicherte dem mühſam ſich aufrecht haltenden Alten, daß jener mir und ihm verziehen, und mit uns Beiden ausgeſöhnt in ſeinen Armen geſtorben ſei. „Das war ſehr gnädig und ſehr edel, unſer Herrgott lohne es ihm im Paradieſe," ſagte mein armer Vater; dann bat er „den geſtrengen Herrn Grafen" ihn zu entlaſſen, „er fühle ſich ein wenig ſchwach heute." — Als ich mich etwas erholt und äußerlich gefaßt, geleitete mich Chriſtian zum Wagen, ach! ich glaubte mich aufzulöſen in Thränen, als ich in den Hof zurücktrat, wo noch wie vor einer Stunde Alles im Sonnenſchein ſo lachend und glänzend vor mir lag! Nochmals nahten Vater und Brüder dem Wagen — o mein Gott! ich ſah die lieben theuren Züge ſo nahe, ſo ganz nahe vor mir, ich hätte ſie mit meinen Händen an mich ziehen, mit meinen bebenden Lippen ſie berühren können! Ebenſo demüthig wie ſie dieſelben empfangen, empfahlen ſich alle Vier der Gnade der

beiden „Fröken und des Herrn Grafen;“ ich ſah das Zucken in den Geſichtsmuskeln des armen, alten Mannes, der ſo unſäglich litt durch und um mich! ich ſah zwei glänzende Thränen in meines jüngſten Bruders großen, blauen Augen, aber dennoch blieb Aller Haltung ſo feſt und entſchieden, daß mein Muth an ihr brach; ich wagte keinen Laut mehr. Mein Vater hielt ſich bis zu dieſem letzten Augenblicke — ach Gott! dem letzten, in dem ich jemals ihn ſehen ſollte, ſtramm; Chriſtian zitterte wie ein Eſpenlaub an meiner Seite — die Pferde zogen an, wir rollten fort; — als ich nach einem mehrwöchentlichen Krankenlager erwachte, hatten ſie meinen Vater ſchon begraben; die Bauern ſagten, es habe ihm ein ſchwerer Kummer das Herz abgedrückt. —

Schluchzend warf Helene ihre beiden Arme um Eva's Hals; jetzt ſah und empfand ſie nur deren Schmerz, ſogar Thoralds Bild ward dadurch für einen Moment in den Hintergrund gedrängt.

Draußen war unterdeſſen, wie vorauszuſehen, Thorald und der Graf zuſammengetroffen. Allein der Gang zum Weiher, und vor Allem das tiefe

Schamgefühl des Bewußtseins, auf Thorald geschossen zu haben, hatten den Grafen abgekühlt, und er zügelte diesmal seine Worte. Das Gespräch zwischen den Männern war sehr ernst, aber keiner von ihnen hatte bei der Erinnerung an dasselbe zu erröthen, es blieb gegenseitige Achtung als Schutzgeist ihm zur Seite. Christian verfehlte nicht, seine allen Männern seines Standes gemeine Ansicht, daß man gar übel ein Verhältniß zu dem Mädchen das man heirathen will, mit einer Heimlichkeit des Verkehrs beginne; sein Urtheil darüber machte Thorald warm, ohne von Grund aus ihn zu überzeugen, ja es regte seinen innern Stolz auf so schmerzlich verletzende Weise an, daß er endlich erklärte: zwar werde er nun und nimmer seinen Anspruch auf Herz und Hand Helenens aufgeben, die willig beide ihm zugesagt, allein obgleich er sich zu keiner Art von Entsagung veranlaßt fühle, da er sich und die Geliebte als völlig frei und unabhängig betrachte, so sei er doch von seiner und ihrer Treue so fest überzeugt, daß er es darauf wagen könne, und er wolle sogleich, ehe ihn irgend Jemand gesehen, nach Fühnen zurück-

kehren, wenn der Graf durch seine häufige Anwesenheit ihren Ruf für wirklich gefährdet halte. Nur möchten, bat er, der Herr Graf sich nicht irren über den Grad des von ihm gewährten Zugeständnisses, er werde Mittel und Wege finden, Helenen die Erklärung seines jetzigen Schrittes zukommen zu lassen, denn je mehr er ihrer gewiß sei, je unmöglicher sei ihm es zu ertragen, auch nur einen Augenblick von ihr mißverstanden zu sein durch eigene Schuld.

Es lag etwas so ächt Menschlich-Natürliches, ja eine solche Würde der Wahrheit in Thoralds Benehmen, daß der Graf davon erschüttert sich fühlte; zum ersten Mal seit seinen Jugendjahren fiel ihm die Möglichkeit einer wirklich dauernden Empfindung der Liebe ein. Nach wenigen Secunden jedoch war er, trotz seines angeborenen Hanges zur Träumerei, schon wieder zum klaren Ueberblick der Verhältnisse gekommen, er fühlte durch Thoralds augenblickliche Abreise nicht nur den Ruf der Schwester gesichert, sondern im schlimmsten Falle, wenn es ihm nicht gelingen sollte, zu einer andern Verbindung

ſie zu vermögen, wenigſtens in dieſer Prüfung des Jünglings eine Art Bürgſchaft, ein bonheur allemand, daß das hereinbrechende Unglück einer Verbindung mit ihm und einer Trennung von den Ihren ſich tröſtlich geſtalte. So nahm er wirklich Thoralds Erbieten an; aber er verlangte das Opfer, wenn es gebracht werde, vollſtändig, und augenblickliche Rückreiſe Thoralds.

„Das macht die Sache ſchlimmer, man kann mich auf Laaland bereits geſehen haben," ſagte der Künſtler, — ihn verletzte der Stachel geheimen Mißtrauens, — „aber ich bin erbötig, ſogleich überzuſetzen nach Falſtern, wo ich ein paar Skizzen aufzunehmen habe."

Dieſer Beſchluß ward feſtgehalten. Allein der Graf war, wenn er einmal ſeiner gewohnten ſchweigſamen Contemplation entriſſen und zur Thätigkeit gelangt war, nicht der Mann, auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. „Wie gedenken Sie denn der Comteſſe Gejern dieſe Nachricht von Ihrer augenblicklichen Entfernung zukommen zu laſſen?" fragte er ſcharf. — Thorald war gefangen; er konnte und

wollte den Weg, den seine Correspondenz mit der Geliebten zu nehmen pflegte, nicht verrathen, weniger aber noch konnte er von Falstern aus ihn einschlagen — er zögerte einige Secunden — —

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort," sagte Christian, „daß ich der Comtesse die Nachricht in der jetzigen Stunde noch zukommen lassen werde, schreiben Sie ein paar Zeilen." Erstaunt blickte Thorald auf — es war dem Grafen Ernst. „Aus Ihrer Hand soll die Gräfin die Nachricht — mein Herr? Nein, ich muß einen Boten — "

Christians Zorn flammte auf; allein wie bei der Schwester überwog bei ihm der momentane Impuls eines eben jetzt zu Erstrebenden, und in diesem Augenblick lag ihm vor Allem daran, jede Zusamenkunft der Liebenden und jeden längern Aufenthalt Thoralds auf der Insel zu verhindern — „ich werde ihr das Billet *senden*," sagte er kurz. Thorald verbeugte sich stumm, riß ein Blatt aus seinem Taschenbuche und schrieb.

Es war eine wunderliche, fast komische Situation. Der Eine als Vertrauter und Bote einer von

ihm so hart gefährdeten Liebe des Andern; im Künstler überwog das Ironische derselben; auch lag im ganzen seiner Jugend diese etwas barocke, ritterliche Handlungsweise nicht fern; eine fröhliche Sorglosigkeit gestaltete sich fast in Leichtsinn indem er schrieb, nur die Anrede hatte ihn ein wenig verlegen gemacht, denn das Blatt ging ohne Siegel; — Christian hatte sich in anständiger Entfernung unter eine Buche gesetzt, aber während der Maler schrieb, waren seine Gedanken längst abwärts geflogen, ihn beschäftigte eben die Solution eines naturhistorischen Problems — fast hatte er die ganze Sache vergessen, als ihm Thorald das Blatt überreichte. Er faltete es nochmals und steckte es ein; es waren wenige Worte. Der Liebende verließ sich darauf, daß Helene zwischen den Zeilen durch zu lesen verstehen werde, was nur sein Herz, nicht seine Hand dem Blättchen anvertraut.

Die Männer trennten sich ohne weitere Erklärung. Als Thorald festen Schritts den Richtpfad nach dem Strande einschlug, um zur Fähre zu gelangen, sagte Christian ihm nachblickend: „Schade,

daß er kein Edelmann iſt, er hat einen edlen Anſtand und präſentirt ſich gut. Dann wandte er ſich dem Schloſſe zu.

Das Geſpräch der beiden Frauen war eben beendet, als ein Diener Helenen das Billet überbrachte — ſie las es, ſagte keine Silbe, drückte Eva die Hand und zog ſtumm ſich in ihr Zimmer zurück.

Dort brach ſie in heftiges Weinen aus. „Dieſer Sieg, Chriſtian," ſagte ſie ſtolz das Haupt zurückwerfend, „ſoll Dir theuer zu ſtehen kommen — daß Du ihn auf dieſe Art zum Nichthandeln, zum Rücktreten, zur Entfernung treibſt, löſ't mich von jeder Verpflichtung, drängt mir Entſchluß und Handlung auf!" — Was können ſie mir denn thun, dieſe hochmüthigen Brüder, wie mich zwingen? Etwa wie die Tante — nein, nein, die Zeiten ſind vorbei!"

Es war ſchon längſt dunkle Nacht. Helene konnte den Gedankenflug ihrer Seele nicht beherrſchen, Schlaf und Ruhe waren nicht zu hoffen. Sie trat an das noch offene Fenſter — der Wind erhob ſich eben, es war gegen Mitternacht, er ſtrich von der fernen See herüber an den Ufern hin, ſchüttelte tiefer in's Land

eindringend die alten Buchen aus dem Schlummer und pfiff und heulte in den Vorsprüngen und Erkern des Schloßbaues — es grauſ'te Helenen. Ob er noch auf dem Meere? Es iſt weit hin bis zur Fähre, dachte ſie. Es war eine der wunderlichen Nächte, in welchen die Windsbräute flaggen, und gleichſam aus dem tiefen Nebelgrunde der Dünen aufſteigend, ihre langen weißgrauen Schleier ſchräg herabhängen laſſen bis dicht auf den Erdboden, dann urplötzlich aufjubelnd wie losgebundene Mänaden, wildaufſchreiend mit dem langen pfeifenden Ton, den nur der Nordländer kennt, über die See ſich ſtürzen, das fliehende Boot gierig zu erhaſchen, das ihnen zu entgehen gemeint; — Hui! nun muß es tanzen, Kiel auf und ein, drüber hin raſ't eine Welle, — wieder eine — ſo fort Woge um Woge! Dem Ruderer ſchwinden Sterne, Himmel, Kahn und Strand; aber die wilde tolle Nixe, die ihren Liebſten ſucht, zwiſchen Meer und Erde, ruht nicht, bis ſie Alles, Mann und Maus durchnäßt hat im Boot; — wie ein Pfeil ſchießt das Schifflein über die ſchaumbedeckte Fluth — und mit einem Male, wie auf Zau-

berſpruch, iſt Alles vorüber! Da iſt der klare Himmel, die Sterne flimmern wie erſchrocken von dem ſündhaften Spiel, es iſt aber Alles glatt, ſtill, ſogar hell am Ufer und zur See: die erzürnte Waſſer-Liebſte hat ausgetobt. Ein langer keuchender Windzug trocknet raſch Segel und Leute; bis es einer andern ähnlichen Erſcheinung begegnet, hat das Boot Ruhe, oft ſogar eine ſchnelle, glückliche Fahrt.

Helene wickelte ſich feſter in ihren Mantel und beugte ſich aus dem Fenſter vor, in die Nacht hinaus, um den Stimmen derſelben zu lauſchen. Es war ruhiger geworden. Nun hatte Thorald gewiß Falſtern erreicht. Aber nun hatte auch die neue Trennung erſt recht eigentlich begonnen; der Unbeſonnene hatte ja Chriſtian ſein Wort gegeben, vorläufig ſein Kommen ganz einzuſtellen. — Sie trat zurück in's Zimmer. Ihr ſchauderte vor der Möglichkeit des Traums, der nach ſo verworrenem Tage ihrer harren könne. Die Nacht blieb ihr unheimlich, im Spiegel erſchreckte ſie das eigene wachsbleiche Geſicht — im Hauſe ſchien Alles zu ſchlafen.

Sogar ihre eigene Dienerin hatte sie hinweg und zu Bette geschickt.

Sie hätte viel gegeben für irgend einen befreundeten Laut — endlich öffnete sie ihre Stubenthür und lauschte gespannt, sie wußte selbst nicht auf was, in die Dunkelheit hinaus; — plötzlich erblickte sie einen hellen Lichtschein unter der Thüre des einen ihr gegenüberliegenden Zimmers hervordringen, er kam aus dem Cabinet der Nordermule; sie huschte eilig hin, öffnete leise und trat ein.

Obschon die Mittage noch heiß waren, begannen schon kühlere Nächte an den fliehenden Sommer zu mahnen, ältliche oder schwächliche Leute, wie Emerenzia, froren mitunter. Vielleicht hatte sie deshalb Feuer angemacht, denn aus der weit aufstehenden Ofenthüre leuchtete eine prasselnde Flamme Helenen entgegegen. Die Nordermule saß auf einem niedrigen Schemel vor derselben, auf ihren Knieen hatte sie die welken Blumen und Kränze der Tante liegen und die Schreibereien, die sich in den Truhen vorgefunden; sie war beschäftigt, das Alles mit einem seidenen Bande aneinander zu binden, und schien die Ab-

ſicht zu haben, ein Todtenopfer auf dem vor ihr brennenden Holzſtoß zu halten.

Als ſie Jemand hinter ſich vernahm, ſah ſie ſich nicht um, ſondern kreuzte ſchnell die Hände über beide Augen und beugte das Haupt tief herunter, daß es faſt die Knie berührte.

„Sie hält mich für eine Erſcheinung, vielleicht gar für der armen Tante Ulrike Seele!“ — hörbaren Schritts trat ſie näher und legte die Hand auf der Geängſteten Schulter. „Ich bin es,“ ſagte ſie mit recht ruhiger Stimme, „ich kam, weil ich vom Vorplatz aus noch Licht in Deinem Zimmer gewahrte.“

Es lag immer in allem Thun Helenens, Emerenzia gegenüber, eine liebenswürdige, ſchonende Zartheit; auch jetzt ſchien ſie deren Schreck gar nicht zu gewahren, denn ſie kannte ihrer Freundin krankhafte Scheu, lächerlich zu erſcheinen; — alle von der Natur ſtiefmütterlich behandelten Menſchen haben ſie. — Die Alte hob die Hände vom Geſicht und ließ ſie auf die welken Blumen in ihren Schooß ſinken. — „Biſt Du unwohl?“ fragte ſie beſorgt.

„Nein, aber bewegt, wie Du selbst, im Geist und Gemüth; ich kann nicht schlafen. Laß uns Dein begonnenes Todtenopfer zusammen vollenden, aber während die Flammen seine Heimlichkeiten schützend verzehren, erzähle mir von dem edlen Wesen, an welchem Dein Herz, wie ich sehe, so schmerzlich hängt — sprich mir von dem Leben, dessen letzte Glücksspur wir vielleicht eben vertilgen!"

In fast andächtiger Stille schichtete Emerenzia die Blüthen und Blätter auf den kleinen Hozstoß und blickte schweigend darauf hin, bis sie zu Asche gebrannt in sich zusammensanken: „Gewiß," sagte sie endlich, „ich durfte sie in keine andre Hand kommen lassen, obgleich das Alles eigenlich der Familie —"

„Der Familie gehörte, die sich so wenig daraus machte, daß sie diese Erinnerungen den Fußtritten der Domestiken überließ, wenn Deine treue Hand sich nicht derselben angenommen! Ach Emerenzia, die Spuren eines ewigen Gefühls vergehen wie Spreu vor dem Winde in der Erdenwelt!"

„Ein Engel sammelt sie droben!" sagte fromm die Nordermule.

„So hat er dieſe wunderbar klagende Nacht und Dich zu Vollſtreckern des Liebesteſtamentes der Tante gemacht," erwiederte Helene, und zog einen zweiten Schemel zum Feuer, auf dem ſie Platz nahm. „Erzähle! bitte, bitte."

Die Alte nickte und begann; anfangs ſtarrte ſie fortgeſetzt in die Flammen, bis ſie, wie ein Sänger der Saga, mehr und mehr in ſich ſelbſt verſank und der ſie umgebenden Welt nicht mehr gewahrte, endlich aber mit höchſter Begeiſterung erzählte.

„Ich habe vergeſſen, in welchem Jahre es geſchah, allein unſer Graf Thugge war noch ein kleiner Knabe, als er, um zu der Schule auf Skovkloſter ſich vorzubereiten, einen Hofmeiſter erhalten ſollte, bei welchem er beſſern Unterricht und weniger harte Worte und Schläge bekäme, denn das Kind war tödtlich verſchüchtert und des eigenen Geiſtes oft nicht mächtig vor Angſt. Eine plötzliche Krankheit hatte ſeinen Peiniger fortgerafft. Bei dieſer Gelegenheit, meinte der alte Graf, könne auch das um acht oder neun Jahr ältere Fräulein die nöthigen Repetitonsſtunden erhalten, um ſeine Erziehung ganz zu vollenden. Es

war um das Ende Novembers in einer unruhigen Sturmesnacht, wo der wilde Jäger Holske Darske durch die Waldung jagt, wo Alles ächzt und knarrt in Haus und Hof, die Thiere in den Stallungen vor Unbehagen aufbrüllen und die ganze Natur in hundert Stimmen aufseufzt und wehklagt, als ob sie auch einsam sich fühlen könnte, wie der Mensch. Das junge Mädchen saß im Saal dem Vater gegenüber, der über Landcharten und Briefen brütete und kaum sie bemerkte, der Bruder aber war in der Küche dem alten Hannes auf den Knieen eingeschlafen — er durfte den Saal nicht betreten, wenn der Vater zugegen.

Ulriken war unbeschreiblich betrübt zu Muthe, sie war erst seit wenig Monaten in des strengen, kalten Vaters Schloß; die liebende Hand der Fürstin Sophie, die sie erzogen, fehlte ihr überall; ohne besondern Grund hatte der alte Graf sie berufen; er wollte sie um sich haben, sie kennen lernen und ihre Geisteskräfte prüfen, ehe er sie einführe in die große Welt Copenhagens und des Hofs. Ihn selbst aber hielten seit Monden Podagra und Geschäftsverhält-

niſſe auf dieſer Beſitzung feſt. Die Morgenröthe der Freiheit des Bauern begann kaum erſt zu dämmern, und ihr Herannahen war dem ſtolzen Grafen, deſſen Hochmuth keine Art Beſchränkung, auch nicht die einer ſelbſt gewährten Gnade ertrug, qualvoll und faſt lächerlich, denn er glaubte an keine Gleichheit der Menſchenrechte, und alle für die große Nationalbefreiung Wirkenden, kamen ihm wie Kinder vor, die mit dem Feuer ſpielen. Indeſſen bereitete er ſich vor, an den Hof zu gehen, denn er empfand den Druck einer nahenden Exploſion, welcher er ſcharfen Blicks dort entgegenzutreten entſchloſſen. Ueber die Parzellirungen und Landesverhältniſſe ſtudirend, ſaß er dann Abends dem Kinde gegenüber, das kaum eine gefallene Rolle Seide aufzuheben, kaum zu athmen wagte, um ihn nicht zu erzürnen.

Jetzt ſchlugen alle Hunde an, ein Fremder hatte den Hof überſchritten; eine ſeltene Erſcheinung in dieſer Jahrszeit; man hörte die Tritte deſſelben auf dem kniſternden Schnee, gleich darauf ward die Glocke an der Thüre angezogen und der neue Hofmeiſter ward dem Grafen angemeldet. Ulrike wollte,

schüchtern wie sie war, sogleich den Saal verlassen, der Graf befahl ihr zu bleiben, „damit er sie mit ihrem neuen Informator bekannt machen könne" — das war das erste Mal, daß er über eine solche Absicht sich gegen sie aussprach. Du hast das Bild dessen, der nun eintrat, gesehen; das schmale Gesicht mit den dunkelblauen Augen und dem festgeschlossenen Munde, von lichtbraunen natürlichen Locken umwoben, die bis tief in den Nacken sich kräuselten, und nicht gepudert, nicht gebunden waren, die schwarze Kleidung, welche gegen den farbigen Hofputz der damaligen Cavaliere so sehr abstach, Alles das zusammengenommen machte den Jüngling zu einer auffallenden Erscheinung — man konnte ihn wahrhaft schön nennen den Bewohnern des Schlosses gegenüber, die sämmtlich trotzig und verzagt, der unseligen Heftigkeit des Grafen wegen einen Ausdruck verbissenen Ingrimms oder knechtischer Unterwerfung zeigten, der, in vielen der alten runzlichen Gesichter Caricatur geworden, etwas Abschreckendes hatte.

Ulrike ließ die Hände auf den Rahmen sinken, der ihre Tapisserie umschloß, sah mit weitgeöffneten

Augen wie geblendet einige Secunden ihn an, als aber der Vater mit herablassendem Hochmuth ihr den neuen Lehrer vorstellte, neigte sie den schönen Oberkörper demüthig, wie die Madonna sich vor dem Engel der Verkündigung beugt, sie fühlte sich nicht fest auf den Füßen und hätte um die Welt keine der üblichen, ihr eingelernten Verneigungen machen können; erst nachdem der Graf den Angekommenen zum Ausruhen entlassen, vermochte sie die Erlaubniß sich zu erbitten, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen.

Draußen brach sie in helle Thränen aus — ihr war unsäglich glücklich zu Muthe, als sei einer der Engel ihrer Träume wachend ihr begegnet. — Sie sahen sich von da an täglich, Johannes gab ihr anfangs mit dem Knaben zugleich Unterricht, dann aber ihr allein, in Gegenwart der alten Schließerin, oder der alten Kammerfrau Ulrikens, welche ihr die Fürstin, bei welcher sie ihre Kindheit verbracht, mitgegeben in des Vaters Haushalt. Sehr bald wußte Ulrike um alle Verhältnisse ihres Lehrers; den Vater hatte er frühe verloren, die Mutter zog mit ihm und den andern Geschwistern nach Roeskilde; in der alten

Gräberstadt, in welcher fast alle Könige des Oldenburger Hauses ihre Ruhestätte gefunden und in dem noch poetischern Leire, das Skiold, der Sohn Odins, zum Wohnsitz sich erwählt, im Herthedal, wo überall noch das Blutgeheimniß jenes wunderbaren Dienstes der nordischen Diana seine Zauber ausbreitet, sog sich der Knabe groß an poetischen Eindrücken, und die damals entkeimte Vorliebe zu älteren Sagen ward im Jüngling zum besonnenen Studium. Später hatte er, mit Hülfe eines Gönners, der Theologie sich gewidmet und den Doctorhut erworben, doch „könnten noch Jahre vergehen, — meinte er selbst, — ehe ihm eine Pfarre zugetheilt würde;" der arme Candidat fand das sehr begreiflich, gab es doch gewiß noch Gelehrtere, Würdigere als er — und allerdings regte sich damals noch ein sehr ernstes, edles Streben in der Theologie.

Wie gläubig beseligt lauschte Ulrike seinen den Menschen als Gottes Ebenbildern so fest vertrauenden Worten! Er ward ihr lieb, wie etwas, das sie vorher nie weder gedacht noch gewünscht, noch empfunden; es war der plötzlich von oben herabgesenkte

Himmel, der sich auf die Erde gelagert und sie zum Paradiese umgeschaffen!

Daß seine Neigungen gar bald auch die ihren wurden war nur natürlich, sie begann mit ihm die Geschichte ihres Vaterlandes zu studiren; der lange stets mit der Hierarchie sich erneuende Reformationskampf, an welchem die Herrscher Dänemarks so ernsten Antheil genommen, der Bürgerkrieg, der sich um Christian II. willen bis auf diese schon damals von ihren Vorfahren bewohnten Inseln, ja sogar in seinen Einzelheiten bis in das Schloß Aalholm gezogen, in welchem sie jetzt lebte, alles dies wurde dem lebhaften Sinn des schönen Mädchens zum Element einer stillen, innern Welt, in der sie arglos weiter lebte — ohne Vorblick in die Zukunft. Zuweilen fand sie Johannes' Bild in irgend einem edlen geschichtlichen Charakter, in einer schönen Selbstaufopferung, weit seltner sich selbst! Als sie einmal mit ihm die schöne Mähr von Gioès, Tochter Brigitta, las, die einem Bischof verlobt gewesen, ehe er selbst sich ausschließlich der Kirche weihte, wurde sie wehmüthig, ohne zu errathen, was an deren Geschick sie rühre.

Von Allen ungeahnt wuchs ihre Seele, entfaltete sich ihr Geist — dennoch fand sie Niemand verändert; theils weil alles in ihr harmonisch und sanft geblieben, theils weil unter diesen stillen, meist niedergeschlagenen Blicken, die nur zu erwachen schienen wenn der Geliebte sie weckte, dann aber eine Welt der Poesie und Intelligenz ausströmten, Keiner eine Bedeutung suchte. Die Tage spannen sich in äußerlich ziemlich farbloser Einförmigkeit ab, die Liebenden wußten es nicht einmal. Aber Johannes wollte nach seiner einfachen Weise bald diese bald jene Erleichterung den Armen, den Geknechteten gewähren, welche er, der sich selbst mit einem Male so glücklich fühlte, um sich sah — ich habe Dir angedeutet, wie er auch hier auf Ulriken einwirkte! Der alte Graf ahnete von dem Allen nichts, wohl hätten die ergrimmten Vögte oft das Fröken verklagt, daß es ihnen die Bauern zu Faullenzern mache, aber die entsetzliche Angst vor der mit dem höhern Alter unzähmbar gewordnen Wuth des Alten, dessen Zorn oft unerwartete Richtungen annahm, fesselte die Gemeinheit und Bestialität, daß sie still lagen zu den Füßen der Jungfrau,

wie die alten Legenden von Raubthieren und Schlangen uns erzählen.

Als nun um die Weihnachtszeit der Graf nach Copenhagen gegangen, blieb Ulrike, faſt ſich ſelbſt überlaſſen, daheim allein mit ihrem Lehrer zurück; eine ergraute und halb blinde Anverwandte, welche zum Stift Wallöe gehörte, deſſen Abatiſſin die Fürſtin Sophie geworden, war kaum zurechnungsfähig, und befand ſich gern in Johannes' Geſellſchaft, der ſie mit gütiger Aufmerkſamkeit behandelte, weil ſie alt und gebrechlich. —

Nach einiger Zeit ſandte Graf Owen einen Tanzmeiſter aus Copenhagen; Ulrike ſollte auf dem Gute tanzen lernen, um bei einem ſpätern Feſte am Hofe auftreten zu können. Der alte Franzoſe wurde leicht im Schloß untergebracht, der neue Unterricht begann. — Um die üblichen Tänze einüben zu können, mußten mehrere Theilnehmer an demſelben gefunden werden; man zog ein paar Fräulein aus der Nachbarſchaft hinzu, auch deren Brüder und Johannes mußten figuriren. Die Liebenden tanzten zuſammen, die Jugend ſchlug roſig aus beider Herzen und Wangen;

sie waren unsäglich glücklich. Dennoch blieben Beide unbefangen, sie gaben ihrem Glück keinen Namen.

So ging der Winter vorüber, der Graf kehrte zurück. Der Vater ließ das Töchterchen ihm vortanzen und war zufrieden; er hielt ein kleines Examen mit der an allen Gliedern Zitternden; auch hier schien er mit überraschter Freude ihre wissenschaftlichen Fortschritte zu gewahren. Abends war die letzte große Tanzstunde, er sah den Hofmeister Ulriken gegenüber die Touren einer Anglaise tanzen — er runzelte die Stirn und schwieg.

Die Unterrichtsstunden mit Johannes nahmen ungehindert ihren Fortgang, — zuweilen erschien der alte Herr unvermuthet während derselben im Zimmer seiner Tochter; er sagte kein Wort. — Einmal begegnete er Ulriken in der Allee, sie war von einem Diener begleitet, der ihr einen großen Korb mit Lebensmitteln und Arzeneien zu einer Kranken trug — Graf Owen fragte nach keinen Details, er schwieg, allein er ward noch finsterer und redete stets streng und in fast barschem Ton, sowohl mit dem Candidaten als

mit ſeiner Tochter. Die Schloßbewohner überkam ein geheimes Grauen.

Eines Morgens ließ er Ulrike zu ſich rufen. Es waren eine Menge Kiſten und Schachteln aus der Reſidenz angekommen, mit Kleiderſtoffen, Stickereien, feiner Wäſche und Muſtern dazu; er befahl ihr für ihre Ausſtattung nach Copenhagen zu ſorgen, wohin ſie ihn zum Johannisfeſte auf eine Woche begleiten ſolle, um der königlichen Familie vorgeſtellt zu werden; er hoffe, ſetzte er hinzu, ſie als Braut wieder heimzuführen."

Ulrike ſtand regungslos vor ihm wie ein Marmorbild, alle Farbe war von dem ſchneeweißen Geſicht gewichen, ſie verſtand nicht mehr was er dieſen letzten Worten noch hinzufügte, mechaniſch verneigte ſie ſich, nach damaliger ſtreng reſpectvoller Sitte, als er geendet, und ging in ihr Zimmer. Erſt dort beſann ſie ſich, erſt dort wurde ihr der ungeheure Schmerz einer möglichen Trennung deutlich.

Ulrike fiel nicht in Ohnmacht, ſtreckte ſich nicht tödlich ermattet auf ein Canapee oder in eine Chaise longue, — ſie ſaß ganz ſtill und ehrbar auf ihrem

gewöhnlichen Platz und strickte Filet, als Johannes eintrat um ihr eine Unterrichtsstunde zu geben. Er kam noch heiter herein, wie ein sonnenheller Morgen, allein ein einziger Blick auf sie gab ihm das Gefühl eines unermeßlichen Unglücks, das ihn und sie betroffen. Neben ihr, etwas mehr zurück, saß die alte Cousine halb im Schlummer; er vermochte nicht es zu beachten, sein Herz kannte keine Nebenwege zum ihren, er fragte kurz und gerade heraus — sie antwortete eben so und sagte in dieser Antwort Alles. — Die Cousine war fest eingeschlafen.

Die nächste Viertelstunde fand zwei selige Menschen, die mitten in dem sie dicht umwachsenden Elend desselben vergaßen, über dem unbegrenzbaren Glück ihrer gegenseitigen Liebe. Zum ersten Mal hatten sie sich ausgesprochen über ihr Gefühl; die Alte hatte schlafend dabei gesessen; es ist wunderschön, daß man der Jugend das Glück nie ganz verkümmern kann!

Der folgende und noch gar mancher Tag nach ihm vergingen, und es hatte sich nichts geändert im Lauf derselben; nur flogen der Liebenden Pulse in

heftigeren Schlägen, nur wechſelten die Stunden der hoffnungsloſen Verzweiflung und der ſeligſten Zuverſicht in Beiden — und ſeltſam, und doch nur menſchlich-natürlich: die letztern überwogten, ja vernichteten allmälig die Verzweiflung, mit welcher ſie anfangs der Zukunft gedacht; es konnte ja noch lange, lange ſo bleiben wie jetzt! Ulrike war feſt entſchloſſen, keinem Andern ihre Hand zu reichen, den ihr vorzuſchlagenden Bräutigam nicht anzunehmen, was auch daraus entſtehe. Immer wollte ſie ſo fort leben, nie ſich vermählen, Johannes aber ſollte einſt eine Pfarre auf einem der benachbarten Güter oder in Nyſted, oder auf Falſtern erhalten; ſo ſchwatzte ſie in liebenswerther Kindlichkeit ihm leiſe flüſternd den Kummer fort aus der Seele, — wenn er ihr zuhörte beſeligte ihn der Klang ihrer Stimme; konnte er ihren Glauben an die günſtige Geſtaltung ihres Geſchicks nicht unbedingt theilen, ſo endete doch momentan alles Leiden in ihm, denn er dachte nicht weiter. —

In der Nacht, wenn er allein auf ſeinem Zimmer war, fiel ihm die große Sünde auf's Herz, die er an ihr begehe! — troſtlos warf er ſich auf die Knie

und flehte Gott um Erbarmen an, — etwas Bestimmtes zu erbitten vermochte er nicht, denn er konnte nicht anders, als sie lieben! Manchmal dachte er, in Copenhagen werde sie ihn vergessen, er rief sich all die schönen reichen und edlen Männer in's Gedächtniß, die er dem Namen nach kannte, denen sie aber wirklich begegnen werde; er zwang wohl auch seine Lippen zum Gebet: daß ihr der Allmächtige dort Vergessenheit gewähre und höchstes Glück in den Armen eines Würdigern als er selbst — und — in heiße Thränen brach er aus, denn klar wie die Wahrheit des heiligen Evangeliums stand es ihm fest und licht in der Seele: Ulrike werde doch nie einen Andern lieben als ihn, und nie einem Andern angehören! —

Der Mai neigte dem Ende sich zu. Als Johannes eines Tages von Ulriken ging, der er ihre gewöhnliche Unterrichtsstunde gegeben, berief ihn der Leibdiener des Grafen in dessen Cabinet. Owen hatte einen, wie es schien, eben erhaltenen Brief in der Hand, welchen er ihm überreichte. „Herr Candidat," redete er ihn ganz freundlich an, „Sie sind

wie Sie aus beikommendem Schreiben ersehen, zum Pfarrer ordinirt; hier ist Ihre Bestallung und ein Handschreiben des Probstes. Sie gehen nach Island; Ihr Kirchspiel liegt in Rangewallsyssel. Ich wünsche Ihnen Glück! Sie werden aber in vierundzwanzig Stunden Laaland verlassen müssen, um erst in Copenhagen einige nöthige Instructionen sich zu holen, vielleicht werden Sie auch wünschen, die Ihrigen noch in Roeskilde zu sehen und Abschied von Ihrer Mutter zu nehmen. Das Schiff, mit welchem Sie reisen, lichtet den zweiten Juni die Anker, geniren Sie sich ja nicht wegen uns!" Graf Owen stand auf, verbeugte sich und verließ das Zimmer. —

Island! vielleicht hat die Natur keinem Lande der Welt ein abschreckenderes Aeußere gegeben, als dieser vulkanischen Felseninsel, deren Inneres ein Geheimniß des Schöpfers geblieben ist bis zum heutigen Tage; in phantastisch-wilder Erscheinung hat er sie als Räthsel dem hohen Norden hingestellt; Niemand hat es zu lösen gewagt! — Unermessen, unbetreten dehnen sich Islands innere Eisklüfte, heben sich seine Hochgebirge, kein Wandrer wagt sie zu durch-

dringen, keine Gewinnsucht lockt je den Jägersmann in ihre gänzlich unbewohnte Bergesöde, nicht einmal ein Vogel durchschneidet sie im vorübereilenden Flug! Eismassen, Rauch- und Feuersäulen drängen sich dort aus dem geologisch reichen Grunde, treiben von Innen heraus unaufhörlich Lava, Asche und rollende Steine herab auf die karge Vegetation des bewohnten Strandes, der, ein schmaler Landstrich, die Felsmassen umgürtet, welche hinter ihm sich erheben. Acht lange Monate ist auch dies Ufergestade mit seiner spitz ausgezackten Granitkrone, welche von zahllos eindringenden Fiörden durchschnitten wird, von Eisschollen überdeckt, — den kurzen Sommer hindurch umbraus't es ein immer wild aufschäumendes Meer, das nur des Winters Strenge mit den starken Eisesbanden zur Ruhe zwingt. Wildströme reißen sich aufgischend vom Hochgebirge los und stürmen jauchzend diesem Meere zu, dessen heftige Brandung ihren tollen Schaumgruß erwiedernd ihnen entgegen sich drängt; im Osten sprudelt der Torfa in bacchantischem Uebermuth seine glühenden Quellen mitten aus dem Eismeer hervor, während im Gaukakal-Thale die

Geiser aus weitem, tiefen Becken ihre geisterartigen Strahlen fast unabsehbar hoch miteinander wetteifernd in die Lüfte senden, — vielleicht ist ihre wunderbare Schönheit eine Botschaft aus der Tiefe in die Himmelsferne, die das Farbenspiel ihrer Regenbogen weiter trägt! —

Ganz oben aber, hinter allen diesen beschneieten Gipfeln, im weiten Kreise der vulkanischen Riesen, die sechs bis sieben Tausend Fuß hoch hinausragen über die Meeresfläche, liegen ganz oben, wie ein schauerliches Gnomenmährchen, die unermeßlichen weiß und blauen Eisfelder in ewigem Verstummen; sie bilden den Zauberring, der, in strengem Gegensatz zu ihrer unstörbaren Todtenstille, einen in ihrer innersten Tiefe kochenden Feuerheerd umfaßt, in dessen Abgründen und Kratern die Elemente unaufhörlich gegeneinander kämpfen.

Und dennoch waren es alle diese Schreckniſſe nicht, welche den wie von plötzlicher Todesbotschaft Betroffenen im Cabinet des Grafen gefesselt auf den schwankenden Füßen an dieselbe Stelle bannten, an welcher er die ihn vernichtende Nachricht empfangen;

der eine Gedanke, den seine Seele anstarrte, wie die verglas'ten Augen das Blatt in seiner Hand, war nur der einer unabsehbar trennenden Weite, in welcher er von der Geliebten leben sollte, — abgeschieden, losgerissen von ihr, ohne Gruß, ohne erreichbare Nachricht, ohne einen einzigen Ton ihrer Lippen, ihres Gemüths! Eine lange Reihe von Jahren, vielleicht das ganze Dasein lang — immer, immer so fort, bis in's Grab! —

Was kümmerte ihn, ob Islands rauhes Clima keine Frucht am Baum, keinen Halm auf dem Felde reifen läßt, kein grüner Laubast dem müden Wandrer sein Dach beut, und kaum die Birke mit ihrem Schattentraum ihn umspielt, was kümmerte ihn die Kargheit aller Existenz auf der Insel, die künftig ihn umfangen sollte; ach ihre Moose, ihre Beeren, ihre Zwerggewächse hätten ja zum Paradiese sich umgestaltet, wäre er nur einmal am Ende der langen Winternacht dem Frühlingsbilde Ulrikens dort begegnet! hätte nur eine Hoffnung ihm folgen dürfen in die Verbannung!

Und doch kam dem frommen Manne, der Gott

immer willig zu gehorsamen gewohnt war, auch jetzt in die so tief zerrissene Seele keinen Moment der Gedanke, sich diesem ihm aufgebürdeten Geschick zu widersetzen, dem, was in seinem Berufe lag, gewaltsam sich zu entziehen; er bot die todeswunde Brust zuckend, mit thränendem Blick, aber entschlossen dem Schmerz und der Erfüllung seiner Pflicht! Wie der Missionair aus dem Kreise seiner Lieben, wie der Märtyrer zum Tode, schritt auch er gläubig-ergeben in Unabwendbares, für sein und Ihr Herz um Kraft flehend, dem Ziele zu; ihm fiel nicht ein, an seinem Schicksale zu mäkeln! — „Aber sie, aber Ulrike?" rief mit Thränen überströmtem Blick Helene, „wie überlebte die Unglückselige den Schlag?"

„Ich kann Dir nichts vom Scheiden der Liebenden sagen, — denn kein Auge hat es gesehen, keine Lippe je ein Laut übertreten, der jenen heiligen Schmerz berührt hätte! — Als er fort war, erschien Ulrike wie gewöhnlich am Mittagstisch ihres Herrn Vaters; sie war sehr blaß und fast bewegungslos; mit erloschenen Augen saß sie da, legte ihm die Speisen

vor, vermochte aber ſelbſt nicht zu eſſen, — er hielt ſie für krank und nannte das Uebel eine Erkältung.

Wie dem Jüngling, den er hinweggeſandt in das Schneegrab ſeiner Erdenhoffnungen, war auch dem Alten an Island bloß die möglichſt weite Entfernung von Ulriken wichtig geweſen; an eine Steigerung der Jenem auferlegten Qual durch kleinere oder größere Entſagungen hatte er dabei ſo wenig als Johannes ſelbſt gedacht; gänzliche, unabſehbare Trennung war das Ziel ſeiner Beſtrebungen, als er ſeinen ganzen Einfluß in Copenhagen aufbot, dem jungen Candidaten eine Predigerſtelle zu verſchaffen, die ihn von Seeland in eine Pönitenzpfarre trieb.

Als Ulrikens Zuſtand den nächſten und mehrere ihm folgende Tage unverändert der nämliche blieb, fiel dennoch dem Grafen kein einziges Mal bei, daß ſie, die hochgeborne Comteſſe, um einen elenden kleinen Landpfarrer ſich ernſtlich gräme; er glaubte die ganze Sache durch deſſen Entfernung im Keime erſtickt, und betrachtete die von ihm gemachten Bemerkungen als Beweiſe der thörichten Zudringlichkeit und Anmaßung des jungen Mannes. —

Am zweiten Juni lichtete in Copenhagen das Schiff, welches den Prediger in seine neue Heimath führte, die Anker, — am zweiten Juni legte sich Ulrike an einer bedeutenden hitzigen Fieberkrankheit, von welcher sie erst nach vielen Monden genas. — Genas? ja, sie stand auf, sie ging im Zimmer umher, antwortete freundlich auf jede Frage, allein sie blieb wie ein schlaftrunkenes todtmüdes Kind, meist unbeschäftigt, mit niedergeschlagenem Blick, still auf den Boden starrend, in ihren Zimmern sitzen, — von einer Präsentation am Hofe, von gesellschaftlichem Auftreten konnte gar keine Rede sein.

Die Fürstin Abatissin zu Wallöe erbat von der Königin den nie in ihrer Stellung geforderten Urlaub, scheute die Winterreise nicht, kam mit Lebensgefahr über den Belt und nach Laaland auf unsere Insel.

Die Kranke schauete sie mit verwundertem glasigen Blicke an — und erkannte sie nicht! Jetzt stieg der Schatten seiner unbedachten That wie ein drohendes Gespenst vor dem erschreckten Vater auf, — ihn durchzuckte eine entsetzliche Ahnung, aber er schwieg! Niemand wußte um den Zusammenhang des

Geschehenen, Niemand verstand den Zustand des unglückseligen Herzens, das die Sehnsucht geistzerstörend, langsam überwuchs!

„Um Gottes willen," schrie Helene auf, mit gewaltiger Kraft den Arm der begeisterten Erzählerin erfassend, „sie war, — sie wurde —"

„Wahnsinnig!" erwiederte Emerenzia. „Tiefsinnig nannten die Aerzte ihren Zustand, er ward allmälig zu einem stillen, tiefen Wahn, der ihr bald die Wirklichkeit überdeckte!" Nach einigen auf dem Schloß verlebten Wochen nahm die Fürstin das arme himmelschöne Kind, mit dem stets gesenkten Haupt, mit sich in das Stift. Nachdem sie abgereist, trafen die früher zu ihrer Ausstattung mit großer Freigebigkeit von der Abatissin in Paris, Stockholm, Hamburg und Copenhagen bestellten Gaben hier ein; Stoffe, Edelsteine, Putz und Spitzen; — ihr nicht mit in das Stift angenommenes kleines Privatvermögen hatte Ulrikens Pflegerin großentheils zu diesen Ankäufen verwandt.

Die mütterliche Freundin errieth den stummen Schmerz ihres Lieblings; in Wallöe versuchte sie die

geistige Zerrüttung ihrer theuren Pflegetochter, wenn auch nicht zu heilen, doch deren Fortschritt zu hemmen und ihren Zustand zu lindern. Sie schuf Ulriken einen künstlichen Zusammenhang mit dem Leben des Geliebten, sie brachte ihr Bücher über das Land, das ihn umfing, andere, welche die Sprache desselben behandelten, sie umgab sie mit Bildern und Nachrichten von dort, erzählte ihr von den Natur-Wundern desselben, von den Landseen, Gletschern, Nordlichtern und Leuchtkugeln; unermüdlich suchte sie nur einen Wechsel der Gedanken hervorzulocken in ihr — ach, nur selten gelang es. Es war die Vergangenheit, welche das kranke Hirn, das wunde Herz in ihren Banden hielt. Seit sie den Vater nicht mehr um sich sah, war allerdings Ulrike ruhiger; wenn sie allein zu sein glaubte, sang sie die Lieder, die sie von Johannes gelernt, spielte auf dem Spinett die Tänze, die sie mit ihm getanzt — oder bewegte sich im Rhythmus derselben anmuthig hin und her, wie vor dem Tanzmeister — andere Male hielt sie allein Stunde mit sich selber — es lag eine so seelenvolle Milde in Allem was

sie that, daß man sie nicht für wahnsinnig halten konnte, wenn man sie länger sah, sondern ihren Zustand der stillen Versunkenheit in einen sie stets absorbirenden Gedanken zuschreiben mußte. — Qualvoll waren ihr die „langen Tage;" an solchen mußten die Fenster verhangen werden, sie weinte dann unablässig. Meine Mutter war bei ihr, auch ich trat mit in ihren Dienst, wenn ich schon keinen bestimmten Posten im Hause bekleidete. — Ach, nur zu bald gestattete ihr die Hoffnungslosigkeit ihres Uebels den längeren Aufenthalt im Stifte nicht mehr. Nach dem plötzlichen Tode ihrer Pflegemutter brachte man sie in das nahe gelegene Wohnhaus des Gutes Steinburg; dort sah sie plötzlich von allen äußern Erinnerungszeichen ihrer früheren Jahre sich abgeschnitten, sie ward stummer, scheuer denn je und sprach gar nicht mehr."

„Und der Großvater?" fragte Helene.

„Das mit den Jahren zunehmende Gefühl seines Elendes machte ihn nicht weicher. Aetzender nur grub sich ihm das Gift der Vergangenheit in die Gedanken; es ward sehr schwer mit ihm auszukom-

men, besonders nachdem die Comtesse von den Aerzten als unheilbar erklärt. Er ging zurück nach Copenhagen; man sagt, er habe am Spieltisch Zerstreuung und Vergessenheit gesucht. Seine Tochter nannte er nie, man glaubte dort, sie sei frühe gestorben. Er widersprach nicht. Graf Thugge war nun erwachsen, hatte eine Carrière gemacht, und verlobte sich mit unserer seligen Gräfin; Graf Owen übergab ihm das Majorats-Gut und kehrte nie dahin zurück. Ein paar Jahre später stand sein Catafalk hier im Schloß-Saal. Niemand wagte Ulriken herzubringen, sie blieb von uns umgeben in ihrer Abgeschiedenheit, trug immer die nämliche Kleidung, wie sie in Aalholm in ihrer Jugendzeit sie getragen, sang immer noch mit leiser Stimme die alten Lieder, blätterte in den Büchern und Schreibheften, dachte immer, immer nur an Ihn! Wenn sie vor den großen Schloßspiegeln mit ihm zu tanzen wähnte, hat mich oft gegraus't, — daß sie älter ward, schien sie nicht zu bemerken, auch blieb sie lange Jahre hindurch schön —"

„Ich bitte Dich um Gotteswillen höre auf, Eme-

renzia, mich schaudert vor diesem endlosen Elend, das Du einer Parze gleich vor mir abwindest, ohne zum Abschluß zu kommen," unterbrach sie Helene. Die kleine Nordermule schien ihr im Feuerflackerschein ganz groß geworden und anders, ihre Züge hatten einen ungewohnten Ernst, ihr Auge brannte und ihre Rede floß in vorher ihr nie eigenem Wohlklang und Rhythmus. — Die Begeisterte flößte dem Mädchen eine fast unbezwingliche Furcht ein. Es schlug drei Uhr an der Thurmglocke und der erste Hahnschrei tönte über die Haide. „Gehen wir zu Bett, Emerenzia," sagte leise mit abgewandtem Haupt Helene, „die Geister meiner Familie umdrängen mir die Brust, ich kann nicht mehr — — Gott helfe uns Allen zur Ruhe!" — Die Nordermule hatte den Kopf wieder in die Hand gestützt, mit welcher sie die Augen sich verhüllte; sie blieb bei ihren Erinnerungen am Feuer sitzen, bis der graue Herbsttag sie mit fahlem Lichte umfloß und ihre müden Augen schmerzlich berührte!

Nicht wenig überrascht war Graf Christian, als am nächsten Morgen sein bestimmt ausgesprochener Wunsch, in wenig Tagen schon mit der ganzen Familie nach Seeland zu übersiedeln, um dort möglichst bald die projectirten Vermählungen zu vollziehen, von keiner Seite Widerspruch fand. Die Bräute brannten darauf, die in den Truhen der Tante enthaltenen Schätze würdigen Kleiderkünstlern, Modistinnen, Nähterinnen und Juwelieren zu gehöriger Verwendung zu übergeben, und durch sie ihren Ausstattungen einen ganz ungewöhnlichen Glanz zu verleihen; Eva wünschte durch Entfernung von Aalholm Wiederholungen einer Scene wie die gestrige zu meiden; und Helene? Sie hatte den nächtlichen Graus zwar verschlafen, allein seine Nachwirkung blieb immer noch unbesiegt in ihrer Seele zurück. Sie fühlte sich wie aus anderm Geschlechte entsprossen mitten unter den Ihrigen, ihr schauderte vor der heimtückischen dunklen Gewalt, welche Owen Ulriken gegenüber angewandt; denn sie war sich's sehr wohl bewußt, daß auf die eine oder andere Art Christian etwas Aehnliches an ihr versuchen könne, oder wenn auch nicht direct an

ihr, doch um so leichter an Thorald, den er schon auf so unbegreifliche Weise von ihr getrennt und auf die uninteressante Insel Falstern zu gehen gezwungen! Sein Einfluß kam ihr wahrhaft dämonisch vor; „es läßt sich nicht absehen," sagte sie sich selbst, „auf welchen Abweg der Imagination er ihn drängen, welche bösen Geister er in Thoralds einfachem, reinen Sinne zu erwecken vermag, auf welche Weise er durch die Macht der Idee ihn zu leiten verstehen wird, um vielleicht mit teuflischer Spitzfindigkeit meinen armen arglosen Freund nach Frankreich zurückzudrängen und ihn von mir zu entfernen!

Scheu wich sie Christians sie durchbohrendem Blicke aus, als sie statt aller Antwort auf seine Anfrage: ob ihr die beschleunigte Reise genehm? ihrer Kammerfrau befahl, sogleich zum Einpacken die nöthigen Anstalten zu beginnen.

Sie machte ihn nicht irre! In der Leichtigkeit ihres Nachgebens hörte er das Zusammenklingen der Waffen, mit welchen sie wahrscheinlich in Copenhagen ihm entgegen zu treten beschlossen. Die Geschwister maßen einander mit heimlich drohenden Blicken,

aber kein Wort, kein Hauch verrieth den Schmerz der inneren Wunden, die sie sich schlugen.

Die Liebe ist erfinderisch; Thorald und Helene fanden, allen Bestrebungen des Grafen zum Trotz, Mittel, sich gegenseitig von der Abreise und der Möglichkeit, einander in Copenhagen zu treffen, zu benachrichtigen. Christian sah bloß an des Mädchens ruhigerer Fassung, daß sie dieselbe erhalten.

Copenhagens oder, wie eigentlich der Däne sagt, Kjöbenhavns großstädtischem Reiz ist trotz aller ihm aufgedrungenen Sittenverderbniß der eleganten Welt, eine Art nordischer Häuslichkeit, fast sagte ich „eine nordische Sentimentalität und Bürgerlichkeit" eigen, welche andern Residenzen gleichen Ranges fehlt. Diesen vorherrschenden Charakterzug, welchen ihm die Sinnesart eines sehr großen Theils seiner Einwohner giebt, theilt es weder mit London, Paris oder Neapel, noch mit Berlin und Wien! Sei es wirkliche, ursprüngliche Sittenreinheit, sei es angenom-

mene Form, ein ſtiller Geiſt ſpricht noch aus allen Schilderungen, welche uns Skandinaviens neuere Literatur bietet; alle Beſchreibungen der dortigen Zuſtände zeugen von einem hohen Grade eigentlichen bequemen Familienlebens, wie von einer neben dem blaſirten Sinn des hochadligen Cavaliers erhaltenen Sitten-Einfachheit der höhern Stände.

Vielleicht ſind die Dänen trotz der bei ihnen vorherrſchenden literariſchen Bildung ein wenig altmodiſch, allein ſie wagen ein freieres Wort, ſie zeigen in der Geſellſchaft mehr Herz, ſogar mehr Gemüths-Eigenthümlichkeit als wir, und während oft Modenübertreibung und carikirte Annahme ausländiſcher Manier beim Einzelnen nicht abzuleugnen, tritt dagegen auch eben ſo häufig bei andern eine rein bewahrte, edle Individualität zu Tage; beſonders bei den Frauen.

In den neunziger Jahren, in denen die Begebenheiten ſich zutrugen, welche dieſe Blätter uns bewahrt haben, waren nun dieſe Sitten noch bei weitem einfacher als heut zu Tage; die Strenge religiöſer Moralität war vorherrſchender, und das bürgerliche

Behaben bei den vornehmen Familien allgemein. Grell ſtach die mit den Emigrirten aus Frankreich überkommene voltairiſirende Bildung gegen die ſtreng lutheriſche Orthodoxie ab, welche großentheils vom Königshauſe ausgehend auch auf das Hofleben einwirkte.

Der Luxus, welchen der Reichthum des Adels in der Hauptſtadt hervorrief, war ebenfalls tüchtiger und reeller als in unſerer Zeit, und die Ausſtattung der beiden Bräute ein ganz bedeutendes Stück Arbeit, bei welcher Amalie und Annette die Hülfe ihrer Freunde ernſtlich in Anſpruch zu nehmen gedachten. Hierbei kam ihnen nun ein beſonderer Umſtand zu ſtatten.

Die Familie des Grafen Gejer beſaß ſeit Jahrhunderten ſchon gemeinſchaftlich ein Haus, welches bald dieſer bald jener Bruder bei ſeiner zufälligen Anweſenheit in Copenhagen bezog; nur Graf Friedrich machte ſeit ſeiner Vermählung eine Ausnahme; da er mit ſeiner Gemahlin die Winterzeit regelmäßig in der Reſidenz zubrachte, hatten ſie ſich in der Breitengaſſe angekauft. Bedeutende Familien wohnten

weder in den Hanſee-Städten noch in Dänemark zur Miethe. — Während der häufig drei Viertel des Jahres dauernden Abweſenheit der Grafen Gejern blieb die Wohnung derſelben bis auf einen Theil des Erdgeſchoſſes leer ſtehen; dieſen hatte einer der älteren Freunde Helenens, den ſie, wie ſchon erwähnt, vom Vater ererbt, ſeit mehr denn dreißig Jahren inne und bewohnte ihn mit Frau und Kindern. Die ganze gräfliche Familie war dem Obergerichts-Advokaten Alslev eng befreundet; alle ihre Angelegenheiten waren demſelben bekannt und gingen, wenn ſie mit dem Gericht in Beziehung ſtanden, durch ſeine Hände; die gütige Frau Obergerichts-Advokatin aber pflegte die Aufſicht und die Schlüſſel des Hauſes zu übernehmen, wenn die Damen in das Stift Wallöe oder in Chriſtians Schloß zurückkehrten, und war das Factotum des weiblichen Perſonals.

Der Obergerichts-Advokat war ein etwas unterſetzter, immer noch ſehr kräftiger Siebenziger, deſſen breite Stirn einen hohen Grad Intelligenz zeigte. Die mit ſeiner Stellung ſtets Hand in Hand gehende Menſchenkenntniß hatte der Güte ſeines Herzens kei-

nen Eintrag gethan, und mit den Jahren war nur eine gewiſſe breite Redſeligkeit in ihm entwickelt worden, welche den Zweck zu haben ſchien, den Nächſten von ſeinem Durchblick aller ihn umgebenden Verhältniſſe zu überzeugen. Griffen dieſe in das Staatsleben ein, ſo ward freilich eine Art Reſignation des Zuhörers nothwendig, welchen er freundlich durch ein „Geben Sie wohl Acht!“ in gleich regem Intereſſe zu erhalten ſuchte.

Es wagte auch nicht leicht Einer ſich ſeinen ſtets ſachkundigen und ſehr genauen Erörterungen zu entziehen, denn der wackere Herr verſtand durchaus keinen Spaß, wenn es Gemeinwohl galt! Er pflegte ſogar, wenn man nicht achtſam blieb, ſeine Rede durch ein plötzliches „na! ſehen Sie, Männchen, daß Sie keine wahre Theilnahme für die Sache haben!“ abzubrechen und dem jungen Bewerber um Amt und Anſtellung ſelten die Zerſtreutheit und Fahrläſſigkeit zu vergeſſen! Ueberhaupt war ein unermüdlich edler Ernſt in all ſeinem Thun vorherrſchend, der ſehr wohl in den Drang der Gegenwart Dänemarks paßte und ihm einen bedeutenden Einfluß

in den Gestaltungen des öffentlichen Lebens erworben hatte. Dasselbe warme Herz aber, das für's Allgemeine so theilnehmend sich aussprach, schlug auch dem Wohl und Wehe des Einzelnen eben so unveränderlich treu entgegen, und die seltne Geduld, mit welcher er des Kleinbürgers und Bauern Klage anhörte, hatte ihm eine ungewöhnliche Popularität in Seeland erworben.

Die Aussicht, dem eben beschriebenen Ehrenmanne und seiner trefflichen, in ihrem Fach gleich tüchtigen Gattin sich zu nähern und auf langgewohnte Weise die Interessen, Leiden und Freuden des Augenblicks mit ihnen zu besprechen, belebte die Brust jedes Mitgliedes der Gejerschen Familie, als die schweren Wagen derselben durch das Osterthor der Stadt fuhren. Christian und Helene hofften jedes am Obergerichts-Advokaten einen Verbündeten gegen des Andern Starrsinn zu gewinnen, die zwei Bräute aber waren im Voraus der thätigsten Hülfe der Frau Alslev gewiß, die seit den Kinderjahren wie eine Mutter ihnen zur Seite gestanden.

Beim Aussteigen sprang Helene dem sie am Wagenschlage bewillkommnenden Freund in den Arm, und flüsterte ihm zu, sie bedürfe seiner Hülfe und einer baldigen Unterredung; leider nahm Christian denselben sogleich mit lauten einfachen Worten in Beschlag, indem er ihn um ein Detail der Staatsschuld fragte, das den guten arglosen Mann in eine ziemlich breite Auseinandersetzung und durch diese bis in des Grafen Arbeitszimmer zog; — auch Graf Friedrich war unterdessen angelangt, also an eine Privatunterredung mit Helenen für den Augenblick nicht zu denken!

Helene sah ihren Bruder scharf an, blieb aber heiter — „sie muß einen wunderlichen Rückhalt haben," dachte er.

Als die drei Männer allein waren, (der jüngere Graf war noch nicht in Copenhagen angelangt,) legte Christian dem alten Freunde die ganze Sachlage vor, indem er ihm zugleich die Scene mittheilte, welche ihrer Aller Ankunft beschleunigt hatte.

„Sie würde als des Malers Gattin unglücklich sein und sich elend machen," setzte Graf Friedrich hinzu,

„ihre Apanage reicht nicht zur Hälfte für die Ausgaben eines Haushalts, der junge Mann aber hat nichts als einen sehr neu und wohlerhaltenen Pinsel."

„Herr Graf," sagte Alslev, nachdem er Beiden aufmerksam zugehört; „die Frage ist, hat er Talent und Fleiß? Arbeit möchte der noch so lang zu hoffende Friede in unseren Kirchen und Schlössern zur Genüge bringen! Allein die Comtesse ist verwöhnt, und Er hat allerdings keinen Rang ihr zu bieten.

„Lieber Freund," erwiederte etwas ungeduldig Graf Friedrich, „sie kann doch nicht mit dem Burschen von Stadt zu Stadt auf's Handwerk ziehen?"

„Der Herr Graf haben in Hinsicht auf Rang und Verwöhnung vollkommen Recht," versicherte der Alte; „doch ist die zweite eigentliche Frage, hat der Mensch eine Gesinnung, einen Charakter, ein gewisses Bleibendes in sich? denn nur im Gegenfall dürfen wir hoffen, Comtesse Helene anderes Sinnes zu machen!

Beide Brüder sahen den Advokaten verwundert an. „Ich kenne Herz und Kopf der Comtesse," fuhr der Alte fort, „sind beide übereinstimmend dem

Jüngling günstig, ohne innern Widerspruch, so bleibt den Herren Grafen nur die Wahl zwischen dem Veralten im Stift, oder der mißfälligen Vermählung für sie.“ — Alslev war traurig geworden, im Herzen dauerte ihn Helene, er theilte die Vorurtheile seiner Tage und betrachtete, abgesehen von möglicher pecuniärer Sorge, jede nicht standesgleiche Heirath als ein Unglück. Die Ehen aller drei Brüder, welche so heftig gegen einen ähnlichen Schritt der Schwester sich aussprachen, fesselten ihm die Zunge; hatten doch Alle bürgerliche Frauen, und hatten, was dem alten Rechtsgelehrten nicht unwichtig war, keine Familienstatuten sich ihrem Entschlusse zu seiner Zeit entgegen gestellt!

Seinen ernsten Worten zum Trotz baten ihn beide Brüder dringend um Vermittlung und Beistand, und er versprach Helenen abzurathen; natürlich führten alle Gründe des an die reiche deutsche Frau vermählten Friedrich auf die Unmöglichkeit des Auskommens zurück, während Christians edlere Sinnesart ihn auf Verschiedenheit aller äußeren Verhältnisse der Familien aufmerksam zu machen versuchte. Der un-

bestechliche Alte sah Beide mit durchdringendem Blicke an, und ein fast unmerkliches Lächeln zog über seine Lippen. „Geben Sie recht Acht!" sagte er endlich, „Comtesse Helene ist ihrer Mutter Kind; an Reichthum ist ihr ganz und gar nichts gelegen, obschon sie dessen bedarf, und auch ihres Großvaters Geist spukt ihr im Köpfchen; sie versteht zu wollen! Wenn Er nur kein Revolutionsnarr ist," brummte der Alte im Herausgehen, „und die ganze Welt mit dem Schwerte pflügen und mit Blut düngen will, anstatt dem Felde anzusehen, welcher Saat es angemessen!"

Als der Obergerichts-Advokat in sein Schreibzimmer trat, saß Helene schon darin; rasch sprang sie auf, lief auf ihn zu und bot ihm beide Hände zugleich; „erst jetzt lieb Väterchen begrüße ich Sie recht aus Herzensgrund, ich habe sehr viel zu fragen und zu sagen, aber vor allem dies: daß ich unverändert und unveränderlich Ihre alte Helene bin!"

„Seh' es schon, lieb Fröken," sagte lächelnd der Advokat, indem er der „Alten" Hände an sein Herz

drückte, „ſehe es an der kleinen Fingerſpitze da in meiner Hand!“

„Nun denn, lieb Väterchen, quälen Sie mich nicht mit dem, was meine Brüder Ihnen geſagt und — folgen Sie den „böſen Buben“ nicht!“

„Die Brüder haben recht, Helene!“

„Weil die Männer immer „recht haben“ uns gegenüber! Als mein Bruder Chriſtian wie toll und blind in des Fäſtebönders Tochter verliebt war, hatte er recht, und heirathete ſie friſchweg; als mein zweiter Bruder Friedrich ohne alle Liebe Geld und Gut über unſern alten Adel erhob, billigte ganz Copenhagen die „Partie,“ (im Goldkäfig ſitzen iſt indeſſen Geſchmacksſache) — als nun vor kurzem mein dritter Bruder eine ſchöne und edle Frau nahm, die 25 Jahre jünger iſt als er — o da fandet Ihr Alle, daß er recht hatte; denn eine junge Frau iſt liebenswerther als eine alte! Nun aber Väterchen, ſoll ich denn nicht beiſpielsweiſe von dem außerordentlich vielen Recht meiner Brüder profitiren und das „Rechte“ ihnen nachthun? — Ich habe doch wahrhaftig den Fall einer nicht ebenbürtigen Vermählung in unſerer

Familie nicht erfunden! Daß die Männer immer Recht haben, ist übrigens eine sehr alte Geschichte, schon Adam hat bei Gott Vater der Eva Unrecht gegeben, weil sie ihm den Apfel — —"

„Helene! damit kommen wir nicht weiter! Sie können Thorald nicht heirathen —"

„Und warum?"

„Weil er unter vier bis fünf Jahren nicht im Stande sein wird eine Frau zu ernähren! Und bis dahin —"

Stumm kehrte Helene zu ihrem bei des Advokaten Eintritt verlassenen Platz zurück und nahm einen großen Folioband in die Hand, den sie vorhin durchblättert. „Sie vergessen, lieber Alslev," sagte sie fest und ernst, „daß ich die jüngste von meinen Schwestern und von unserem Hause bin. Lesen Sie einmal hier —"

„Helene!"

Sie warf sich schluchzend in seine Arme. „Helfe mir Gott, Vater, ich kann und darf nicht anders! Haben Sie denn wirklich den Muth mir zu befehlen, gar nicht — auch nicht vier, fünf Jahre glücklich zu sein?"

Sie herzte und küßte den guten alten Herrn, bis ihm die Perrücke ganz schief stand; verlegen rückte er sie zurecht und rief halb ärgerlich und halb gerührt, indem er schnell seinen bestaubten Pergamentband in die Regiſtratur einrangirte, „meine Bücher zu nehmen, meine Notizen! Helene! Helene!“

Als er aber umſah, war ſie längſt verſchwunden.

Wenn es Abend wurde und die Damen nicht ausgebeten waren, pflegten ſie ungemein gern im netten ſpiegelblank-reinlichen Wohnzimmer der alten Frau Alsley ihren Thee zu nehmen.

Sieben Kinder, darunter fünf Söhne, hatte die würdige Alte aufgezogen und erzogen, mit ſorglichem Blick die erſten Schritte auf den erwählten Lebensbahnen eines jeden von ihnen geleitet, mit kräftiger Hand und noch kräftigerem Geiſt die Schwachen unterſtützt, Glück und Gelingen, Krankheit und Noth all der ihr vom Gatten ganz überlaſſenen Kinder redlich getheilt. „Es ſchlägt in ihr Departement,“

sagte der Gerichts-Advokat, das Haus und was darin ziemt der Weiberhand zu regieren, meine Kinder laufen draußen barfuß umher, der Staat ist mein Haushalt und Gott sei's geklagt, er ist voller Stiefkinder, die ich nur ungern anerkennen mag, so fremd stehen sie zum Ganzen."

Mit unsäglicher Liebe hingen Töchter und Söhne der Mutter Alslev an, von letzteren waren mehrere außerhalb verheirathet und wiederum zog die Matrone nun die Enkel groß; zwei Knaben waren von ihren Eltern der Schule wegen nach Copenhagen gethan in's großväterliche Haus. Fast jeden Abend kamen auch die in der Stadt ebenfalls längst vermählten Töchter mit ihren Kindern, und ein großer Familienkreis ordnete sich um den wohlbereiteten Theetisch. Ein Fest wie das der Ankunft der gräflichen Geschwister, mit denen Alle von Jugend auf in Verbindung standen, mußte natürlich den ersten Abend besonders anziehend machen. Jedes Mitglied der Familie suchte seine Freude an den Tag zu legen, und die Stunden eilten mit geflügelten Schritten der Nacht entgegen, als ein lautes

Klopfen an der Hausthüre Allen vernehmlich, noch einen verspäteten Gast verkündete.

Erstaunt durchflog der Hausfrau klares Auge den weiten Ring, den die Liebe um sie zog, es fehlte Niemand an der gewohnten Stelle.

Jetzt kam ein alter, mit der Herrschaft ergrauter Diener ein wenig verlegen lächelnd auf die Hausmutter zu, und flüsterte eine, wie es schien, ihr gar befremdliche Meldung! „Ich komme selbst, Pater, bittet nur den Fremden, wenige Augenblicke unten zu verziehen."

„— Draußen steht ein sonderbarer Mann, halb wie ein Bauer, halb wie ein Geistlicher gekleidet," erzählte mittlerweile der junge Heinrich, Alslevs Enkelkind, den aufhorchenden Mädchen, „hat einen langen weißen Bart und ein ganz runzliches, liebes Gesicht; er muß lange nicht bei uns gewesen sein, denn obschon er nach Großmama fragte, sah er mich für meinen Vater an! seine kleinen Hände zittern vor Altersfrost und er hat ein kleines Büchlein mit, das sollte Peter heraufstragen, und uns Alle darin lesen lassen, so würden wir ihn schon kennen und ihm

erlauben einzutreten. Ich wollte ihn gleich mit mir nehmen und ihn heraufführen, ihn aber schien die schöne Einrichtung, welche der Herr Graf beim Einzug der Fröken machen ließ, fast zu erschrecken, er fragte immer wieder: ob er auch gewiß nicht irre? Den neuen Teppich auf der Treppe getraute er sich kaum zu betreten und war höchst besorgt, etwas zu beschmutzen oder zu verderben; es war drollig anzusehen."

„Und doch kannte er unser Haus?" fragte Amalie. Ja wohl! — In diesem Augenblicke trat mit freudeverklärtem Angesichte die Hausmutter ein, den wunderlichen Fremden an der Hand. „Ich bringe Euch einen alten Freund," rief sie fröhlich den Kindern entgegen, „Kund Jürgenssen, der vor fünf und zwanzig Jahren viel hundertmal auf seinen Knien Euch gehalten und Euch wunderschöne Elfenmährchen und Saga's aus unserer Vorzeit erzählt, dem guten Pfarrherrn von Saurbar am Hualfiorden in Island. Ich denke Ihr kennt ihn Alle noch! Damals waren Vater und ich ein gut Theil jünger, gingen mitunter wohl zu Mummereien, Theatern und Concert; dann

ſaß der gute Jürgenſſen bei Euch und vertrat, wie's eigentlich wohl der Geiſtliche überall ſollte, Vater und Mutter Euch zugleich! Ja, ja, das thatet Ihr, und wenn wir heimkehrten zu Nacht, lagen die Kleinen in ihren Bettchen mit gefaltenen Händchen und waren über den Abendſegen ſanft eingeſchlafen, den Ihr ſie ſprechen gelehrt!"

„O liebes, gütiges Väterchen!" riefen nun zugleich die Söhne und Töchter des Hauſes, ſtürzten auf den Alten los, ergriffen und drückten ſeine Hände, er aber bebte vor Freude und Rührung. „Und ſeid Ihr es denn wirklich, wirklich wieder herübergekommen zu uns, aus Eurem Schnee- und Eiseilande? Und Ihr bringt nun den Winter bei uns zu, in Kjöbenhavn, nicht wahr? Tauſend und aber tauſend Mal willkommen! Da ſeht, rief ein herrlich blühendes junges Weib, Alslevs jüngſtes Töchterchen, da ſind ſchon meine Kinder, die auf Eure ſchönen Sagageſchichten warten, nun könnt Ihr denen ſo herrliches Spielwerk ſchnitzen, wie Ihr uns es gethan, es wird ſie ergötzen, wie vor fünf und zwanzig Jahren uns!"

„Ja! ich beſinne mich," ſagte einer der jüngeren Söhne, „Ihr kommt aus Island, eines ſchweren Prozeſſes wegen; eine herbe Klage war's, die Ihr dem Vater übergabt!" —

„Käme er nur ſelbſt, der liebe theure Herr!" meinte der Pfarrer, den die Freude jung und lebendig machte, „daß ich ihm danken könnte und ihn begrüßen aus Herzensgrund."

Die Mutter führte nun Kinder und Enkel auf, eins nach dem andern; immer entzückter wurde der Alte, verwechſelte aber doch noch oft die Enkel mit jenen, weil ſie „ſo gar prächtig herangewachſen!" Die älteren Fröken waren auch hinzugetreten, der gute Mann kannte ſie gleich; außer ſich war die kleine Nordermule, die er faſt vergeſſen, nur beſann er ſich noch, zum höchſten Glück! „Ich war ja damals mit dem Fröken Amalie hier, wie konntet Ihr nicht gleich meiner Euch erinnern, klagte ſie; doch erzählt uns nur, woher Ihr nach ſo langen Jahren endlich kommt, faſt ſeht Ihr aus wie damals, als wir von Euch Abſchied nahmen — —"

„Es war am Abend vor dem Johannisfeste," sagte der Pfarrer, „o ich weiß Alles noch!" er nahm sein altes Büchlein wieder aus der Brusttasche; ein Stammbuch war es, wohl an fünfzig Jahr alt! „Da, da steht Ihr Alle!" jubelte er auf, „Frau Alslev und Janfru Sophie, Janfru Fredrika."

„Bitte zu sagen: Frau Amtmännin Solwig," lachte die kleine Frau —

„Schön, schön," erwiederte der Alte, „damals aber durfte ich mir die Janfru nur unter diesem Namen mit fortnehmen, in meinen Erinnerungen; sie war eben zwei Jahre alt, und ich führte ihr die Hand, ja, ja, bis auf das kleinste Kind hat jedes hier mir sein Kreuzlein hingemalt, wenn es noch nicht zu schreiben verstand, in das Gedenkblatt der Familie des edelsten Menschen, den ich je gekannt!" — „Ach, auch ich weiß jetzt wieder Alles," versicherte Sophie, „es war Frühling, den Abend hattet Ihr uns von den Pilgerwallfahrten zu den Quellen und ihren guten Geistern erzählt, wie sie in der Johannisnacht unternommen werden müssen, und von den kleinen Engeln, welche sie bewachen; dann schrie-

ben wir uns ein, Ihr hattet das Büchlein noch aus Euren Studentenjahren; das sind schon fünf und zwanzig Jahr?"

Und Kopf an Köpfchen drängte sich zum vollen Kranz um die hohe Lehne des Sessels, zu welchem die Mutter den vor Freude an allen Gliedern Zitternden geführt, „ja, ja!" rief er aus, „das ist das Büchlein," und Schwarz- und Blauäugelein schaute ihm über die Schulter auf die beschriebenen Blätter, „das ist Großvaters Hand," — „dies Mutters Schrift!" „Hier bin ich!" rief ein Drittes, „hier Fröken Amalie, Annette!" „Nur ich bin nirgends," sagte fast traurig Helene! —

„Kind," erwiederte lachend die Nordermule, „Du warst noch nicht einmal geboren!" „Die Gräfin Gejern wie sie leibte und lebte!" schaltete der Pfarrherr ein, und schaute wohlgefällig das schöne Mädchen an, — dann fuhr er fort, „es gab mir selbigen Abends, ehe ich von dannen zog, der hochverehrte Herr Alsley noch ein gar schönes, werthvolles Geschenk." —

„Ja, ich entsinne mich," sagte die Mutter, „wir brachten Euch als Mitgabe in Euer kaltes Land

einen warmen Festrock, den wir Euch baten uns zu lieb zu tragen." —

„Und ob ich's thue!" rief der Pfarrer, „da, da ist das gute, gar wohl erhaltne Kleid, kennt Ihr es noch?" Und im freudigen Eifer erhob er die Taschenklappen und die Schöße des schwarzen Rockes, zeigte sie jubelnd und jauchzend den Kindern — dichter und dichter umdrängten ihn diese. —

„Ach," sagte leise die Nordermule zu Helenen, „das gute treue und dankbare Herz! So ein armer Pfarrer in Island hat kaum einige dreißig Thaler Einnahme von seinem Kirchspiel, das weit ausgebreitet viele, viele Meilen umfaßt!"

Der Pfarrer hatte das leise Wort gehört. „Schon wahr," sagte er, „allein, was braucht man auch des Geldes viel? Immer trägt man doch nicht so gute Kleider wie dieses ist, und habe ich doch mein sauber Stückchen Kirchenland! Freilich reift mir kein Korn darauf, aber ich ziehe doch Kartoffeln, Kohl und herrliches Futter für meine zwei Kühe! Ja, ja Jansru Nordermule, der Kund hat die schönsten Thiere weit und breit, — wäre mir nicht die Hausfrau ge-

ſtorben, wie gar leicht wäre mir das Leben! — Bücher fehlen mir ſehr! die ſind theuer, denn zu Lairar druckt man nur Katechismen und Andachtsſchriften — und das iſt die einzige Druckerei, die wir in Island haben!"

„Aber wovon lebt Ihr denn?" fragten die Kinder. — „Ei nun, ſeit dem die Stadt Reikiawik erbaut, fehlt es nicht einmal mehr an Brot und Fleiſch; wir haben ja aber immer Vögel und Fiſche! Den Sandhafer, den herrlichen Melia giebt uns Gott, wie einſt den Israeliten das Manna, ohne Säen und Pflanzen!"

Mit tiefer Bewegung lauſchte Helene dem zufriedenen Manne, der den Kindern vom Tauſchhandel auf der Inſel ſelbſt und von den „Gnaden Gottes," wie er den Robbenfang und die Eidergans nannte, immer eifriger und glückſeliger erzählte, da ſchloß er plötzlich, „ach, was die Natur an Island thut, iſt ſchön und ein gar werthvolles Geſchenk des Herrn, allein die Menſchen gönnen es einander nicht und verderben ſich gegenſeitig das Leben. Als ich im Jahre ſiebzig zuerſt meine Klage vor der geheimen

Conferenz-Commission des Ministers Struensee eingereicht hatte, glaubte ich freilich mich gesichert für immer!"

„Der Vater! der Vater!" riefen die Kinder; jedes eilte auf den Advokaten zu, ihm zuerst die erfreuliche Kunde zu bringen; obschon er vor all den zugleich auf ihn eindringenden Stimmen kein Wort verstand, hatte sein scharfes Auge alsbald den isländer Pfarrer erkannt. Alslev vergaß nicht leicht, wen er einmal gesehen. „Herzlich willkommen, Ehrwürden!" rief er und bot ihm gastfreundlich die Hand. „Ihr habt lange uns nicht besucht und findet in und außer dem Hause eine neue Welt, aber immer das nämliche herzliche Willkommen!"

Die Männer saßen nun nieder und das Gespräch nahm eine ernstere Wendung und ging bald über auf's Allgemeine. —

Trotz der anerkannten Hinneigung der Isländer zu jedem wissenschaftlichen und literarischen Streben, liegt die Insel doch zu sehr außer allem eigentlichen europäischen Lebensinteresse, als daß Nachrichten entfernter Länder leicht sie erreichen sollten. Die Nach-

richten der Gegenwart, eben war in Frankreich das Directorium an die Stelle des Convents getreten, Napoleons phänomenartiges Auftauchen aus dem Chaos der sich wieder gebärenden Zeit, Alles dies war dem erstaunten Hörer, wie eine zweite Weltschöpfung, unfaßlich überwältigend. Er stand noch mit trauernder Seele am Grabe der jungen schönen Königin seines Heimathlandes, die er gesehen, verehrt, und die während seiner Abwesenheit von Kjöbenhavn so schmachvoll in Zelle geendet.

Und grell erhob sich neben diesem ungeheuren Wechsel der riesigen Begebenheiten einer Gegenwart, welche selbst Gott in seinen Himmeln und den blutenden Heiland an seinem Erdenkreuz zu bezweifeln und anzugreifen gewagt, sein eignes sich immer gleichbleibendes individuelles Dasein. Was er am Gerichtshofe Christian VII. durch Struensee's Hülfe erlangt, und als Beute in seine ferne Heimath mit sich fort genommen, kam er jetzt zum zweiten Male zu fordern nach Kjöbenhavn; Struensee, der jungen Königin Partei, alle Minister damaliger Tage, waren längst untergegangen im Kampf eigener

und fremder Gewalt, er fand zwar wieder einen Grafen Bernstorff am Staatsruder, statt des damals eben seiner Stelle entsetzten trefflichen Mannes, allein es war ein Andrer, den er daheim nicht einmal nennen gehört! Es übernahm das Alles fast den gealterten Mann, der zuletzt, beide Hände vor das Gesicht geschlagen, zusammenzubrechen schien unter der ungeheuren sich ihm entgegenwälzenden Last der Eindrücke des Augenblicks.

Leise nahte sich Helene und legte ihre weiße kleine Hand auf seine zitternden, in den ergrauten Haaren wühlenden Finger, „die Zeit schreitet schnell, Ehrwürden," sagte sie, „ist es nun nicht wunderschön, daß die Natur und des Einzelnen Herz sich dennoch in ihr gleich zu bleiben vermögen, trotz ihres Riesengangs? Höchstens reißt er das irdische Leben mit sich fort, wenn wir uns nur in uns selbst recht fest auf den Füßen zu stellen vermögen. Seht, Alles um Euch ist ganz anders geworden; wenn Ihr morgen am Tage ausgeht, und durch die verödeten Straßen Kjöbenhavns, werdet Ihr noch weit mehr erschrecken! Ihr werdet Christianborgs ungeheuren

Schutthaufen finden und die Brandstätte des Gammel-Holms, — seit drei Monaten liegt ein Viertel unsrer Vaterstadt in Asche, — nun Ehrwürden, ist's nicht wunderschön, daß Menschenwerk und Menschenleben so zusammenfallen zu einer grauenhaft erhabenen Ruine, und der winzig kleine Punkt im Universum, der feste Charakter eines Menschen durchwächst sie dennoch mit seiner unbesiegbaren Liebeskraft? Ihr steht mit dem alten Rock, den Ihr vor fünf und zwanzig Jahren hier im Hause empfingt, über dem alten unverändert sich gleichschlagenden Herzen, voller Treue wieder hier unter uns, und Eure kleine schwache Brust zeugt von der Ewigkeit, während Alles was Euch und uns umgiebt nur von der Vergänglichkeit zu uns redet!"

Dankbar blickte der Pfarrer sie an, keines Wortes mächtig, zog er ihre Hände an seine Lippen. —

Bleich wie ein Todter starrte der unlängst in's Zimmer getretene Christian auf sie, — er fühlte den durch ihre Neigung zu Thorald plötzlich erwachsenden mächtigen Charakter des Mädchens. Der alte Alslev blickte zärtlich zu ihr hinüber, ihn freute das Auf-

keimen und Erblühen der von ihm gepflegten Saat. „Sie wird Festigkeit haben wie ihre Mutter, und wie sich auch ihre Verhältnisse gestalten mögen, sie wird glücklicher sein!“ — Die kleine Nordermule aber warf sich innerlich alles vor, was sie ihr erzählt, von der Tante Lieben und Leiden, — „eine Unbesonnenheit wird sie begehen!“ sagte sie leise, vorsichtig die gutmüthigen blauen Augen niederschlagend, daß ja keiner in ihnen lese! der kleinen Bucklichen Seele war stets in siebenfache Schleier gehüllt!

Einer wunderbaren Klage halber war der alte Kund Jürgenssen von Island im späten, schon gefahrdrohenden Herbst nach Copenhagen gekommen. Sein im Borgefiords-Syssel, am Huatfiorden gelegenes Kirchspiel erstreckte sich an beiden Meerbusen nach Leirar hin, und dann tief landeinwärts über viele einzeln liegende Pachthöfe und Häuerlingshäuser weiter. Nun aber gab es bis zum Jahre 1782 auf ganz Island weder Städte, noch Marktflecken, noch Dörfer; die Einwohner lebten zerstreut in den vor Stürmen am meisten geschützten Orten und lehnten gern ihre Gehöfte, die alle aus Lava und Treibholz

erbaut, einander glichen wie ein Tropfen Meerwasser dem andern, bald da, bald dort an einen sie deckenden, vielleicht gar überhangenden Felsrücken, um gegen arge Wetterunbill möglichst sicher zu sein.

Fromm und ohne Klage zogen sie Sonntags oft meilenweit zum entlegenen Gotteshause, ihren Seelsorger predigen zu hören; er war meistens zugleich dabei ihr Arzt, jedenfalls ihr vertrauter, väterlicher Freund, der in aller Noth und Freude, beim Ein- und Austritt in ihr mühevolles Sein ihnen treu zur Seite blieb und des Lebens Drangsal ihnen tragen half, wenn ihre eigene Kraft ermattete. Denn wie sein schwer herniederhängender Himmel, ist der Isländer trübe, schwermüthig, ihn drückt das Leben, seine Freude besteht meist in ernsten Dingen, er singt auf vaterländische Weisen seine Sagen, hört gern Snorro Sturlesons Dichtungen und die Edda, und spielt das ernste Königsspiel: Schach! —

Die später allmälig angelegten sechs Handelsstädte, welche noch die einzigen der Eisinsel, bestehen außer Reikiawik, das wohl über sechzig Häuser zählt, auch nur aus wenigen größern Kaufmannswohnun-

gen und um diese herliegende Packhäuser und Magazine; alle sind einstöckig, niedrig, roth angestrichen, der Wärme wegen oft mit grünem Rasen belegt. Die Pachthöfe entbehren meist den Luxus eines Schornsteins, eines Ofens oder gar gläserner Fensterscheiben, denn die wilden Oceane gestatten ihn nicht. Unsäglich beschwerlich und dennoch durch seine tief eingreifende Wirksamkeit heilig-schön, ist hier der Beruf des Pfarrers! Der von ihm viele, viele Stunden weit durch die menschenöden und dennoch stets bewohnten Districte getragene Kelch des Herrn wirkt dort noch beseligend auf den Todeskranken; und Taufe und Trauung werden, wenn sie Wochen hindurch bis zum Erstlings-Sonnenstrahl des Frühlings verschoben worden, in vielen Herzen um so frommer ersehnt, so daß dem Priester der schwere Gang gelohnt wird und sein eigener Beruf verklärt vor seinem geistigen Auge sich erhebt.

Wie zart wiederhallte dieses Gefühl in des bescheidenen, orthodoxen Kunds Seele! und dennoch war er angeklagt, hart angeschuldet von dem Probst seines

Districts, und wie einst vor 25 Jahren jetzt abermals vor das Consistorialgericht des Bisthums Reikiawik gestellt, weil er „aus Trägheit" die Leichen der in seinem Sprengel Verstorbenen unbeerdigt lasse, ja, auf Monatelang bloß in den Schnee sie einsenke, ehe er dem müden Leibe einer den Trauerort vielleicht rastlos umkreisenden Seele, die letzte Gott geweihte Ruhestätte auf dem Kirchhof gönne und durch das Wort des Herrn dieselbe ihr bereite! — O wie lange, bittre Nächte hatte der Arme verweint, bei der rauhen Grausamkeit dieser Anklage! — Das Bewahren der Körper im Schnee war eine harte Nothwendigkeit, welche indessen nur die entferntesten Mitglieder seines Kirchspiels traf, denen das Erreichen des sehr entlegenen Gottesackers mit der Leiche fast unmöglich war. Oft war das Leben der Träger beim Transport des Sarges in Gefahr gerathen, sie versanken in Schnee und Eisspalten; der ihn selbst treffenden Beschwerde hätte der fromme Mann nicht geachtet, kaum sie erwähnt, obschon er mehrmals durch dieselbe erkrankt; allein eine größere Anzahl seiner stündlich Bedürfender litt darunter!

Der Probſt war ihm nicht gewogen, ſeine Rechtfertigung ward verworfen, ſchwere Klage gegen ihn im Conſiſtorio erhoben! — Im Gefühl ſeines guten Rechts war Jürgenſſen vor fünf und zwanzig Jahren nach Copenhagen geſegelt. Seiner einfachen Seele war die damalige Aufhebung aller Miniſterien und die Gewalt, mit welcher Struenſee eine Menge wirklicher Verbeſſerungen einführte, nur eine Vereinfachung des Geſchäftsgangs geweſen, er hatte für den Günſtling des Königs geſchwärmt und an die wirkliche Thätigkeit des Letztern lange nach Ausbruch ſeiner Geiſtesſchwäche geglaubt. Mit der leicht erworbenen Rechtfertigung und günſtigen Entſcheidung ſeines Prozeſſes war er damals heimgekehrt; die gänzliche Umgeſtaltung der däniſchen, und mithin der provinziellen Verhältniſſe hatte auch dieſe längſt entſchlafene Anklage erweckt, von neuem war ihm aus Reikiawik der Befehl augenblicklicher und wirklicher Beſtattung der in ſeinem Kirchſpiel Verſtorbenen zugekommen. — Allein zu dem Schnee ſeiner Gebirge hatte ſich nun dem armen Pfarrer der Schnee des Alters geſellt, der ſich auf ſeinem müden Haupte geſammelt, und

man altert schnell, bei so schwerem Beruf, in solchem Clima! Dem Prediger blieb nur die Wahl zwischen freiwilligem Aufgeben seines bisherigen Berufs, oder des Versuchs, eine erneute Vergünstigung von Copenhagen aus zu erhalten, seine Leichen in das weiße Schleiertuch der Erde zu hüllen, bis der Frühling das Herz der alten Mutter erwärme, und sie das entschlafene Kind in ihre treuen Arme aufzunehmen im Stande.

Von seiner Kirche den Kund bannen, hieß ihn tödten! sie war seine Liebste, seine Welt! Von Katharina, seiner verstorbenen Ehefrau, hatte er ein holdseliges Töchterchen; Mathilde (so hieß sie nach der unglücklichen Königin) — war die einzige, welche außer der dem öffentlichen Gottesdienst geweihten Stunde den geheiligten Raum mit ihm betreten und Küsters-Dienst, in Reinigung und Ausschmückung der Kirche, mit ihm theilen durfte. Was sie Kostbares besaßen, ward zur Zier des Altars, der Kanzel, ja des kleinen Chors verwandt. An einem Pfeiler hing ein Kupferstich, das Bildniß des Vaters Alslev, des „edelsten Menschen, den er je gekannt!“ Dieser Ehre

hielt er nur ihn für würdig; während seines ersten, dreimonatlichen Aufenthalts hatte er in der Residenz all seine ihm für das ganze Leben ausreichende Menschenkenntniß gesammelt; Alsleys klares, festes Wollen und bestimmtes Handeln hatte ihn zur verehrenden Begeisterung fortgerissen, sein treuer Sinn bewahrte sie in immer gleichbleibender Erinnerung.

Alle diese kleinen und doch ihrem bisherigen Erfahren fremden Züge aus einem beschränkten, fast von jeder Bequemlichkeit entblößten, rein-menschlichen Dasein rührten Helenen unsäglich, allein sie baueten sich auf zur trennenden Mauer zwischen ihr und den einzig mit den Vermählungsfeierlichkeiten und den Ausstattungen beschäftigten und erfüllten Geschwistern.

Außer Christian waren Alle, selbst die Brüder durch ihre Frauen in den Taumel der Hoffeste und Zerstreuungen hineingerissen, mit welchen man Christian VII. fortwährend umgab. Die Grafen Schimmelmann und Bernstorff waren nur theilweis im Volk geliebt, im Innern des Staats gab es viel Unzufriedene. Die dänische Politik ging darauf aus, mit allen auf Dänemark einwirkenden

Mächten Frieden zu halten, aber trotz der dabei zu Tage gelegten Würde und äußerlichen Größe, ließ sich eine gewisse Unsicherheit der Ansichten wie der Verhältnisse kaum bergen. Alle Geschäfte, welche die verschiedenen, nach Struensee's Sturz wieder eingeführten Canzeleien dem Statsrath vorlegten, mußten in doppelten Sitzungen vorgetragen werden; in der Versammlung beim Erbprinzen Friedrich wurden die Resolutionen gefaßt, alsdann in einer zweiten dem Könige zum Schein vorgelegt, der sie halb bewußtlos unterschrieb. Das war eine unsäglich betrübte Comödie, und ihre Rückwirkung auf das Volk war es nicht minder! Der arme Prediger litt unbeschreiblich, sein beschränkter Geist sah überall böse Dämonen sich drohend gegen sein ihm so theures Vaterland erheben; so lange seine Sache bei Gericht anhängig blieb, war Helene sein einziger Trost, und die ganz einfachen und zugleich so tief poetischen Lebens-Anschauungen desselben, ließen dagegen dem aufgeregten Sinn des Mädchens alles Treiben der Vornehmen und des Adels im widerwärtigsten Lichte erscheinen, ja sie steigerten ihren Entschluß, mit Thorald ein von

dieſen hemmenden Einſchränkungen freies Leben zu führen zur entſetzlichſten Pein.

Thoralds leichteres Blut ließ ihn einfacher ſeine Bahn weiter ziehen; er war in Copenhagen, arbeitete in der noch neuen und unvollſtändigen Academie, gefiel durch heitere wohlwollende Theilnahme, umarmte den alten Kund, der ihn auf Helenens Bitte beſuchte, machte das Portrait des kleinen, leider kränklichen Kronprinzen, und war bei jeder einzelnen Nachricht von Frankreich aus überzeugt: auch im Norden müſſe jede kleine Meuterei, jede Unzufriedenheit des durch Monopole gedrückten Handelſtandes nächſtens große Umwälzungen herbeiführen, welche dem Charakter und einer der Nation inwohnenden Gleichmüthigkeit und ſehr ernſten Beſonnenheit widerſprachen. Er ſelbſt war kaum noch ein Däne; der lange Aufenthalt in Italien und Frankreich hatte alle vorſpringenden National-Eigenſchaften in ihm verwiſcht.

Graf Chriſtian vermied Erörterungen, welche zu nichts Glücklichem führen konnten, Alslev und er waren verſtimmt, weil ſie ſich nicht zu gleicher Anſicht zu vereinen vermochten; in ſich ſelbſt ſtreng und ſcharf

concentrirt beobachtete der Advocat den Maler genau; er hätte so gern etwas Bedeutendes aus ihm gemacht, ihn durch einen glücklichen Wurf Geld und ein den Rang übertragendes Wirken verschafft — Thorald aber war und blieb eine hoffende, dem Leben vertrauende, sorglose Künstlerseele; er war überzeugt, einmal ein unsäglich schönes Bild zu malen, das ihm Ruf, Ruhm, Brot, und den Besitz der Geliebten zusichere. Unterdessen aber malte er eine Menge gleichgültiger Portraits, wurde Mode beim höchsten Adel und bei den Prinzessinnen, und begriff Helenens leise Klage nicht; sie sah weiter hinaus als er!

Die Hochzeittage mit ihren prächtigen Toiletten, alle den Gnadenbezeugungen der alten Königin, welche sich der „endlich wieder standesmäßigen Heirathen in der Familie Gejer" erfreute, das große Festmahl, und die lästigen, das Zartgefühl der Neuvermählten nicht sonderlich schonenden Gratulations-Visiten am Morgen nach dem Beilager — Alles das war vorüber! Nach den erwiederten Besuchen bei der über halb Copenhagen reichenden Vettern- und Cousinenschaar, wollten die neuen Ehepaare auf ihre Güter.

Am Morgen vor dem Abschiedstage fuhren zwei schwere Caleschen in den Hof — die Neuvermählten waren schon auf ihren Berufswegen, und die Meldung des Besuchs erging an die „Gräfin Gejer!“ Es waren die sieben Gejer-Mogenstrupp, Hochwürden! Sie wurden zu Eva geführt; welch ein Elend einen Bedienten vom Lande zu haben! der redliche Nysteder kannte die Weltverhältnisse nicht! Da standen sie, grau und Erfurcht erregend, in stummer Erhabenheit, wie sieben Wartthürme des Mittelalters die anmuthige Eva umgebend, und vermochten kaum das schwere Haupt ein klein wenig zu neigen, zum Gruß! Tödtlicher Schreck lähmte ihre riesigen Glieder: sie, die Hochadeligsten aller Chanoinessen, hatten der „wegen Kränklichkeit“ nicht an den Hof gehenden Fästebönders Tochter, der nie zum Gesellschaftskreis mitzählenden Pseudo-Gräfin, die erste Visite gemacht —

Mit eben so viel Anmuth als Würde empfing sie die liebenswürdige, sanfte Eva; sie errieth leicht, daß der hohe Besuch ihrer Schwägerin Helene gälte, deren

Rückkehr in das Stift Wallöe bereits festgesetzt war, und ließ diese sogleich zu sich bitten. Wie ein Frühlingsvöglein schwebte die kleine Comtesse herein und auf die sieben Wartthürme zu, welche sie sogleich im Flug der zierlichsten Worte umkreis'te, und ihnen zu dem Zufall Glück wünschte, ihre leider fast nonnenhaft zurückgezogene Schwägerin auf diese Weise kennen gelernt zu haben!" So leichten Kampfes waren jedoch die empörten Stifts-Damen nicht zu beschwichtigen! Es entspann sich eine jener gesellschaftlichen Fehden, welche nur Frauen führen und kennen; mit hinreißender Anmuth verstand es Helene, jedem Worte, das Eva sprach, volle Geltung zu verschaffen, und deren Charakter, Stellung, Güte und Glück fortwährend hervorzuheben, indem sie selbst sich ihr gänzlich unterordnete und sogar den Rang der regierenden Gräfin und verheiratheten Frau in volles Licht setzte. Die sieben Mogenstrupps rissen unermeßliche Augen auf — sie fühlten sich angegriffen bis in's eigentliche Mark ihres Lebens — und schritten zur Rache! Alle Sieben begannen mit unendlicher Volubilität von lauter kleinen Hofgeschichten und Familienangelegen-

heiten der höchsten Kreise, als von bekannten Dingen zu sprechen, indem sie sorgsam alle darin vorkommenden Personen nur bei Vornamen oder den Spitz-Namen nannten, die man ihnen in jenem Cirkel gab; Eva konnte um alle diese Einzelnheiten nicht wissen, und die siegreichen Sieben stellten sich auf solche Weise zu Helenen in intimen Rapport, während sie die Gräfin aus dem Interesse des Gesprächs gewaltsam herausdrängten, um sie fühlen zu machen, daß sie jenem Cirkel der königlichen Familie und des sie eng umgebenden Adels nicht angehöre, obschon sie Christians Titel führe.

Helene gab nicht nach! Geschickt deckte sie sogleich ihre Schwägerin mit dem Schilde des Ausländisch-Modischen, warf nebenbei mit der persönlichen Gunst der verwitweten Königin um sich, als habe sie dieselbe in der Tasche, und überwältigte endlich in fortgesetztem Gespräch den Feind durch eine Menge Anekdoten vom englischen, russischen und schwedischen Hofe, mit denen sie die der ganzen civilisirten Außenwelt entfremdeten Mogenstrupps derma-

ßen betäubte, daß ihnen nichts übrig blieb, als die herkömmlichen Stiftsgeschenke an Elixiren, Rosenwasser und Confitüren zur Reise der „theuren Cousinen“ in ihre Hände niederzulegen und den formellen Rückzug anzutreten.

Als sie fort waren, warf sich die ermüdete Siegerin auf das Sopha, ein Paar großer Thränen perlten in ihren Augen. Es ist sehr schwer zu sagen, warum sie weinte, ob aus Nichtachtung oder Ueberschätzung der so eben hart von ihr angegriffenen Vorurtheile!

Eva blieb still und gelassen, wie immer; ihr fehlte nie etwas anderes, als ihres Christians volle Liebe, wie sie einst sie gekannt und besessen.

Allein am nämlichen Vormittage schrieb Helene zwei Briefe; den ersten an Thorald. Sie bot ihm an, mit ihm zu fliehen nach Frankreich oder Italien. „All diese Einwirkungen und Rückspiegelungen angenommener, langjähriger Vorurtheile werden aus Pygmäen zu uns überwältigenden Riesen, wenn wir den hiesigen gewohnten Familien- und Gesellschaftsformen ausgesetzt bleiben! An jedem andern Orte, um wie

mehr in einem anderen Lande, verlieren sie alle Geltung.

„So wenig als unsere monopolisirende, auf Fabrikwesen und Gewerbefleiß angelegte Academie Ihrem Kunststreben wirklich fördernd genügen kann, eben so wenig würde Ihnen ein Lebenskreis genügen, in welchem wir stets defensiv aufzutreten hätten! — Den ganzen Morgen hindurch habe ich für meine Schwägerin mit den scharfen Waffen der Ironie gegen die Thorheit meiner sogenannten Standesgenossen gekämpft, gegen die armen Mogenstrupps, die am Ende glücklicher sind als Jene, denn sie haben sich mit dem Leben außer ihrem Stift und mit den persönlichen Wünschen abgefunden; dennoch habe ich sie und mich mit den spielend geführten Waffen verletzt — verletzen müssen!

„O Thorald, lassen sie uns den Muth fassen, unser Vaterland auf vielleicht zehn, zwölf Jahre zu verlassen, in Frankreich, England, Deutschland — wo Sie wollen, zu leben, menschlich frei zu sein! uns bleibt keine Wahl, wenn nicht unsere edelsten

Seelenkräfte einer fortgesetzten, sie verkrüppelnden Entwürdigung ausgesetzt bleiben sollen!"

Den Rest des Briefes nahm der Ausdruck der tiefsten, weiblichsten Zärtlichkeit ein, und die Bitte, sie bei einer gemeinschaftlichen Bekannten zu erwarten, bei welcher sie zuweilen sich getroffen.

Das zweite Schreiben war an den Grafen Christian; es ward abgesandt, als Helene zu jener Freundin gefahren, bei welcher sie Thorald zu finden hoffte. Sie schrieb:

„Du hast Wort gehalten, Christian, Du sagtest mir, als meinen Widersacher Dich anzusehen, und hast offenbar und insgeheim als solchen Dich mir bewährt. Kämpfe mit gleichen Waffen ehren die muthig Streitenden, die unsern sind nicht einmal gleich, sondern die Deinen stärker — dennoch hast Du mir alle mögliche Ehre durch Deine hartnäckigen, unablässigen Angriffe erzeigt. — Vergieb den trüben Scherz, ich gehe wahrlich nicht darauf aus, Dir wehe zu thun; ehemals kanntest Du mich; Du bist aber in den letzten Jahren immer unglücklicher geworden, und Thränen, sagt man, machen blind; darum

wähnst Du auch durch Gewalt mich zu beſiegen und vermöchteſt doch höchſtens mich zu tödten aus Scherz, nicht aber mich bis zur Regungsloſigkeit zu zerdrücken, wie jene Unglückſelige, die wir nicht nennen wollen!

Mir ſcheint, Du haſt in unſerer Familienſtellung eine unbedeutende Kleinigkeit überſehen, nämlich: daß ich das jüngſte Fräulein unſeres Hauſes bin, und mir bei einer keineswegs durch Adelsforderung verklauſulirten Verheirathung als ſolchem die zehntauſend Thaler Mitgift zufallen, welche die Schweſter des Grafen Owen, unſere Großtante, uns ausgeſetzt hat. Ich wußte ſeit Jahren um dieſe Sache, und der Inſtinct der Schwachen ließ mich in Alslevs Studirzimmer unſer Familienbuch, und in dieſem die Notiz darüber finden, während Du bei unſerer Ankunft Dich ſeiner ſogleich bemächtigteſt, ihn in Dein Zimmer, und mir und meinem Vertrauen zu entführen für gut fandeſt. — Ich werde auf dieſe Summe Anſpruch machen, Du haſt kein Recht, mir ſie zu verweigern, mich aber wird dies Geld vor jedem Mangel ſchützen, bis es meinem theuren Thorald

gelungen sein wird, uns Beiden eine nur auf sein Talent und seine eigene Kraft begründete Existenz zu sichern."

Trostlos kehrte Helene heim vom Besuch der arglosen Freundin, bei welcher sie Thorald gesehen! Sie hatte Gelegenheit gefunden ihn zu sprechen, sogar allein eine lange Unterredung mit ihm gehabt — aber ach! — Thorald hatte mit dem vollen Ausdruck der zärtlichsten Liebe in Blick und Wort dennoch auf das Allerbestimmteste sich geweigert mit ihr zu fliehen! — Sein dem Grafen Christian im Wäldchen auf Laaland gegebenes Wort, „nichts zu thun, was Helenens Ruf der Welt oder dem bösen Leumund des Kreises, welchem sie angehöre, preisgäbe," — war er entschlossen zu halten.

„Laß mich als fester Mann ihm gegenüberstehen bleiben, wie ich dort am See mich vor ihm als solcher empfand," bat er sie, „damit er einst Deinem Gemahl seine Achtung nicht zu versagen im Stande!

Sobald mir möglich sein wird Dir meine Hand zu bieten, wird das Vermögen, welches Du mir zuzubringen gedenkst, mir den Trost gewähren, Dich wenigstens nicht harter Entbehrungen durch unsere Liebe ausgesetzt zu sehen, allein nur in unserm Vaterlande, nur öffentlich, vor Deiner Familie und Aller Augen, darf ich als mein eigen Dich an mein Herz schließen, als meine Frau Dich heimführen, wäre es auch gegen den Willen der Deinen!

Was sie ihm auch einwandte, glitt an der einmal empfangenen Gedanken- und Gefühlsrichtung seines einfachen Charakters ab; sobald Thorald nicht durch äußere Uebermacht gesteigert aus sich selbst herausgetrieben zu enthusiastischer Heftigkeit hingerissen handelte, war er gerade und redlich in allem Thun; er vermochte sein Glück nicht um den verlangten Preis zu erkaufen.

„Kein Flecken darf durch meine Liebe zu Dir auf den Schnee Deiner Seele fallen! Nicht Deiner stolzen Familie, nicht Christians Versagen schreckt mich, auch ohne alle Einwilligung der Dich mir Misgönnenden werde ich Dich einst mein nennen, aber

öffentlich, nicht insgeheim. — Sind wir aber einmal verbunden, dann Liebste, dann laß uns fortziehen, daß sich der allerschönste Erdenhimmel, das blaue Zelt Italiens über unser Glück hinwölbe, seine klare Sonne freudig uns in's Herz scheine, und wir all den grauen Jammer ihrer Pergamente und Diplome vergessen."

Ach, Helene wußte nur zu genau, daß kein Priester sie trauen werde in Dänemark, ohne Einwilligung des Bruders, welcher nach Landessitte und Brauch Vaterstelle an ihr vertreten, fast seit ihrer Geburt.

Im höchsten Grade verstimmt schritten Graf Christian und Alslev in dessen Studirzimmer auf und nieder; das sorgsam geführte Register aller im Archiv der Familie Gejer enthaltenen Documente lag im uns wohl bekannten Pergamentbande auf dem Pulte des Advokaten. „Und so," schloß dieser seinen Bericht, „fand sie schon am ersten Tage ihrer Ankunft Gelegenheit, eine Schrift zu sehen, deren Inhalt ich ihr absichtlich verborgen."

„Und schwieg darüber bis heute!" setzte der Graf

hinzu, „auch dahinter muß eine Absicht versteckt sein —"

„Nein," erwiederte Alsley, „die Comtesse läßt sich ungern vom Augenblick zu Gewaltschritten drängen, und concentrirt auf diese Weise für den Nothfall all ihre Kraft. Ich glaubte behaupten zu dürfen, daß wenn der Herr Graf Dero Abreise, und mithin Gräfin Helenens Rückkehr in's Stift etwas weniger hastig betrieben, dieselbe ruhig hier verweilt haben würde; hätte die Academie dem wirklich talentvollen jungen Manne die Professur gewährt — sie wäre sogar ruhig nach Wallöe gezogen; ihre Pläne sind noch nicht reif!"

„Am Ende hätten wir doch nur einen Aufschub erlangt! Ich kenne Helene besser! Hier hilft nur die stärkere Gewalt. Zum Glück kann ich auf das Bestimmteste ihr meine Einwilligung versagen; sie mag meinen Tod abwarten und —

Des Advokaten Züge überflog ein leiser Spott, — „und in zwei Monaten ist sie mündig," fügte er der abgebrochenen Phrase an. „Ich bekenne, daß ich nicht ganz begreife, weshalb gerade der jüngsten

Comteſſe Heirath dem gräflichen Hauſe ſo ganz beſonders wichtig. —

„Haben Sie nie bedacht, daß von den Töchtern unſeres Hauſes, deren eine unſeren Namen dem ihres Gemahls beifügen kann, die Erhaltung des Geſchlechts der Geſer oder wenigſtens der Hauptlinie der Familie abhängt, oder abhängen wird, denn —

„Allerdings ſcheint wenig Ausſicht zu einer Descendenz des Grafen Friedrich geblieben; aber Graf Joachim —"

„Iſt ſchwächlich wie ich! Ich kann und werde dieſe Verbindung mit dem jungen Roturier von einer zu ganz unbekannten Größen gehörenden Abſtammung nie zugeben! Ich bin uns Allen ſchuldig, unter keiner Bedingung es zu thun. — Morgen ſoll mir Helene auf ihr Stift nach Wallöe!"

„Darf ich Ihnen rathen, ſo überreizen Sie das heftige Mädchen nicht! Treiben Sie ſie nicht auf's Aeußerſte —

„Was kann ſie in ſolcher Geſchwindigkeit, binnen vierundzwanzig Stunden unternehmen, Alslev? Auch Sie übertreiben!"

„Sie könnte zum Beispiel den Geliebten dahin vermögen, mit ihr nach Frankreich oder England zu fliehen.“

„Tod und Teufel! Alslev! eine Gräfin Gejern!“

„Ist vor Allem ein Weib, und hier ein leidenschaftlich liebendes“ —

„Sie haben Recht. Man muß ihr jede Möglichkeit zur Flucht abschneiden, sie bewachen, ihr Gesellschaft leisten, wollte ich sagen“ —

Und unterdessen schwamm Helene in Thränen, weil Thorald unerbittlich blieb!

Es giebt eine Menge weiblicher Wesen, welche von der Natur zu Vertrauten-Rollen im großen Lebens-Drama bezeichnet scheinen, sie kommen niemals dahin, eigene reelle Verhältnisse, reinpersönliche Erfahrungen zu haben, ihr Leben wird von Andern gelebt, sie verfließen ganz in Anderer Individualität, in Anderer Leid und Lust. Zu diesen Naturen gehörte die Nordermule, sie ging auf in der drei Gräfinnen Persönlichkeit. Seitdem die zwei Aelteren vermählt und von Copenhagen fortgezogen, hatte eine unbeschreiblich tiefe Melancholie das gute alte Mädchen

erfaßt, alle ihre Stunden waren ihr übrig geblieben! — Daß Helene ihrer nicht bedürfe, war ihr längst deutlich geworden, nun fürchtete sie, daß ein rascher Schritt derselben sie sogar um den Anblick des letzten ihr gebliebenen Zöglings bringen und dann ihr armes Leben zu einer ganz zwecklosen Leere sich ausdehnen werde. Schon die alljährig sich erneuende Rückkehr in's Stift war ihr qualvoll, sie gehörte auf keine Weise zu demselben; von Alters her war ihr das ehemalige Stübchen ihrer Mutter geblieben, welche, wie schon erwähnt, in der verstorbenen Fürstin Abatissin Diensten gestanden. Wie ein Stück Möbel oder sonstiges Geräth, hatte man sie dem Haushalt der wahnsinnigen Ulrike zugestellt, bei welcher sie lange Jahre geblieben — später hatte Graf Thugge sie zur Pflege und Erziehung seiner drei Töchter nach Aalholm berufen.

Starr vor sich hinblickend, überdachte die kleine Buckliche ihre lange ereignißlose Existenz; ein Lichtpunkt derselben blieb Ulrikens erster Anblick; Emerenzia hatte sie zum ersten Mal in einer künstlichen Dämmerung, bei zugezogenen rothen Vorhängen

gesehen und zwar jener unbewußt; denn nur nach und nach hatte man die Leidende an die Nähe der Fremden gewöhnen können. Wie heiß und jugendfrisch hatte sie von jenem Moment an für die schöne Trauergestalt gefühlt und geschwärmt, die kaum halberschaut ein Ideal aller Schönheit und weiblichen Vollkommenheit ihr geblieben. Ach, die stets nur mit dem Bilde des ihr entrissenen Liebsten sich beschäftigte, in dem einzigen Gedanken absorbirte Ulrike, hatte die leidenschaftliche Hingebung des armen Mädchens nicht einmal bemerkt. Dennoch hatte diese den schönsten Theil ihrer Jugendjahre ihrer Pflege geopfert, und aus den Erinnerungen an jene Zeit den Nimbus all ihrer Träume gewoben — für noch blüthenlosere Tage, voll noch herberer Realität. Der verschwiegenen Treue der allmälig mit dem Hause Geier so eng Verwachsenden, deren Gegenwart man bedurfte ohne sie zu beachten, deren Lebenskraft man verbrauchte ohne je darüber nachzudenken, war die ganze Qual des Mitgefühls der unseligen Ehe des Grafen Thugge aufgebürdet worden.

Alle Phasen des überhand nehmenden riesigen

Elends, das verschmähte Liebe, Haß, Argwohn und Flatterhaftigkeit einem Ehebande zu bereiten vermögen, hatte sie mit durchlebt; die ganze dem kleinsten Samenkorn des Unrechts entwachsende Wucht gegenseitiger Versündigung mitgetragen, all den Seelenverrath sich täglich erneuender Verzweiflung an allem Guten, an Gott, Menschen und dem eigenen unbarmherzigen Selbst hatte die arme Nordermule mit durchfühlt in endloser Gewissenspein. Es hatte Niemand je daran gedacht es ihr anzurechnen, oder gar es ihr zu danken.

Später hatte Emerenzia dem Leben der Kinder eben so rücksichtslos Körper und Seele geweiht. Jene schwersten Ereignisse waren vorübergezogen, Graf und Gräfin ruhten endlich im Grabe. Nun nahmen Glück und Leid der Uebriggebliebenen ihre von dem Dasein Emerenzia's weit abführende Richtung. Neue Fäden knüpften sich zum Gewebe besserer Tage — die Nordermule blieb verlassen allein zurück; die sie mit ihrem Herzblut genährt, zogen fort; weder Licht noch Schatten der ihr nun entfremdeten Existenzen der Geliebten fiel mehr auf sie zurück. — Sie hatte die Er-

laubniß nach Belieben im Schloſſe oder auf dem Stifte zu weilen. —

Große ſchwere Thränen rollten über die bleichen gefurchten Wangen der Alten; es ſah es ja Niemand, ſie durfte ſchon weinen. Da öffnete ſich leiſe die Thüre ihres Stübchens — es war Graf Chriſtian, der eintrat.

„Liebe Emerenzia," ſagte er kurz aufathmend, eilig, in gepreßtem Tone, „Sie wiſſen, wie ich vorausſetzen muß, Alles was hier im Hauſe, was in Helenens Seele ſich zuträgt — ich brauche mich nicht deutlicher zu erklären. Es ſoll eine große Unbeſonnenheit, ein Unrecht begangen werden — Sie müſſen das hindern, oder vielmehr mir helfen es zu hintertreiben. Meines ſeligen Vaters Zimmer grenzt an das meiner Schweſter; — ich bitte Sie dort insgeheim dieſe Nacht zuzubringen — die Fenſter gehen nach dem Garten wie Sie wiſſen — auch dieſen Abend erſuche ich Sie, ſich dort oder bei der Comteſſe aufzuhalten. Sie verſtehen mich doch genau? Helene darf nicht ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, nicht

unbeachtet — und man kann sie doch nicht bewachen lassen."

Der Graf trocknete sich heftig mit dem Schnupftuch die Stirn, sie war mit Schweiß überdeckt, trotz der Kälte im Zimmer.

„O weh! also hatte mein banges Herz richtig geahnt, was uns bedroht!" sagte die Nordermule zu sich selbst. Sie war schon aufgestanden, um dem erhaltenen Befehl augenblicklich Folge zu leisten; „aber," bemerkte sie zaghaft zögernd, „wird der Comtesse mein ungewohnter Aufenthalt in den Gemächern des seligen Herrn Grafen nicht sehr auffallend sein? oder wird sie vielleicht auf meine Gegenwart gar keine Rücksicht nehmen? ich wäre ja nicht einmal im Stande sie zurückzuhalten." — Glühendroth wurde Christian, er biß sich in die Lippen, „im Nothfall rufen — schreien Sie! ich — begreifen Sie denn nicht? — ich werde angezogen in meinem Zimmer wachen. Muß man," setzte er ungeduldig mit dem Fuß stampfend hinzu, „einer Person, welche ein Viertel Säculum im Hause, mit schlagender Derbheit auch das Zarteste breit treten, damit sie es erfasse

und ihr wie einem Neuling, wie einem unserer ausländischen Diener befehlen? — Sie werden das sich im Augenblick als passend und nothwendig Herausstellende thun, Jungfrau Nordermule," setzte er stolz den Kopf zurückwerfend, mit dunkel aufblitzendem Auge sie durchbohrend hinzu, „oder — hätte ich mich geirrt? wüßte Die, welcher wir, mein Vater und ich, ehemals die Ehre unseres Hauses unbedingt anvertrauen durften, jetzt keinen Rath mehr zu finden, das Rechte zu thun? Hat Helenens Wahnsinn auch Sie so verblendet, daß Sie wie ein kleines Pensionsmädchen ihr beizustehen wähnen, indem Sie die bereits Taumelnde dem Abgrunde zustoßen, an dessen Rande sie steht? — Ist es möglich!" rief er plötzlich, auf's Leidenschaftlichste erregt zum Himmel aufblickend und die gefaltenen Hände schmerzhaft gegen die auffliegende Brust gedrückt, „auch hier habe ich geirrt!"

„O nein, nein, niemals!" rief in die Knie sinkend und seinen Rock ergreifend die Nordermule, „um Gotteswillen kein Mißtrauen! es würde mir das Leben kosten! Alles, Alles, was Sie wünschen,

ſoll geſchehen, wüßte ich nur genau, wie das Rechte erreichen; ach, Graf Chriſtian, ich bin nicht mehr ſtark und jung wie in jenen Tagen, der Körper altert, bleibt auch das Herz jung!“

Lebhaft riß Chriſtian die Bebende auf, alle Muskeln ſeines edlen Geſichtes vibrirten, tief beſchämt führte er ſie ſorgſam zu einem Seſſel; er ſprach kein Wort. Sie ſah zu ihm auf, wie ein ſterbender Katholik zu ſeinem Schutzpatron, der ſie vertreten ſoll vor dem ewigen Richter. Endlich, als ſie nicht mehr ſo convulſiviſch ſchluchzte, nahm er, in den gewohnten etwas unſichern Ton zurückfallend, ihre Hand, „vergeben Sie,“ ſagte er, „ich habe Sie durch meine Heftigkeit ſehr erſchreckt! Ich war nicht darauf vorbereitet einer unſerer Familie ſo ergebene Perſon“ — das Wort Freundin brachte er nicht über die Lippen — „Erörterungen ſo ſchmerzhafter Art geben zu müſſen.“ Leiſe drückte er die ergriffene Hand, und Emerenzia blieb allein. Eine wunderbare Verklärung überzog die unſchönen Züge des armen alten Mädchens; alſo hatte er doch wirklich einmal gewußt, was ſie mit ſeiner Mutter ertragen, um ſeinetwillen!

Seine Jugendgestalt schwebte ihrem innern Blicke vorüber. Dann sah sie die Stelle noch einmal an, wo er vor ihr gestanden, und die Stuhllehne, auf welcher seine Hand geruht, während sie da saß und weinte — und begab sich, fest entschlossen, Alles zu Erhaltung der Ehre und Wohlfahrt der Familie zu thun, in das Zimmer des verstorbenen Grafen Thugge.

Vor Helenen stand in der nämlichen Stunde der gute isländische Pfarrherr, hielt begütigend, wie ein mildrichtender Vater, ihre kleine Hand in seinen beiden großen und endete eine lange tröstende Rede mit diesen Worten:

„Glauben Sie mir, theure Comtesse, jede willkürliche Abweichung von den uns vorgezeichneten Lebenswegen, obschon sie in der Zulassung des Höchsten liegt, denn sonst könnte sie ja nicht geschehen, bringt neues Leid, statt des gehofften Erdenglücks. Der gewaltsam Handelnde erzeugt neue Gewaltsamkeit. Ist es Ihnen möglich, so greifen Sie nicht jetzt, nicht in einem Augenblicke in Ihr Geschick, in

welchem alle Tiefen Ihrer Seele vom Schmerz aufgewühlt sind!"

„Ach, würdiger Herr," erwiederte Helene, „Sie sind über all diesen täglich sich erneuenden Quälereien hinaus, Sie leben Ihr einfaches, gottergebenes Dasein so still für sich hin, wie können Sie die Pein all der civilisirten Nadelstiche mir nachempfinden, wie ich unter den Meinen, wie in der Gesellschaft ich sie erdulde."

„Und doch lehrt mich nicht nur die Religion, welche für alles Menschenweh dem aufrichtig das Gute Wollenden die Gefühlsfäden verleiht, das fremde Leid zu erkennen; auch die Geschichte meiner Väter mahnt mich zum Verständniß des meiner Stütze Bedürfenden. — Zwar haben wir Geistlichen auf Island keine blutige Fehden mehr, wie im 16. Jahrhundert, aber wie um die Mitte desselben Bischof Arensen mit seinen beiden Söhnen den Tod auf dem Schaffot dem Versprechen vorzog, das man ihm abverlangte: sich nicht an seinen Feinden zu rächen, wie er in starrer Unbeugsamkeit, ohne ein Wort der Selbstvertheidigung lieber als Majestäts-Verbrecher das Todesurtheil

über sich aussprechen ließ, um nur das stolze Herz nicht demüthigen zu müssen, im Zugeständniß seiner Unbill, so denkt noch jeder einzelne Bewohner unserer Insel. Je rauher das Clima, je schneidend schärfer der Wille, je karger die Gaben des erkaltenden Bodens, je eigensinniger der Mensch in jedem ihn und die Seinen betreffenden Entschluß! Wäre ich sonst wohl hier? — Ach der Isländer härtet seine Seele im Frost, wie das Eisen im Feuer. So kenne ich denn gar wohl die Tiefen der übermüthigen Menschenbrust, die weder in Haß noch in Liebe das richtige Maß zu halten im Stande. Mein Heiland und Herr! Seit mehr denn zweihundert Jahren schon liest der isländische Bauer die Bibel in seiner eigenen Muttersprache, und immer noch erweicht ihm Gottes mildes Wort nicht das verstockte Herz, — sehen Sie, lieb Fröken, so weiß ich denn auch um die Gewalt der Leidenschaft, hab' auch ich selber sie nie empfunden — sie spiegelt sich auf gleiche Art in der Nation, wie im Individuum: von Leidenschaft seid Ihr Alle bewegt! —

„So soll ich den Mann, der mir unbedingt ver-

traut, einer Grille meiner Brüder wegen verlassen? — Ihn aufgeben in einem Augenblick, wo der Adel überall wie ein veraltetes, menschliches Institut in sich zusammenbricht, und zurücksinkt in die eigene Unbedeutenheit — wo er allmälig nur zum Hofgewand sich gestaltet, das man ab- und anlegt nach Belieben, eben da soll ich Thorald aufgeben? Ihn den Liebenden? Ihn der mich beglückt? Habe ich denn zur Aufrechthaltung des alten adeligen Stammes, wenn sie denn wirklich als etwas Wünschenswerthes gelten soll, nicht Brüder und Schwestern —

„Aufgeben? nein! aber warten! die Gestaltung dieser gährenden Volksmassen in ihren immer schnelleren Bewegungen abwarten, die Zeit arbeitet an einer Krisis," —

„Abwarten! — Jürgenssen! Sie haben wohl niemals von dem Geschick gehört, das die Liebe den Unglückseligen unseres Hauses zu bereiten pflegt. O es ist grauenhaft, mit welcher vornehmlächelnden Heiterkeit wir ganz unmerklich Herzen zu brechen, keimende Hoffnungen zu knicken verstehen! Sie haben wohl niemals von meiner verstorbenen Tante Ulrike gehört?"

„O wohl und oft!“

„Und — auch von meinem Vater?“

„Fast mehr als Sie, liebe Comtesse, von ihm wissen mögen!“

Und Sie muthen dennoch mir zu, einem Ausspruch mich zu unterwerfen, der solche Opfer seinem lächerlichem Götzen bringt, oder eine äußere Hülfe zu hoffen?“ —

„O, liebes Fröken,“ sagte der schon bei den ersten Worten, welche das Leben ihrer Vorgänger im Leide berührten, in sich und seine Erinnerungen versunkene Kund, „welch ein edles Herz hatte Ihr Vater! Als er auf unsere Insel kam, war ich eben erst von Norwegen herüber gekommen, wo ich zu Drontheim auf der Schule gewesen. Ich war fast noch ein Knabe. Aber immer wieder und wieder erzählten sich die Männer auf der Insel von dem traurigen und liebreichen Manne, der einer Rose wegen nach Island gereist und —“

„Mein Vater auf Island? Sie träumen lieber Kund!“ — Der gute Pfarrer schüttelte sanft das Haupt: „sollte man Sie, theures Fröken, um das

Erkennen der Trefflichkeit Ihres Herrn Vaters gebracht haben? Das ist ja kaum möglich! es ist ja so herrlich dieses Bild seines dortigen Aufenthaltes, es ist ja so recht wie ein von der Gnade des Herrn uns hingestelltes leuchtendes Sternbild, das den Erdenweg uns erleichtert, indem es an den Himmel uns erinnert!"

Helene sah ihn mit bittenden Blicken an.

Der gute Alte setzte sich, wie immer etwas ängstlich ungeschickt „in den prächtigen Zimmern" mit dem Rücken gegen die Thür, welche Helenens Stube mit der des verstorbenen Grafen verband.

„Es war im Frühling des Jahrs 1763" — ein leiser Seufzer drang aus dem Nebenzimmer an Helenens Ohr — ein Schauer überflog ihre Glieder, sie wickelte sich fester in ihrem Shawl. „als ein ältlicher Herr," fuhr der Pfarrer fort, „der sich insbesondere mit Naturwissenschaften befaßte, zu uns herüber kam — hier im Lande mag es wohl schon Sommer gewesen sein, denn er war kurze Zeit vor dem Johannisfeste; — über die Eilande Engey und Vidöe, wo sonst das große Mönchskloster lag — das

jetzt ein königlicher Hof geworden, des Eiderdaunen-verkaufs wegen — war der fremde Herr nach Reikia-wik gekommen, das damals nur ein elendes Dorf von wenig Häusern war. Nach dem Kloster auf Vidöe war er gegangen, um eine Blume zu suchen, eine Rankenrose, sagte man, welche in anderen Ländern eine große Seltenheit sein soll, bei uns aber dem Hochgebirge wild entsprießt, wie den Gletschern in der Schweiz die Alpenrose. Ehemals hatte die Rose im Mönchskloster fast das ganze dem Brüderhause anhangende Kirchlein umwoben, nun seitdem ihre Pfleger vertrieben und ausgestorben, war sie verkommen, wie das ganze Gärtlein; keine Spur war dort mehr von ihr zu finden. An der so eifrig gesuchten Rose aber hing des Wandrers ganzes Herz, ihretwegen, sagte er, habe er die Heimath verlassen, er bedürfe sie, um sie in ein großes Buch zu legen, und die Beschreibung derselben einem botanischen Werke einzuverleiben, an welchem er arbeitete. „Es müßten, meinten die isländer Häuerlinge, dem guten blassen Herrn, der immer so ernst und trübe vor sich hinsähe, daheim viel traurige Prüfungen auferlegt worden

ſein, die ihn ſo recht gerade zu in das Herz getroffen, daß er an ſo kleinen Dingen Troſt zu ſuchen in die Fremde ziehe! Er wollte von uns aus nach Rangavalleſyſſel, wo er im Hochlande die Roſe zu finden ſicher war" — der Seufzer in der Nebenſtube wiederholte ſich, ein beklommenes, ſchweres Athmen ward in der Stille, welche nur Kunds milde Stimme belebte, deutlich hörbar. Raſch ſprang Helene auf und öffnete die Thüre hinter dem durchaus argloſen Kund: die Nordermule ſaß in des Grafen Zimmer an der Wand in der nächſten Nähe deſſelben, jedes ſeiner Worte mußte dort ihr vernehmlich geweſen ſein.

Einen Augenblick maß des Mädchens glühender Blick Beide — „ich bin wohl hier in meinen Zimmern bewacht? fragte ſie ſehr ernſt, dann ſetzte ſie ſcherzend hinzu: „Du kannſt ruhig zu Bette gehen Emerenzia, wenn Du es nicht vorziehſt unſeres lieben Pfarrers Erzählung mit anzuhören, ich entfliehe Euch nicht! denn — Thorald hat nicht gewollt! das kannſt Du denen ſagen, welche Dich hierher poſtirt, ſetzte ſie mit leicht bebender Lippe hinzu, indem ſie fortgeſetzt ſchärfer

und richtender der armen Nordermule in das erbleichende Antlitz schaute; „aber nun, lieb Väterchen, fahrt fort in Eurer seltsamen Geschichte der Wunderrose, die nur auf Schnee und Eis erblüht!“

„Ach,“ sagte die Nordermule, „Alles, was der hochwürdige Herr erzählt hat, so fabel- oder mährchenhaft es klingt, ist buchstäblich wahr! Ja, Graf Thugge's Herz war zum Brechen voll und schwer, als er fortzog in die nordischen Lande. Lange Jahre schon hatte er in der Botanik und im Besitz irgend einer seltnen Pflanze, von welcher in ganz Dänemark kein zweites Exemplar sich fand, die einzige Erheiterung seiner trüben Tage gesucht. Die Frau Gräfin brachte immer längere Zeit, ja drei Viertel des Jahrs bei ihren Freunden in Copenhagen zu, der arme Herr blieb ganz allein mit uns auf dem Schlosse; Graf Christian war in Bauerntracht entflohen und lebte in Jütland, die beiden anderen Junker in entfernten Schulen; ich war abwechselnd hier bei den Kindern, oder bei der Comtesse Ulrike. Wenn er nun die übergroße Einsamkeit seines Lebens, (denn allen Umgang mit den Gutsnachbarn mied er), nicht

länger zu tragen vermochte, machte der Graf Reisen, nach Versailles, nach England, und öfterer noch nach Holland, um seltne Gewächse zu sehen und für sein Herbarium zu kaufen. In der Pflanzenwelt, sagte er, ist Stille und Frieden, sie verblühen und verwelken sanft! So schritt er leisen Schrittes zwischen den Wiesen-Blumen und unter den Riesenbäumen des Parks hin, er liebte sie und betrachtete sie wie Verwandte; keinen Stamm durfte man fällen, keinen Zweig knicken, keine Blüthe stören durch Berührung! Mit den Sträuchen und Bäumen sprach er auch immer, weit seltner mit uns! Im Winter trug er sich die Scherben voll Blüthen in's Zimmer, war auch viel im Gewächshaus und spielte oft halbe Nächte hindurch auf der Geige; dann mochten ihn wohl frohe Erinnerungen umschweben, man sah ihn zuweilen mit der Violine in der Hand vor den großen Saalspiegeln sich rhythmisch bewegen, fast wie auf Schloß Steinburg die Comtesse, aber nur mit fest geschlossenen Augen. —

„Weil das Alles Jahre lang immer sich erneuete, waren wir an sein stilles Walten gewöhnt und such-

ten in solchen Augenblicken nur die kleinen Kinder ihm fern zu halten, daß keines ihn störe. — Immer größer aber wurden seine Reisen, und führten ihn immer weiter hinweg. Nun war es um die Zeit, daß wir zuerst an einen Versuch dachten, die Comtesse hierher zu bringen, um dem Arzt näher zu sein, als der Graf gerade einen Theil seiner Fels-Flora ordnete, deren Herbarium in Steinburg lag. Da fehlte denn in der Reihe der wildwachsenden Rosen eine hochnordische Alpenpflanze, welche alle Kälte überdauert und auf das Gletschermeer ihre Blüthen wirft; Tag und Nacht dachte unser Graf nur an sie, und beschloß endlich mit einem der Frühlingsschiffe nach Island zu gehen, um sie zu holen.

Ich weiß nicht wie es zuging, daß wir gerade über diese Reise so ungewöhnlich viel redeten, die weite Entfernung, das rauhe Clima machten uns besorgt — es hat wohl so kommen sollen, nach des Allmächtigen Willen! — Kurz, wir vergaßen uns so weit, sogar in der stets tief in ihren eigenen Gedanken versunkenen Ulrike Gegenwart von des Grafen Absicht zu sprechen — plötzlich horcht sie auf! ihr

Auge wird blau und ſtrahlend, die Seelkraft deſſelben concentrirt ſich in der Pupille, jeder Bewegung mächtig, wendet ſich ihr Antlitz uns zu. „Nach Island?“ fragt ſie, „wer will nach Island?“ — Wir erzählen ihr, glauben aber, daß ſie nicht auf unſere Rede achten wird — aufmerkſam, ohne einen Laut zu verlieren, lauſcht ſie unſerer Antwort, dann richtet ſie plötzlich ſich auf und ſteht vor uns. „Meinen Bruder! ich will meinen Bruder ſprechen,“ ſagt ſie, feſt und vollkommen ihrer ſelbſt bewußt. Welch ein Anblick! Dieſe tief verhüllte Herzensjugend, die ſo plötzlich ihre Decke durchbrach, und vergeiſtigend die längſt verſchrumpften Züge der Greiſin durchleuchtete! Ihre gekrümmte, vom Alter ſchon klein gewordene Geſtalt ſtreckte ſich, uns Alle ergriff eine unſägliche Ehrfurcht, denn es war, als ob Gott zu uns ſpräche aus dieſer mit einem Mal ſich erfriſchenden Vergänglichkeit — ſie wurde beinahe ſchön wie in ihrer Jugend, durch das Erwachen eines himmliſchen Ausdruckes ihres Geſichts — „Ich will meinen Bruder ſprechen, meinen Bruder!“ wiederholte ſie immer von neuem.

„Ein Reitknecht warf ſich auf's Pferd und eilte zum Herrn Grafen, dem er unterwegs ſchon begegnete, (des Herbariums halber hatte dieſer nach Steinburg gewollt), und Hans gab ihm die Nachricht, daß die Comteſſe ganz zuſammenhängend geſprochen, und dringend nach ihm verlangt habe.

„Das iſt der nahende Tod!" rief der Erſchrockene, „ſie ſtirbt!" Raſch ſprang er aus dem Wagen, warf ſich auf des Reitknechts Pferd, und ſprengte in raſendem Galopp zu uns herüber.

„Allein es war nicht die Hand des Todes, nur die der Liebe, welche das Herz der Kranken berührt! — Sie erkannte ihn ſogleich; „Bruder," ſagte ſie, „die Frauen ſagen mir, daß Du nach Island reiſen willſt" — „ja," erwiederte der Staunende, ſie wie ein Wunder anſtarrend — „ja Ulrike, ich habe dort ein Geſchäft, und will morgen ſchon hin."

„In der Sundlendinga Fiordung," fuhr ſie mit immer gleicher Beſonnenheit fort, „mußt Du nach dem Rangavalleſyſſel fragen, zwiſchen den Apa- und Hnitaae-Seen geht der Weg — da liegt Skalholt, und etwas höher hinauf das Pfarrhaus; drin-

nen wohnt ein sehr alter Mann, der Prediger einer weit an den Bergen hin zerstreuten Gemeine, sie zieht sich bis zu dem Markarfiorden hin, da mußt Du nach Johannes Thorson fragen, und in seine Wohnung gehen. Frage nur recht genau, sie werden Dich gern berichten; da findest Du einen alten Mann, alt und grau wie ich, mit hellen blauen Augen, ach, du wirst ihn gleich erkennen, wenn du ihn von Ulrike Gejer gegrüßt! Sage ihm, sie habe nie seiner Liebe vergessen, und nie einem Andern die Hand gereicht, nie sei sie wieder fröhlich geworden, nie habe sie wieder gelacht; Tag und Nacht, Wochen, Monate, Jahre um Jahre, das ganze lange Leben hindurch habe sie nur seiner gedacht — immer — nie weiter gedacht — immer nur sein, sein bis zum Tode!"

Als sie diese Worte gesagt, vermochte sie nichts mehr hinzuzufügen, ihre Kraft war gebrochen; sie sank zusammen und wir trugen sie hinaus auf ihr Lager. Sie blieb still wie schlafend liegen, noch viele folgende Tage hindurch; dann stand sie auf, fiel aber bald wieder in ihre alte träumerische Gei-

ſtesabweſenheit zurück, und ſprach nicht mehr. — Der Graf reiſ'te am nächſten Morgen ab nach Island.

Mit ſanfter Aufmerkſamkeit hatte Kund der Nordermule unerwarteten Eingriff in ſeine Erzählung hingenommen, mit wachſender Theilnahme, und immer geſpannter war er ihren Worten gefolgt.

„Ja! ſo war es!" ſagte er endlich, „gerade ſo erfuhren wir nach und nach aus des Grafen Munde alle Einzelnheiten, die wir gar nicht ahneten. Kaum hatte er unter unſerer Leitung dem Rangavalleſyſſel ſich genähert, ſo fiel ihm auf, wie alle Pfade und Stege auf dem Gebirge rein gehalten, und mit Wahrzeichen verſehen, daß der Bergſteigende die Richtung nicht verliere und nicht verſinke in um das Frühjahr von der Felswand ſich löſenden weichen Schnee, oder begraben werde in den leicht überdeckten Eisſpalten. Die Bewohner des Syſſels wären reinlicher und beſſer gekleidet, meinte er, und ihn freute, wie die Kinder, denen wir begegneten, alle gern Bericht gaben von der Bergesroſe, und ſich erboten, ſie zu ſuchen, falls ſie ſchon erblüht, ſonſt aber den Strauch mit den Wurzeln dem fremden Herrn zu bringen.

Unter uns dachte Keiner an diesen großen Unterschied, welchen die Gemeine der seltnen Sanftmuth und Geisteskraft ihres Predigers zu danken hatte, welcher seit fast einem Menschenalter, ohne Weib und eignes Kind, nur seinem Kirchspiel und dem Wohl seiner Pfarrkinder lebte. Nun es der dänische Herr bemerkte, fiel es plötzlich uns Allen auf.

Des guten Johannes Wohnung war ganz aus grau und rother Lava erbaut; um dieselbe her lagen, da sie sehr klein war, noch mehrere ebenfalls einstöckige Wirthschaftsgebäude zur Stallung des Viehs, zu Schlafkammern des Gesindes und zu Aufbewahrung der Wintervorräthe bestimmt; alle waren, wie das Sitte bei uns, roth angestrichen und mit grünendem Rasen belegt. Dem Grafen schauderte vor der anscheinenden Aermlichkeit und Oede dieses Aufenthalts, doch war alles, was er sah, auffallend gut gehalten und glänzend rein: kein Fensterladen gebrochen, kein Mist oder Unrath in Winkeln aufgehäuft, kein vernachlässigtes, umherliegendes Ackergeräth zu sehen, Alles war sauber und geordnet.

Als wir nun einsprachen, herrschte drinnen in der kleinen Stube die nämliche stille Reinlichkeit; es war, als sei es immer Sonntag drinnen: das Zimmerchen war weiß getüncht, auf saubern Regalen standen lange Reihen dänischer Bücher, unter Glas und Rahmen hingen an der Wand sorgfältig getrocknete Blumensträuße aus Dänemark, wie hier die Wiese sie beut. Neben dem wohleingerichteten Schreibtisch, dem Feuer zunächst, stand ein Körbchen, drinnen lag ein krankes Lamm, das der Alte pflegte. Der Pfarrherr war nicht im Augenblicke daheim, die Magd brachte uns einen Morgenimbiß, trockne Fische, gekochte Eier, Käse und Blanda — und die Burschen, die aus Reikiawik uns hergeleitet, erzählten, wie der Pfarrer sie alle gelehrt, die Kartoffeln besser zu bauen, wie er eigenhändig ihre Gärtchen angelegt habe, ihre Arbeiter geleitet, ihre Häuser gerichtet unter dem Felsendach; immer war es der Pfarrer, von welchem alles Gute kam, was sie thaten oder hatten, — mit thränendem Blick gedachten die alte Magd und der Knecht seines hohen Alters, und der wenigen Ruhe, die er sich gönne! Was sollte wohl

aus ihnen werden, wenn sie ihn nun verlören? Und er war beinahe an die Achtzig! Auch dem Grafen wurden die Augen feucht; da hörte man Schritte und Jubelgrüße der Kinder draußen; es war der gute Prediger Johannes, der heimkam aus dem Gebirg, wo er Kranke besucht.

Ein durch die Jahre, wie Jaufru Emerenzia von dem Fröken Ulrike es bemerkte, tiefgekrümmter und durch die Grabesnähe schmächtig gewordener Greis erschien an der Schwelle, mit einem Haupt voll schneeweißer Locken, die zu beiden Seiten des ganz schmalen Gesichtchens auf die Schultern herabfielen; sein Auge war noch hell und scharf, und der Schnitt der Züge, wenn man sie nur erst recht angesehen, und über alle Narben und Zeichen, welche Wetter-Unbill, Alter und Gram ihnen aufgeprägt, hinaus war, immer noch auffallend edel und schön. Wie eine Glocke tief und fromm klang seine milde Stimme; es war, als läge schon im Ton derselben eine Beschwichtigung für den Leidenden, ihm seine Noth Klagenden. Ueber dem geistlichen Gewande trug er einen schwarzen Mantel, der um den Leib mit einem Strick von

Ziegenhaar gegürtet war, daß der Orcan ihn nicht an demselben zu erfassen und vom Felsrand hinab in die Tiefe zu schleudern vermöge; auf dem Kopf hatte er eine Pelzkappe, die er beim Eintritt nebst seinem Alpenstock der alten Magd übergab.

Freundlich und würdig begrüßte er den Fremden, als er ihn genauer in's Auge faßte, überflog ein leichtes Zittern die ganze Erscheinung; er fuhr mit der bebenden Hand über die Stirn — als müßte er einen Gedanken verscheuchen, doch setzte er sich schnell gefaßt zu uns und entschuldigte, ihn herzlich bewillkommnend, bei seinem Gast sein spätes Erscheinen. Graf Thugge erzählte dagegen ihm nun von seinem botanischen Reisezweck und seiner Absicht, die Geiser und das Hochgebirg aufzusuchen, und der Alte gab mit umsichtiger Ortskenntniß ihm Bescheid. Wir anderen ihn Geleitenden hatten uns in einen entfernten Winkel des Gemachs zurückgezogen, die Unterredung der beiden Männer nicht zu stören; von dem, was sie betreffen werde, hatten wir keine Ahnung; der Graf aber schien unsrer Gegenwart ganz zu vergessen. Nachdem er dem Pfarrer für die

ihm gegebene Auskunft gedankt, sagte er ihm, daß er noch einen Auftrag, einen Gruß ihm zu überbringen versprochen, und nannte des Frökens Namen. Als der Schall dieses Wortes sein Ohr traf, schrak der Pfarrer zusammen, als habe ein elektrischer Schlag ihn berührt — dann aber vergeistigte sich die ganze zitternde Greisesgestalt, einen Augenblick ward sie strahlend schön, durch einen fast überirdischen Ausdruck; Johannes stand mit himmelaufwärts gerichtetem Antlitz wie ein Prophet vor uns, der zu seinem Gotte spricht, aller Erdengram war von ihm abgefallen; es war der heiße Dank der Seele, der im preisenden Gebet zum Ewigen sich erhob für den ihm endlich gewordenen, ein Leben lang ersehnten Augenblick.

Graf Thugge vollendete seinen Bericht; ach, es blieb unmöglich, dem Alten die Trauerkunde von Ulrikens Geisteszustande zu bergen! Demüthig mit vor den zitternden Lippen gefaltenen Händen nahm er schweigend sie hin; es lag etwas Unantastbares in der höchsten Freude, die ihm geworden, nichts vermochte sie ganz zu zerstören; in frommer Ergebung

hörte er dem Grafen zu. — „Sie sind Thugge! mein einstiger Schüler, sagte er endlich, der hoffnungsvolle und doch so traurige Knabe, den ich nur kurze Zeit unterrichtete und dann verlor! — wie dachten wir Beide so oft auch Ihrer! Auch diese Freude, Sie wiederzusehen, hat mir der Herr geschenkt, o was sind alle Leiden, die uns Menschenhand auferlegt, gegen seine allerbarmende Gnade! —

Er stand auf und näherte sich den mit Papier verklebten Fenstern, um in hellerem Licht den Grafen besser zu sehen; es war als tränke er Ausdruck und Form seiner Züge, als zöge er sie mit aller Seelenkraft in sein Gemüth, um nur ja nie sie zu vergessen! — Endlich richtete er gefaßter den klaren Blick auf ihn: „Sagen Sie ihr, sprach er mit fester, sonorer Stimme, daß auch ich keine Andre geliebt — ja nicht einmal ein andres Weib bemerkt auf der ganzen Welt! Daß auch ich täglich immer und immer ihrer gedacht: daß Schmerz und Seligkeit meiner Liebe zu ihr niemals geendet! meine Pfarre hat mich gerettet!“ — Unfähig weiter zu reden, drückte er dem Grafen die Hand, wandte sich ab

und trat in eine kleine Kammer, in welcher er schlief; die Thüre zog er leise hinter sich zu. —

Uns aber winkte der Graf und wir gingen ernst, wortlos, wie aus der Kirche, hinaus, schwangen uns auf unsere vor der Thüre angebundenen Pferde und ritten schweigend dem Hecla zu. Draußen schien es Frühling geworden, eine warme belebende Sonne vergoldete den fernen Gebirgsschnee, und ließ die Gletscherspalten im reinsten Saphirblau erscheinen, die Schneeammer sang, und die Kinder liefen uns mit Alpenblüthen entgegen, die sie während unseres Aufenthaltes in der Pfarre gesucht.

Der Graf kehrte nicht nach Rangavallesyssel zurück; allein er weilte noch mehrere Tage in der Sundlendinga Fiordung, und sprach den Stiftsamtmann zu Reikiawik, bei welchem er eine große Geldsumme niederlegte für die Gemeine von Skalholt, um jedem Wunsch des würdigen Pfarrers für dieselbe, welcher bisher durch Unzulänglichkeit der Mittel unerfüllt geblieben, zu willfahren.

Johannes errichtete im nächsten Jahr sein kleines Hospital und verband mit demselben, wie er Jahre

lang gewünscht, eine Apotheke. — Wenn Ihr einmal nach Island kommt, lieb Fröken, will ich Euch das Granit- und Krystall-Denkmal zeigen, das die Gemeine dem guten dänischen Grafen erbauet; — die Leute wissen seinen Namen nicht, auch der Stiftsamtmann weiß ihn nicht, allein wenn der Johannistag kommt und die Schneeammer singt, eilen alle Einwohner von Skalholt, dasselbe zu bekränzen, und finden es oft schon von tausend blühenden Rankenrosen dicht umwoben.

Am späten Abende versuchte Alslev noch einmal in einer langen Unterredung seiner jungen Freundin tief erregtes Gemüth zu beschwichtigen. Er fand sie sehr schmerzlich bewegt: — das Bild eines zu lebenslanger Einsamkeit verdammten Herzens stand unaufhörlich ihrem inneren Blicke gegenüber; ein unsägliches Grauen vor dem Scheiden aus Thoralds unmittelbarer Nähe, und vor der durch eigenes Leid nie zu erweichenden Hartnäckigkeit des Stammes, dem

sie angehörte, hatte sich ihrer bemächtigt; ach, nur zu deutlich empfand sie im eigenen Busen dessen unbeugsamen Eigensinn!

Alslev bewies ihr, daß jeder Versuch vergeblich sein würde, die von ihrer Großtante testamentarisch dem jüngsten Fräulein des älteren Familienzweiges hinterlassene Dot, anders, als im Augenblick ihrer öffentlichen Verlobung in Anspruch zu nehmen, und daß diese nie zuzugeben Graf Christian jetzt fest entschlossen. Auf dem Rechtswege einer gerichtlichen Klage aber könne nur dann etwas erreicht werden, wenn Thorald eine Frau zu ernähren im Stande, der Unannehmlichkeit des öffentlichen Verfahrens und des Verstoßes gegen altes Herkommen und gewohnte Sitte gar nicht zu gedenken! — Er vertröstete sie auf den Zeitpunkt, in welchem Thorald durch die zu hoffende Professor-Stelle an der neu errichteten Akademie, um ihre Hand beim Bruder anzuhalten befähigt sein werde, weil irgend ein unberechenbarer äußerer Umstand sich ihr günstig gestalten, oder auf Christians störrischen Sinn Einfluß gewinnen könne! Kjöbenhavn, meinte er, sei groß genug, ihr, welche

kaum ein paar Wochen alljährlich in seinen höheren Kreisen zugebracht, den Unterschied zwischen diesen und der erwählten bürgerlichen Lebensstellung nicht allzu schmerzlich fühlbar zu machen, wenn es ihr nur glücke, die Zustimmung des nach Landesweise Vaterstelle an ihr Vertretenden zu gewinnen.

„Und," fragte erbebend das Mädchen, „wie lange Zeit, theurer Alslev, kann es erfordern, bis Thorald jenen Punkt erreicht?"

„Wenn ihm jetzt gelingt, die Portraits der Königin Juliane Maria und des Prinzen Friedrich zu deren Zufriedenheit zu vollenden und diesem Auftrag noch einige andre bedeutende Bestellungen folgen, so zweifle ich kaum, daß er die offne Professur nicht bald erhalte, doch können allerdings noch zwei, drei Jahre vergehen, ehe er ein kleines Vermögen erworben."

„Zwei, — drei Jahre! Alslev!"

„Helene! Sie sagen mir ja, Ihre Liebe sei ewig, werde das Leben überdauern!"

„Aber wir werden nicht immer jung bleiben, Alslev, und die Zeit ist eine so furchtbare Macht, sie kann eben so gut Tod und Verzweiflung uns

bringen," — wieder flog ihrem Geiste das Geschick der wahnsinnig gewordenen Tante vorüber! Alsley schüttelte das ernste Haupt; ihm erschien Alles gering neben der Kraft des eignen unbeugsamen Willens. „Wer etwas erreichen will, muß warten können," sagte er stolz.

Bitterlich weinte Helene. Ach, noch vor wenig Stunden hatte ihr das Loos der Liebenden so sanfte, süße Thränen entlockt! damals hatte nur die Poesie eines alle Qual und Lust, Jugend, Alter, jeden Wechsel des Lebens überdauernden Gefühls sie erfaßt; jetzt sah sie nicht mehr die im Geist einander begegnenden bejahrten Liebenden, denen die eigne Treue zum Bürgen einer die schwere Erdenlast durchwachsenden Hoffnung geworden, sie sah nur die furchtbare, nackte Realität des Leids! Das einsame Todtenbett der gewaltsam Getrennten, zwischen denen sich das weite Meer des ganzen wogenden Daseins ausgedehnt, und welche nicht einmal die letzte Stunde desselben wiedervereinte! —

Thoralds schriftliche Versicherung, daß er ihr nach Kiögge folgen und ganz gewiß von dort Mittel finden

werde, sie im Stift zu sehen, vermochte nicht die tiefe, fast krankhafte Niedergeschlagenheit ihres Gemüthes zu heben. — Trostlos warf sie sich in den Wagen, trostlos empfing sie im Vorüberrollen ihres harrenden Freundes Abschiedsgruß. — Trostlos erreichte sie bei einbrechendem Abend das Ziel ihrer Reise.

Eine Meile abwärts von der ehemaligen kleinen Festung Kiögge, welche längst im Lauf der Zeiten ihre mittelalterlichen Ringmauern, ihre Gräber und Wälle eingebüßt, liegt in lieblichster Umgebung, von den herrlichsten Buchenhainen umgürtet, das große adlige Schloß und Damenstift Wallöe. Weiter zurück, nach der Seeseite zu, zieht sich das Dörfchen hin mit seiner schönen Kirche; ungemein fruchtbar und anmuthig ist die Gegend.

Das Schloß selbst, im Geschmack der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbauet, scheint eine Art deutsch-gothische Uebertragung zum Zopfstyl, vielleicht ist es ein wenig zu überladen im architektonischen Schmuck; die zwei breiten Wassergräben mit Zugbrücken, die beiden hohen Thürme an seinen Flanken, der eine rund, der andre viereckig, deren

Kupferdächer in der Sonne glitzern und glänzen, geben der schönen Façade ein ehrenfestes, burgartiges Ansehen. Die sehr solide Unterlage des Baues besteht aus großen grauen Sandsteinquadern; der obere Theil prangte in den Tagen, von welchen wir erzählen, noch in seiner ursprünglichen rothen Backsteinfarbe; unter jeder Fensterflucht ziehen sich breite, ebenfalls graue, Sandsteingurten hin, vom selben Material ist die reiche Steinmetzenarbeit der Fenstergiebel; zwischen diesen und wo es irgend sonst noch ausführbar, sind graue rosettenartige Verzierungen angebracht; höchst charakteristische Hautreliefsköpfe, die sonderbar dämonisch auf den Eintretenden herabschauen! Ueber dem Haupteingange prangt das ebenfalls in Stein gehauene riesige Wappen der Gründerin des Stiftes; es steht unter unmittelbarem Schutze der Königin.

Das Ganze macht, trotz des zwischen dem Ehrwürdigen und Barocken schwankenden Styls, einen ernsten Eindruck, durch Größe und Uebereinstimmung edler Proportionen.

Als der Wagen über die Brücke fuhr, schreckte Helene auf aus ihren Träumen; aber der Ausdruck

ſtiller Abgeſchloſſenheit der Umgebung, die etwas feierliche Ehrbarkeit des alten Stiftsbedienten, der ſie am Thor empfing, wie die in ihren Zimmern herrſchende peinliche Ordnung berührte ſie ſchmerzlich. Alles erinnerte ſie an Begräbniß und Gefängniß, und die draußen in buntem Herbſtſchmuck wogende Waldnatur, mit all ihrem Droſſel- und Finkenſchlag, mit dem unſäglich lieblichen, allmäligen Stillwerden der eintretenden Dämmerung, reizten ſie durch den Widerſpruch mit ihrem Innern zu immer verzweifelnderer Stimmung.

Sie bewohnte das letzte Zimmer zur linken Hand eines ziemlich langen Ganges; um es zu erreichen, mußte ſie an den jetzt noch leer ſtehenden Stuben ihrer Schweſtern vorüber, das Vorzimmer, das ihnen gemeinſchaftlich war, ſchloß eine Glasthüre; ließ Helene die ihres eigenen Gemachs offen, ſo blickte ſie durch dieſelbe auf den matt erhellten Corridor.

Nach einer etwas ſpäteren Präſentation bei der alten ſehr kränklichen Abatiſſin, entſchuldigte ſich Helene mit Kopfſchmerz, entzog ſich dem gemeinſchaftlichen Abendmahl und eilte zurück in ihre Wohnung.

Die neugierigen Fragen nach allen gesellschaftlichen Verhältnissen und den Hochzeitsfeierlichkeiten reizten ihre Nerven bis zum Unerträglichen.

Als sie den langen Gang durchschritt, gewahrte sie durch die Glasthüre im matten, nicht eigentlich klaren Mondenlicht in ihrem Vorzimmer eine Art Bewegung, — wie ein wehender Vorhang wogte etwas durchsichtig Weißes in demselben. Des Mädchens Charakter neigte weder zur Furcht noch eigentlicher Exaltation, — die momentane Ueberspannung all ihrer Kräfte war ihr selbst fühlbar; so blieb sie besonnen auf dem Gange stehen, ungefähr in der Mitte desselben, und schloß beide Augen mit der vorgelegten Hand. — Erst als sie ihr Herz ruhiger schlagen fühlte, öffnete sie dieselben, es war Alles still. — Wunderliche Einbildung! sagte sich Helene und setzte ihren Weg fort, — in demselben Augenblick erhob sich's wieder, die Bewegung mehrte sich, allein das nebelartige Wesen hatte zur Gestalt sich verdichtet, welche mit langem weißen Arm rückwärts zu deuten, ja zu drohen schien! Jetzt stürzte Helene in fliegendem Lauf auf dieselbe zu, „es hat

ſich Jemand eingeſchlichen," war ihr einziger Gedanke, Thoralds Briefe auf dem Schreibtiſch ihre einzige Sorge. — — Die Figur wurde compact, — ſie ſtand mit gläſernem, waſſerblauen Blick und todtenbleichem Antlitz dicht hinter der Glasſcheibe, — es war eine ſteinalte Frau in wunderlichem jugendlichen Aufputz, in weißem Kleid, eine blaßroſa Schleife in dem ſchneeweißen Haar, und die dünne weiße Hand winkte zurück! zurück! mit immer ſteigender, ängſtlicher Haſt: zurück!

Jeſus! es ſind der Tante Zimmer, die ich bewohne! durchblitzte es Helenens Gehirn, aufſchreiend ſank ſie bewußtlos zu Boden.

Als ſie zu ſich kam, ſtanden der alte Diener und die Kammerfrau, welche im Stift ſie bediente, vor ihr, man hatte ſie ohnmächtig im Corridor gefunden, aufgenommen, in ihre Stube getragen und in einen Fauteuil geſetzt, man ſprach von lauter Hausmitteln, vom Arzt, der Apotheke und einem heftigen Blutandrang, — nach wenigen Secunden war ihr die volle Geiſteskraft zurückgekehrt.

Sie bat Niemand weiter zu rufen, die Damen

nicht an der Tafel zu stören, nahm geduldig den ihr gebotenen Thee, ließ gelassen sich zu Bette bringen. Die dienstgewohnte alte Margareth bestand darauf, im Vorzimmer zu wachen; auch das ließ die Comtesse ruhig geschehen.

Ein tiefes Besinnen hatte ihre ganze Seele erfaßt, „es war die Tante!“ sagte sie sich selbst, „sie warnte; ich soll nicht elend sein wie sie. Abwärts, zurück winkte der lange schneeweiße Arm, der Finger deutete den Gang entlang. — Wohin? hinaus? der Treppe zu? — Alles Grausen war dem Mädchen untergegangen im seltsam angestrengten Bemühen, die Absicht der ihr wohlwollenden Erscheinung zu verstehen, — die grübelnden Gedanken begannen einander zu drängen, sie wurden zu Bildern, die sich mischten und theilten, — zusammen- und wieder auseinander flossen, — wie eine anschlagende Glocke tönte es ihr im Ohr, leiser, endlos dazwischen fort, die Töne wurden Musik, — Gesang, — Schlaf.

— In das weit offene Schloßthor wallte ein Festzug in fremder, altmodiger Kleidung in den Saal, in welchem alle großen Feierlichkeiten des Hauses

Statt zu finden pflegten, Helene kannte Niemanden von all den Verſammelten; unter dem rothſammetnen Baldachin ſtand eine ſchöne Frau, vor ihr, den Rücken Helenen zugekehrt, kniete eine Dame in der Gallatracht der Priorinnen des Stifts, — die Königin nahm die Inſignien des Ordens und eine Pergamentrolle von einem Sammetkiſſen, das ein Cavalier hielt, — auf dem Kiſſen, auf den Sammetbehängen immer das Wappen der fürſtlichen Gründerin und Beſchirmerin des Stifts zahllos wiederholt; — „überall das Wappen der Königin!" dachte Helene, — „ja, an den Wänden, — über der Thüre des Refectoriums, die nach dem Gange führt, überall das Wappen," — ſie erwachte? — Hell und klar drang die Sonne durch den halbgeſchloſſenen Vorhang, — ſie warf ihn zurück und ſog mit langem geneſenen Blick die Pracht der herbſtlichen, rings ihr entgegen quellenden, bunten Fülle ein! „Der Menſch kann glücklich ſein," ſagte ſie, „auch ich will glücklich ſein."

Den ganzen Morgen blieb Helene in ihrem Zimmer eingeſchloſſen und ſchrieb. Die Nacht, der wirre,

nur den unmittelbaren Schutz der Königin andeutende Traum, mochte er dem Zufall oder der ungeheuren geistigen Arbeit des gewaltsamen Nachsinnens sein Entstehen danken, hatte einen klaren, festen Entschluß in ihr gereift. Eine Ordensdame des königlichen Stifts Wallöe hatte den Rang einer hochadligen Erbtochter; — zu einer Vermählung nach freier Willkür bedurfte sie nur der Zustimmung ihrer Majestät! Helene war die erste Dame des Stifts Wallöe, welche in diesem Augenblick von jenem höchsten Anrecht Gebrauch zu machen beschloß und sie führte den Entschluß durch!

In der verwitweten Königin Juliane Marie Privatgemache, stand ihres Eintritts gewärtig und ihrer harrend ein junger, schöner Mann; die hochgerötheten Wangen und die fliegende Brust, deren convulsivisch-heftigen Herzschlag das Spitzen-Jabeau verrieth, bezeugten, daß die ehrfurchtsvoll-ruhige, fast

hofmänniſche Haltung deſſelben, eine mühſam erzwungene! Er hielt ein paar Chagrinleder-Etuis in der Hand, welche kleine Wiederholungen zweier, auf der Staffelei am Fenſter bereit geſtellter Portraits der Königin und ihres erhabenen Sohnes Friedrich umſchloſſen. In einzelnen Pauſen der ſein Haupt durchjagenden Gedanken, blickte er mit Wohlgefallen auf die in herrlichen Goldrahmen prangenden Staffeleibilder, beſonders auf das der Königin, — es war wirklich ein ſehr gelungenes Portrait; franzöſiſche Erinnerungen der damaligen Behandlungsweiſe ſchienen des Künſtlers Hand geleitet zu haben, und gerade dieſen Zügen war ſie ungemein günſtig; der Hang zur Intrigue, der in denſelben faſt kleinlich hervorſtechend ſich zeigte, war in anmuthige Schlauheit und feine Ironie überſetzt, der faſt hinterliſtigſcharfe Blick gewandt mit einer königlichen, ſtolzen Haltung gepaart, ſo daß er ohne hochmüthig zu erſcheinen, durchdringende Klugheit ausſprach, die ſich der eigenen Kraft bewußt iſt.

Kurz, es war dem Maler gelungen, durch eine ſehr geiſtreiche Schmeichelei auf dennoch nicht un-

wahre Weise, die Eigenschaften der Seele hier so zu idealisiren, wie wohl andere Künstler bei äußeren Eigenschaften der Gestalt es zu thun pflegen.

Juliane trat, noch im Gespräch mit ihnen, von den Grafen Reventlow und Schimmelmann begleitet aus ihrem Cabinet. Des Letzteren Züge und ein kaum merkliches Zucken der linken Achsel verriethen, daß er dem Gegenstand der eben gehabten Unterredung keinen sonderlichen Werth beimesse; der Königin Gesicht dagegen sprach Aerger und Empfindlichkeit aus, die sie vergebens zu bemeistern strebte — keinen günstigern Augenblick hätte der Maler finden können, die Trefflichkeit seiner Auffassung zu beurkunden, als die, welche eben jetzt die Vergleichung des Originals und der Copie dem unbefangenen Beobachter bot.

„Aha, mein lieber Meister," redete ihn sogleich die Königin an, „er bringt mir pünktlich das Gemälde und die kleinen Copien. Schelm!" fügte sie im Nähertreten hinzu, „hat Er in Frankreich so artig schmeicheln gelernt? Er hat uns da eine Physiognomie gegeben, die Er um zehn Jahr rückwärts

errathen haben muß. Schon recht, man muß in effigie der Zeit das wieder abzugewinnen versuchen, wozu in der Realität ihr unerbittliches Gericht uns verdammt. Sehr brav! Schöner Atlas! ja, ja, das Portraitiren verstehen die Franzosen. Er ist auch in Italien gewesen?"

„Zwei Jahre, Majestät, in Rom und Florenz."

„Hat Er mir nicht gesagt, seine Mutter sei arm, die Witwe eines Officianten — wo hat sie denn das Geld hergenommen, Ihn so lange im Auslande lernen zu lassen?"

„Sie hat entbehrt, Hoheit, vieles sich versagt, um mich reisen und studiren —"

„So? ich hoffe Er wird dankbar sein, ihr das vergelten, nicht zu den technischen Fortschritten in Seiner Kunst, Herzens-Demoralisation des Auslandes uns mitgebracht haben!"

„Ach, wollte der Himmel ich könnte ihr den so tief, so warm empfundenen Dank anders als in Worten zeigen — —"

„Was ist Ihm denn? Das wird Er ja nun

können, wenn Er die Ihm versprochene Professur erhält — nun? Er kommt ja ganz in Agitation — — "

Ein Blick auf die Minister, welche das Gemälde betrachteten, wandte plötzlich die Aufmerksamkeit der Majestät von ihm ab, jenen zu. „Sie sind verdrießlich, Graf Schimmelmann, und sagen mir kein Wort, weder über mein Portrait noch meinen Protégé?"

„Leider haben wir dem anerkannt tüchtgen Maler desselben wehe thun müssen und gerade im Augenblicke, da Ew. Majestät ihm ein so gnädiges Wohlwollen geschenkt," erwiederte etwas verlegen der Minister, „der Anblick der so gelungenen Aehnlichkeit — "

„Qu'est-ce donc, Comte?" fragte etwas zurücktretend Juliane Marie, „wir haben unsre Freude daran, heimischen Künstlern die Aufrechthaltung der neuen Akademie anvertrauen zu können und haben dem Manne die erledigte Professur zugesagt — "

Auch Thorald wich einige Schritte zurück; die Königin trat mit den beiden Grafen in eine Fenstervertiefung, das Gespräch ward mit halber Stimme fortgesetzt.

So ungemein vaterländisch nach Struensee's Tode alle Hofgesinnungen geworden, denn unter der Königin und Prinz Friedrichs Regentschaft war dem Ausländischen offene Fehde erklärt, so konnte dennoch Juliane Marie die französischen gewohnten Brocken in ihrer Wortstellung nicht wohl entbehren, und im Affect verfiel sie leicht in den damals fast in allen fürstlichen Häusern üblichen Ton — „c'est fort," fuhr sie fort, „wenn nicht die Meine, welche Art Fürsprache soll denn hier wohl entscheiden? Giebts einmal wieder irgend einen lumpigen Deutschen oder Franzosen zu versorgen?"

„Bernstorff trägt die Schuld," flüsterte ehrerbietig der Minister, „einem früheren Versprechen nach und auf ganz besondere Bitte eines Mannes, dem man verpflichtet, hat der alte Informator Henning Klint die Professur erhalten —"

„Der Prinz kennt meinen Wunsch, c'éstoit une chose arangée, Messieurs — Eynerssen hat mein Wort —"

„Der König hat diesen Morgen das Decret unterschrieben."

Die Königin ward bis an die Stirne roth und ſtampfte mit dem Fuße: „wer hat mir das gethan? il me le payera!“ ſetzte ſie zwiſchen den Zähnen murmelnd hinzu. Die beiden Grafen ſchwiegen. „Nun, meine Herren? Graf Schak-Reventlow? Darf ich um die beſonderen Verdienſte des alten Informators oder ſeines Fürſprechers bitten? Sie werden doch deſſen Licht nicht unter den Scheffel ſtellen wollen?“

„Ma foi, Madame,“ ſagte der Graf, „es iſt mir bloß klar, daß Graf Chriſtian Gejern Alles gegen den jungen Eynerſſen und für den Klint gethan; Ew. Majeſtät werden geruhen ſich zu erinnern, daß der Graf alle Offerten der königlichen Huld ſtets abgelehnt — dieſe Beſetzung der Akademieſtelle war eine von ihm erbetene Gnade — die aller Erſte! Es war unmöglich ihm nicht zu willfahren und Se. Majeſtät der König, welcher ihm von der Bauernſache her noch immer gewogen, unterſchrieb ſogleich — — “

„Allerdings ſind des Grafen Gejer Verdienſte bedeutend,“ erwiederte gewaltſam gefaßt die Königin; ihr Auge flammte und in den Mundwinkeln zeigte

ſich das Lächeln höhniſcher Verbitterung, „ich werde morgen mit dem Könige ſprechen.“ Mit einer anmuthigen Bewegung des Hauptes und der linken Hand entließ ſie die beiden Herren — Eynerſſen ſtand noch ihres Befehles gewärtig nahe am Ausgang. Juliane wandte ſich nach der inneren, zu ihrem Cabinet führenden Thüre, „bleibe Er und erwarte Er mich hier, mein Sohn,“ ſprach ſie mit gnädigem Kopfnicken, „es wird ſich wohl in meiner Armuth irgend ein Mittel finden, ihn zu lohnen.“

Raſch ſchritt ſie durch ihr Schreibe-Cabinet in das Zimmer, in welchem ſie ſchlief, eine ihrer vertrauten Kammerfrauen arbeitete dort mit einem Hoffräulein, Sophie Harreſted. „Kennt eine von Euch,“ fragte Juliane, „die Verhältniſſe der Gräflich Gejerſchen Familie?“ Beide hatten bei Eintritt und Anrede der Königin ſich ehrfurchtsvoll erhoben. Das Fröken erzählte von den Hochzeiten, den Ausſtattungen der beiden Neuvermählten. „Schon gut, das haben wir ſelbſt erlebt“ — „Die Gräfin?“ Niemand kannte ſie. „Kinder?“ — Keine. „Die dritte Comteſſe iſt alſo die junge Stiftsdame von

Wallöe, von welcher dies Schreiben, ſagte die Königin vor ſich hin, und der Graf will die glücklich genug fruchtlos gebliebene Mißheirath durch einen glänzenden Stammerben auslöſchen; der eine Bruder kinderlos, wie er — der jüngſte kränklich — keine Kinder zu hoffen. Da rechnet man auf Uebertragung des Namens. — Weiß Jemand von der jüngſten Comteſſe?" Die Kammerfrau kannte die Familie Alslev und floß über vom Lobe Helenens. „Keine Ausſicht zur Heirath, nicht verlobt?" Beide Erzählerinnen ſtockten — endlich fuhr die Harreſted fort — „man hat von einer großen Leidenſchaft der Comteſſe für einen jungen Bürgerlichen geſprochen, allein das Betragen derſelben iſt ſo in den ſtrengſten Regeln des Schicklichen geblieben, daß Niemand den Gegenſtand dieſer Neigung kennt — „Schon gut," ſagte die Königin, „Ihr könnt gehen;" ſie ſtand auf und rief, indem ſie ſelbſt die Thüre öffnete, den jungen Mann in ihr Cabinet.

„Mit der Profeſſur iſt's wirklich nichts, junger Freund," redete ſie ihn an; „danke Er Gott dafür! Er iſt alſo in die Comteſſe Gejern verliebt?" —

Wie vom Blitz getroffen schwankte der Künstler auf den Füßen, die ihn nicht zu tragen vermochten, er taumelte rückwärts gegen die Wand, keines Wortes fähig — „nun, nun!“ lächelte die Königin, „die Liebe an und für sich, wenn sie in den Grenzen der Zucht und Ehrbarkeit bleibt, ist eben kein Todesverbrechen. Fasse Er sich — und antworte mir klar und vernehmlich.“

„Ich liebe die Gräfin mehr als mein Leben,“ erwiederte stolz und fest der junge Mann, „wenn aber mein Gefühl das Elend der Comtesse herbeiführen könnte, würde ich den Muth haben, Kjöbenhavn sogleich zu verlassen.“

„Ja? was ist denn seine Absicht? daß die Comtesse auch Ihn sehr schätzt, weiß ich; wollte er deshalb Professor werden?“

„Ja, Ew. Majestät; ich betrachtete diese Anstellung als den ersten Schritt, um der Gräfin würdiger gegenüber zu stehen, wenn ich auch kein anderes Ziel an diese Aussicht zu knüpfen wagte.“

„Und der Graf Christian weiß um diese Neigung?“

„Leider! da er sie verdammt!"

„So, so," sagte die Königin für sich, „ich will ihn lehren eigenmächtig handeln!" Sie ging an den Schreibtisch und unterschrieb Helenens Petition, durch welche sie ihr gestattete, ohne Einwilligung ihres Bruders sich zu vermählen. „Lese er das."

„Der Glückliche lag, ihr Gewand an seine Lippen drückend, zu ihren Füßen. „Aber höre Er, meine Bedingung! ich will keine Auswanderung unserer Landeskinder; daß wir in der Fremde etwas Tüchtiges zu lernen suchen, ist schon recht, allein man soll Dänemark nicht die Früchte des Erworbenen entziehen. Man wird sich Eurer annehmen! Ich bin Ihm das Honorar für die Bilder schuldig — und — Ihr könnt im Cavalier-Hause wohnen, fällt mir ein! Sagen Sie dies Alles der Comtesse und vergessen Sie nicht, daß wir in Gnade Ihnen Beiden gewogen bleiben!" setzte sie plötzlich französisch hinzu; trotz der innern Heftigkeit, welche ihre rasche Handlung herbeigeführt, machten deren Folgen sie bereits verlegen.

Ein reitender Bote brachte den Befehl der Köni-

gin nach Wallöe, das sogenannte Cavalier-Haus der Gräfin Gejer zur Verfügung zu stellen und mit diesem zugleich Helenen die Erlaubniß zu ihrer Vermählung. — Thorald erhielt noch am selben Abende eine für die Privatkasse Julianens sehr bedeutende Summe als Bezahlung der Gemälde.

Christian war wie vernichtet! Helene nahm sogleich die ihr zufallenden 10,000 Thaler in Beschlag und ihren Antheil an der Tante Mitgift. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, sandte der Graf Alslev alle nöthigen Papiere, sowohl zu Auszahlung der seiner Schwester aus ihrem gemeinsamen Vermögen zufallenden Dot, als zu jener der Gräfin Owen; als er das Paket siegelte überfiel ihn eine an Ohnmacht grenzende Schwäche — mit gewaltsamer Anstrengung drückte er sein Wappen auf dasselbe. — „Man wird es zerbrechen!" sagte er leise vor sich hin, dann zog er sich in seine Zimmer zurück und begrub sich in seinen Studien.

Gar anders sah es in Wallöe aus. Von allen Seiten zog die Freude ein. Der Königin so bestimmte Bestimmung schloß alle böswilligen Bemerkungen aus — selbst die sieben Mogenstrupps wagten nur oceanische Seufzer. Im Cavalier-Hause regte sich ein gewaltiges Leben, es wimmelte von Arbeitern; da wurde tapeziert und gezimmert, angestrichen, gemalt, geschmückt, und die Liebe half überall der Liebe! denn Thorald war selbst von Kjöbenhavn herüber gekommen, Helenen beizustehen.

Das Cavalier-Haus, ein freundliches, kleines Gebäude aus der nämlichen Zeit als das Stift; rings von einem Blumengarten umfaßt, lehnt es an einem mit Buchen schön bewaldeten Hügel; diese herrschaftliche Wohnung wurde von Alters her bei Regulirung der Gesammt-Einkünfte desselben von den dabei beschäftigten Herren eingenommen, wenn sie zu einem längern Aufenthalt in Wallöe veranlaßt wurden. Auch die Königin bediente sich ihrer früher gern, wenn sie um die Osterzeit einige Tage in der von ihr bevorzugten Stiftung zubrachte, um die sie begleitenden Cavaliere unterzubringen, wodurch das

freundliche Schlößchen den ihm anhangenden Namen erhielt. Seit Jahren war Juliane Marie nur auf einzelne Stunden in ihr Ordenshaus eingekehrt; der hübsche Bau hatte verödet dagestanden.

Wer hat nicht irgend einmal mit Vergnügen zugesehen, wenn Kinder Wirthschaft spielen? Wenn sie auf Blumenblättern statt auf Tellern serviren? Des Vaters goldne Dose und der Mutter Schmuck zu Küchengeräth machen, und lauter Bisquit und Bonbons kochen? Nicht sehr viel anders war der Brautleute Einrichtung, weil Jedes das Andere mit noch einer ganz einzigen Herrlichkeit und Bequemlichkeit überraschen wollte. Es wurde Alles phantastisch-schön und nebenbei sehr kostbar; aber es war dem Geschmack Beider vollkommen analog, und wurde dadurch wieder ein Beider Leben enger verflechtendes Band.

Man hatte dergleichen nie in der Gegend gesehen, halb Kiögge ritt und fuhr herbei, das Wunder zu schauen. An einem wunderschönen Spät-Herbstmorgen ward die stille Trauung vollzogen; keiner der drei Brüder war zugegen, die Schwestern schrieben freundlich und sandten Geschenke. Alslev kam

mit seiner Familie — er hatte Helenen zur Oeconomie ermahnen wollen; als er aber in dieser Mischung von englischem Cottage-Comfort und italienischer Villa und französischer Eleganz das glückstrahlende Gesichtchen Helenens sah, verschob er es auf ein andermal. Der isländische Pfarrer hatte eine rührende Botschaft gesandt und die Versicherung: er werde bei seiner Rückreise bei dem neuen Paare einkehren; ihn hielt die bereits geschlossene Schifffahrt noch in Dänemark zurück.

Auch die arme Nordermule hatte geschrieben. Helene las das Blatt wohl zwanzigmal, ohne daß ihr dessen Inhalt verständlich geworden wäre. Es war ein wild-schmerzlicher Abschied, einem Schmerzensschrei vergleichbar, der in der jungen Frau Seele einschnitt — unklar und verworren. „Sie traut sich wegen Christian nicht zu mir," sagte sie sich, „die arme Gute! sie mag wohl recht haben, er würde es ihr kaum verzeihen, und besser ist ihr das sichere Dach meines Bruders, als die Decke unsres Wanderzelts! — Wer weiß, wo wir einst es aufschlagen. Christians Haus beut ihr eine stets gleiche Zuflucht,

während wir vielleicht nur einer des andern Bruſt behalten, unſer müdes Haupt darauf zu legen. Aber ſo vernünftig das Alles war, ſtreifte es nur leicht ihre Gedanken; das Glück war zu übermächtig in ihr.

Der Winter flog auf ſeinen Silberfittigen dahin, er war mild und ſchön; ſchon nahte der Lenz; die Liebenden waren glücklich und fleißig. Helene hatte Zeichnen gelernt und begann zu malen.

Sie rechneten nicht, ihr Capital nahm ab! ihre Wirthſchaftskaſſe war eine offene Schieblade — aber die Seeländer ſind ehrlich; weder ſie noch das ſorgloſe Paar dachten an Diebſtahl.

Die Schifffahrt war eröffnet, als unvermuthet ſpät Abends ein Gaſt erſchien; Helene hatte zum erſten Mal den Verſuch gemacht, nach Gyps zu zeichnen, und die Lection hatte wie gewöhnlich mit einem Kußhonorar geſchloſſen, als Kund Jürgenſſen eintrat. „Dieſer Anblick ihres Wohlergehens erleichtere ihm das Abſchiednehmen," meinte er, „und er hoffe, daß ihn die Kunde ihres ferneren Glücks noch oft erreichen werde." Dem Alten war Alles zu reich und köſtlich in ihrer Umgebung — er konnte ſich aus all der

Seide und den Spiegeln und dem Magahoni gar nicht herausfinden; Helene sperrte ihn lachend mit dem Tisch in einen Saffian-Fauteuil, damit er nicht gar vor lauter Achtsamkeit, ihre Schätze nicht zu beschmutzen oder zu zerbrechen, ganz verstumme; und nun begann er zu erzählen, „wie er auch einmal beim Grafen zu Aalholm gewesen," — ein leichtes Wölkchen überflorte Helenens glänzende Stirn, sie reichte rasch Thorald die Hand. — Es wären schon ein paar Monate her, fuhr er fort, und wiederum sei ihm dort eine besondere Gnade des Herrn geworden! „Es war Abend," erzählte er weiter, „eine silbergraue, noch klare Dämmerung lag auf Aalholm, und ich ging durch die schönen buntgefärbten Buchengänge, die ich nun bald wieder entbehren sollte; auf den Wiesen wogte eine bläuliche Feuchte, und am Teich kräuselte und webte es so neblig hin, und ballte und rollte sich auf — das Schilf schwankte träumerisch mit seinen schweren Dolden, die Vögel hörte man nur fliegend und flatternd im Laube ihr Nachtlager suchen, sie sangen schon längst nicht mehr — auch die Insectenwelt war abgestorben. Den dunkelnden

Wald durchleuchteten die fernen Schloßfenſter mit röthlich ſchimmerndem Lichtſchein; zwiſchen den Mauern dort mochte es wohl ſchon finſter ſein.

Ich gedachte der immer trauriger werdenden Jahreszeit in meinem Vaterlande, und der hübſchen Mährchen und Balladen, mit welchen wir ſie Abends daheim zu erheitern ſuchen, da ſah ich plötzlich mir gegenüber am jenſeitigen Ufer des Weihers eine fliegende Geſtalt, um ſie her flatterten weiße Gewänder, kaum berührte, ſo ſchien mir's, dann und wann ihr Fuß den Boden. Sie eilte auf den mir nicht allzu fern im Schilf liegenden und ganz von Weiden und Waſſerpflanzen umgebenen Kahn — ich war ſchon wieder beſonnen und wußte gar wohl, daß die Erſcheinung nur eine menſchliche ſein könne! Sie kniete nieder in den Nachen und begann eine Menge Steine in ein Tuch zu binden, welche vermuthlich dort ſchon bereit lagen; endlich wand ſie daſſelbe um ihre Füße, indem ſie zugleich damit ihre Kleider feſtſchnürte; — als ſie damit fertig, richtete ſie nochmals das Antlitz betend gen Himmel auf — jetzt kniete ſie ſchon am Schnabelende des Boots, und ſo

rutschte sie mit den gebundenen Füßen vorwärts dem Rande näher —

„Um Gotteswillen, Emerenzia!“ schrie Helene auf.

„Ja,“ sagte der Pfarrer, ja sie war's! aber Gott leitete meine Schritte und meine Hand, daß ich im rechten Augenblicke sie erfaßte und gewaltsam sie zurückhielt! ich nahm sie wortlos in meine Arme und trug sie zurück; ihr selbst schwanden die Sinne, und sie kam erst dem prasselnden Feuer gegenüber in ihrem Stübchen, wohin ich sie getragen, zu völligem Bewußtsein.“ „Unglückselige!“ sagte Thorald, „was hatte zu solchem Schritte sie vermocht?“

„Ach, lieber Herr,“ erwiederte Jürgenssen, „sie verstand es nicht, so allein zu leben! Die drei nun zu Frauen gewordenen Fröken waren so glücklich ohne sie, es hatte, so meinte sie in böswilligem Trotz —

„Ach, Trotz! meine arme Nordermule, das demüthige Herz!“

„Frau Eynerssen wissen nicht, daß sich Demuth und Trotz im Leben manchmal gar nicht unterscheiden lassen?“

„Also Jansru Nordermule sah den langen Tag

und die lange Nacht immer wieder vorüberziehen, ohne daß irgend Eines ihrer bedurft hätte — da wurde sie trauriger mit jeder Stunde! Sie kam sich mit einem Male vor, wie ein abgelaufenes Uhrwerk, zu welchem der Schlüssel verloren gegangen; und als der Kummer allmälig mehr und mehr all ihre Gedanken überschattete, konnte sie zuletzt der Sehnsucht nach dem stillen Weiher nicht länger widerstehen, in dem sie Schlaf und Ruhe zu finden meinte, — „und nun? und nun?" fragte in ängstlicher Spannung das junge Paar, „wo ist sie jetzt?"

„Nun steht sie draußen vor der Thüre und hat mich beauftragt, das Alles My Frau Eynerssen zu erzählen; sie will Abschied nehmen — denn sie geht mit mir nach Island!"

Die jungen Leute waren schon draußen bei ihr, als er die letzten Worte vollendete.

Ja, so war's! Die kleine graue Nordermule stand, tief in Pelze verhüllt, im nordischen Reiseanzuge auf der Flur; mit tausend Liebkosungen ward sie in die lieblich phantastischen Räume eingeführt, gehätschelt, gescholten — das ganze Herz ward ihr bewegt; aber

ganz unerschütterlich entschlossen reichte sie ihrem alten greisen Führer die Hand — „er hat mich überzeugt, daß ich dort noch nützen kann," — versicherte sie freundlich.

„Ob sie das kann!" sagte der alte Kund, „für's erste muß sie gleich den Sommer hindurch uns beistehen, Thorsons mit Ihres Herrn Vaters Gelde gestiftetes Hospital aufrecht zu erhalten, dann mag sie meiner Mathilde helfen, die Kranken meines eigenen Sprengels zu pflegen; ach und Abends, wenn der Winter draußen um unsre Hütten rast, dann wird Emerenzia uns Allen erzählen! Unsre Weiber wird sie lehren, bessere, feinere Handarbeit machen, unsre Kinder mit unterrichten helfen und vor Allem meine Kirche mit den fleißigen, geschickten Händen schmücken, o wir werden Alle so dankbar und glücklich sein, Jansru Emerenzia um uns zu haben, — so glücklich!" er drückte ihre Hand.

„Aber Jürgenssen, es kann ja nicht Ihr Ernst sein — sie wird mit ihrer geschwächten Kraft die Reise nicht überstehen — sie bringen sie nicht lebend hinüber!" sagte leise Thorald —

„Sie irren," erwiederte ernst und mild der alte Pfarrer, „sie ist eine Nordländerin und wird die Fahrt überdauern — und gönnen Sie ihr denn nicht, umringt von den poetischen Erinnerungen ihrer Jugend, als Pflegerin der Pfarrkinder unsres Johannes und der Rosen des ihr so theuern Grafen Thugge zu sterben? Dort sind all die ihr hier abgewelkten Interessen noch frisch erhalten — hier verdrängt sie eine laut und lauter sich erhebende Gegenwart!"

„Er hat Recht!" sagte wehmüthig Helene, und am andern Morgen zogen sie von dannen! Das Ehepaar sah vom Kiögger Hafen aus lange dem buntbewimpelten Schiffe nach und kehrte in seine Künstler-Einsamkeit zurück. Wie ein Thautropfen hing die Abschiedsthräne an der vollen Rose ihres Glücks, und der nächste Sonnenstrahl küßte sie auf!

Und Graf Christian, und Eva? und wie wurde es denn weiter? dauerte denn das Glück im Cavalierhause bei dieser tollen, wunderlichen Wirthschaftsweise?

Soll ich meinen Lesern weitläuftig von der Ebbe und Fluth alles menschlichen Erfahrens berichten? Das Gold ward alle — manchmal klopften böse Verlegenheit und Noth an die Thüren und Fenster, manchmal schlich die Sorge ein und zog ihre grauen Schleier über das fröhliche Auge Helenens, und zuweilen faßte auch wohl eine fast wilde Sehnsucht ihr Innres nach ihren beiden Schwestern und nach Christian, ihrem nun ganz vereinsamten Bruder, der seine arme Eva mit dem fallenden Laube zu Grabe getragen, und nun, wie einst ihr Vater Thugge, allein das große Aalholm bewohnte; aber der Gejersche Trotz wollte dennoch sich nicht bändigen lassen in dem stolz aufschlagenden Herzen und der freundlichere Gedanke wurde noch lange Jahre hindurch in Beiden nicht zum einander verzeihenden Wort.

Da starb auch Joachim. Seine Ehe war kinderlos geblieben. Der Trauerfall und die ihm entstehenden Angelegenheiten zogen alle Geschwister in die Residenz. Die Schwestern sahen sich, und das gute Vernehmen zwischen ihnen stellte sich her. Christian

und Helene aber blieben sich fern; auch Thorald, der zum tüchtigen, vielfach beschäftigten, vom Hofe vergötterten Künstler sich herangebildet, mied seine Schwäger. Der gute Alslev und seine würdige Gattin hörten mit unveränderter Theilnahme jedes Einzelnen Klage an, aber beide scheuten den ihnen wohlbekannten finstern Geist des Geschlechts, den alten Starrsinn der Gejers zu sehr, um eine Aussöhnung auch nur zu versuchen.

Da öffnete eines Tages Christian unvermuthet die Thüre des Studirstübchens seines alten Freundes; Alslev saß schlummernd in seinem hochrückigen Großvaterstuhl, er war über einer langen Actenrevision eingenickt, auf der Lehne des Sessels aber hing oder ritt ein wunderbar schöner Knabe von etwa sechs Jahren; er hatte dem Alten ein buntseidenes Band über den Kopf geworfen, daß er ihm durch die vom Schlaf halb erschlossenen Lippen zu ziehen eifrig bemüht war, indem er sich zugleich auf dessen Schulter zu schwingen suchte, um ihn zum Roß zu machen und einen kühnen Ritt in's Fabelland seiner Phan-

taſie zu thun. „Willſt Du mitſpielen," fragte das kecke Bübchen, „mußt aber jetzt auch Pferd ſein und Dich von mir führen laſſen, nachher darfſt Du aber auch reiten!"

Helenens Sohn! durchblitzte es Chriſtians Starrſinn, und die Wunderkraft der Kindheit trat plötzlich in ihr volles Licht. Denn der Graf vermochte kein Auge von dem kleinen Tyrannen zu wenden, der ihm mit ſchmeichelnder Gewalt den Zügel bot — als Allslev von dem Jubel-Geſchrei erwachte, war die Bekanntſchaft ſchon weit vorgeſchritten.

Wer in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren in Wallöe war, wird wohl den neuen herrlichen Aufbau des ehemaligen Cavalier-Hauſes und ſeine prächtige Umgebung und Einrichtung bemerkt haben; ſie iſt ſolider aber noch koſtbarer als ſie vor etwa fünfzig Jahren es war. Ein neues, kräftiges Geſchlecht der Gejer bringt dort die ſchönen Sommertage zu; die böſen Geiſter des erloſchenen Stammes beunruhigen es nicht, ſie ſind dem heitern Glück gewichen!

Der jetzige Graf iſt ein ſchöner, alternder Mann und unermeßlich reich, weil ihm das Vermögen aller

Nebenzweige der großen Familie zugefallen; seine Mutter war eine geborene Comtesse Gejer und hieß Helene; er hat schon als Knabe den Namen derselben auf seiner Oheime Wunsch angenommen, weil ihnen selbst kein Stamm-Erbe erblüht war.

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2508
S57D3

Schopenhauer, Adele
Eine danische
Geschichte

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 01 12 012 4